



## Dossier: Wahlen 2024

Entscheidungen in Österreich,  
Europa und den USA

Naturtalent mit neuem Spiel:  
Unterwegs mit Franziska Weisz



TAT

Stadt  
Wien | Märkte

# Ich arbeite am Genuss. Ich arbeite an Wien.

Johannes ist stolz auf seinen Job und seinen Beitrag zur Versorgung mit Lebensmitteln. Er kontrolliert Gewerbebetriebe, Lebensmittelbetriebe und Märkte. Diese wichtige Aufgabe motiviert ihn täglich aufs Neue.

Die Stadt Wien bietet ihm ein spannendes, abwechslungsreiches und innovatives Arbeitsumfeld in einem krisensicheren Job mit Verantwortung.

Arbeite auch du an Wien und bewirb dich unter: [jobs.wien.gv.at](https://jobs.wien.gv.at)

#arbeitenanwien

Stadt  
Wien



[jobs.wien.gv.at](https://jobs.wien.gv.at)



VON DANIELLE SPERA  
HERAUSGEBERIN

## Gedanken zu Pessach

„Ich bin erschöpft“, schrieb mir ein lieber Freund, der ein unermüdlicher Kämpfer im Einsatz für Israel ist und sich bisher durch kein noch dramatisches Ereignis erschüttern ließ. Seine Worte stehen stellvertretend dafür, wie sich viele Jüdinnen und Juden heute fühlen. Waren wir unmittelbar nach dem 7. Oktober wie gelähmt sind wir heute, ein halbes Jahr später verstört und betroffen darüber, wie sehr sich der öffentliche Diskurs gegen Israel gewendet hat.

Bereits in den Abendstunden nach dem Massaker an 1.200 Israelis, die in Frieden den Shabbatmorgen genießen wollten und von Hamas Terroristen und deren Helfern bestialisch ermordet worden waren, gab es in vielen europäischen Städten – auch in Wien – Freudenkundgebungen. Eine Woche lang konnte man abends den Stephansplatz nicht überqueren, ohne in eine pro-Hamas Kundgebung zu geraten, in denen Sprechchöre Jüdinnen und Juden den Tod wünschten. Unter anderen hat Dompfarrer Toni Faber, mein kongenialer Buchpartner, die Unerträglichkeit dieser Vorfälle thematisiert und zumindest dort unterblieben die für uns so schmerzhaften Kundgebungen. Mittlerweile scheint es, als ob die öffentliche Meinung das Blutbad vom 7. Oktober vergessen hätte. Über die Geiseln, die sich während ich diese Zeilen schreibe bereits seit 170 Tagen in der Gewalt der Hamas befinden, werden kaum noch Worte verloren. Die weiterhin täglich stattfindenden Angriffe der Hamas von Gaza auf Israel finden keinen Niederschlag in den Medien. Sie beschäftigen sich fast ausschließlich mit dem Krieg in Gaza. Hier wird oft die Darstellung der Hamas unüberprüft übernommen und damit auch die internationale Wahrnehmung beeinflusst. Die Situation für die palästinensische Zivilbevölkerung ist tragisch, jedes Opfer ist zu betrauern. Gleichzeitig fehlt jegliche Empathie für die betroffenen israelischen Familien, von denen hunderttausende aus ihren Dörfern an der Grenze zum Gaza Streifen evakuiert wurden und ihre Dörfer aus Furcht vor Angriffen der Hamas verlassen mussten. Mittlerweile ist die Zahl der antisemitischen Straftaten weltweit explodiert. In vielen Ländern werden Jüdinnen und Juden angegriffen und bedroht, während sich die Kunstszenen sowie der Campus (mittlerweile nicht nur in den USA) in Kritik am Vorgehen Israels in Gaza überbieten und von einem Genozid gegen die Palästinenser sprechen. Über die Situation in Wien und in der Kulturszene berichten wir in diesem Heft. Dort ist Antisemitismus keine Randerscheinung mehr. Der israelische Politikwissenschaftler Dan Schueftan analysiert die Situation seit dem 7. Oktober und bringt es in einem ausführlichen Interview mit Nathan Spasic auf den Punkt: Es gehe

nicht um Israel, nicht um den Nahen Osten, sondern um die Fähigkeit zivilisierter Gesellschaften, sich gegen Barbaren zu verteidigen. „Krieg ist schrecklich. Aber die Barbaren gewinnen zu lassen, ist schlimmer als Krieg“, sagt Shueftan.

Das Superwahljahr in vielen Ländern ist auch bei uns Thema. Wir blicken in die USA, auf die EU, aber auch auf Österreich und haben die Parteichefs um ihren Standpunkt zum Judentum und Israel befragt. Valentin Schmid begleitete in Israel Freiwillige bei ihrem Einsatz auf den Feldern der evakuierten Dörfer im Süden des Landes. Abgesehen von der Politik finden Sie in diesem Heft viel Kultur, Gabi Flossmann war in Berlin mit der österreichischen Schauspielerin Franziska Weiss unterwegs, Almuth Spiegler und Thomas Trenkler beschäftigen sich mit zwei spannenden aktuellen Restitutionsfällen. Bei beiden möchte ich mich bedanken, genauso wie bei Karin Kraml, Gerhard Jelinek, Rainer Nowak, Hedi Schneid, Michael Pekler und allen anderen Redaktionsmitgliedern, die mich bei dieser Ausgabe von NU intensiv unterstützt haben. Unsere Chefredakteurin, Andrea Schurian, befindet sich nach einer plötzlichen schweren Erkrankung glücklicherweise wieder auf dem Weg der Besserung. Wir hoffen, dass sie bald wieder in unseren Kreis zurückkehrt, und wünschen ihr vom gesamten Redaktionsteam auf diesem Weg eine Refuah Shlema, eine rasche Genesung.

Gratulieren möchte ich an dieser Stelle Erika Freeman zur Ehrenbürgerwürde der Stadt Wien und Viktor Klein zum Simon Wiesenthal Preis für seinen unermüdlichen Einsatz als Zeitzeuge. Den Simon Wiesenthal Preis erhielt auch die in der Schweiz ins Leben gerufene und seit einigen Jahren auf Österreich ausgeweitete Initiative Likrat. Jüdische Jugendliche gehen in Schulen und führen einen offenen Dialog mit Gleichaltrigen. Auch hier gratulieren wir herzlich Likrat Österreich und Likrat Schweiz. Verabschieden mussten wir uns von Edith Wein, die durch einen Kindertransport die Zeit des Nationalsozialismus überleben konnte, sie starb im Alter von 99 Jahren. Über Edith Wein konnten Sie in mehreren Ausgaben von NU lesen. Abschiednehmen mussten wir auch von Kurt Rosenkranz, dem Gründer des Jüdischen Instituts für Erwachsenenbildung, der im Alter von 97 Jahren gestorben ist.

In diesen Tagen feiern wir das Pessach-Fest, bei dem wir uns an die Befreiung der Jüdinnen und Juden aus der ägyptischen Sklaverei erinnern. Mögen diese Tage auch Tage der Hoffnung für eine Befreiung von der Barbarei sein. In diesem Sinn wünsche ich Ihnen Pessach Kasher ve Sameach und friedliche Tage.

## Aktuell

### „Wir müssen sie angreifen, bevor sie uns töten können“

Der israelische Sicherheitsexperte Dan Schueftan ist bekannt für seine meinungsstarken Aussagen. Auch zum Krieg im Gazastreifen vertritt er eine höchst umstrittene Position.

Von *Nathan Spasić*

Seite 7

### „Wir Israelis teilen das gleiche Schicksal“

Lucy Aharish ist die erste arabische Israelin, die im hebräischsprachigen Fernsehen die Nachrichten präsentiert. Nun erhebt sie ihre Stimme – für Israel als arabische Zionistin.

Von *Danielle Spera*

Seite 11

### „Das Reservoir des antisemitischen Hasses wird explodieren“

Der marokkanisch-französische Historiker Georges Bensoussan warnt seit Jahren davor, den islamischen und arabischen Antisemitismus zu unterschätzen.

Von *Lucien Scherrer*

Seite 12

### Der unverhoffte Erfolg

Monatelang protestierten Hunderttausende gegen Netanjahus Justizreform. Doch die Protestbewegung eine neue Aufgabe gefunden: Sie hält das Land am Laufen.

Von *Valentin Schmid*

Seite 15

### Aufgeheizte Stimmung

Über das problematische Verhältnis von Kunstuniversitäten und Antisemitismus in Wien.

Von *Mark E. Napadenski*

Seite 17

### Was ist los mit der Kultur?

Kommentar von *Danielle Spera*

Seite 18

### Unverzichtbares Instrument

Knapp vor seinem 30-jährigen Bestehen wurde der Nationalfonds einer umfassenden Reform unterzogen.

Von *Nini Schand*

Seite 19

### Argumente statt Parolen

Ich spreche über den Raketenbeschuss, den jahrzehntelangen Kriegszustand. Ich erzähle von den Geiseln der Hamas. Das alles ist für diese Jugendlichen in Österreich neu.

Von *Vladimir Vertlib*

Seite 21

### „Wir waren uns immer bewusst, aus Europa zu stammen“

Als junge Frau floh Rita Schwarcz 1939 nach Venezuela. Nun erhielten ihre Nachkommen – Sohn, Enkel und zwei Urenkel – die österreichische Staatsbürgerschaft.

Von *Gerhard Jelinek*

Seite 23

## Dossier: Wahlen 2024

### „Österreich hat eine historische Verantwortung“

Interview mit Karl Nehammer

Von *Rainer Nowak*

Seite 27

### „Jüdisches Leben ist ein Teil Österreichs“

Interview mit Andreas Babler

Von *Danielle Spera*

Seite 28

### „Der importierte Antisemitismus bereitet Angst“

Interview mit Herbert Kickl

Von *Karin Kraml*

Seite 29

### „Wir stehen für die Verteidigung der Menschenrechte“

Interview mit Werner Kogler

Von *Nathan Spasić*

Seite 30

### „Keine Toleranz der Intoleranz“

Interview mit Beate Meinl-Reisinger

Von *Mark E. Napadenski*

Seite 31

### Ideologie vor Herkunft

In der Ersten Republik gab in den Reihen der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei bedeutende jüdische Politiker – und auch Politikerinnen.

Von *Gerhard Jelinek*

Seite 32

### Aus Alt mach Neu

Bei den Europawahlen zeichnet sich eine besorgniserregende Tendenz ab. Der gegenwärtige Rechtstrend kann eine Gefahr für die Stabilität der Europäischen Union bedeuten.

Von *Michael J. Reinprecht*

Seite 38

### Kompliziertes Verhältnis

Die Europäische Union und Israel  
Kommentar von *Martin Engelberg*

Seite 41

### Hat Europa noch eine Chance?

Der Alte Kontinent hat im Wettlauf um die Spitzenposition als Wirtschaftsmacht gegen die USA und China das Nachsehen.

Von *Hedwig Schneid*

Seite 42

### Zwischen Esel und Elefant

Während der nächste US-Präsident noch in den Sternen oder vor Gericht steht, ist die Entscheidung der jüdischen Wählerschaft bereits gefallen.

Von *Martin Engelberg*

Seite 45

## Unterwegs mit

### Franziska Weisz

Für die österreichische Schauspielerin begann das neue Jahr mit einer großen Herausforderung: Im Historiendrama „Führer und Verführer“ spielt sie Magda Goebbels, die Frau des Nazi-Propagandaministers.

Von *Gabriele Flossmann*

Seite 48

## Kultur

### Eine wundersame Wiedergeburt

Die russische Medienkünstlerin Natalia Alfutova hat sich als Sharon Bloom in Israel neu erfunden.

Von *Simon Mraz*

Seite 52

### Dame mit sanftem Blick

Das Klimt-Gemälde „Fräulein Lieser“ galt lange als verschollenes Spätwerk. Nun wurde das Porträt wiederentdeckt und kommt in Wien zur Auktion.

Von *Almuth Spiegler*

Seite 53

**Von Mäusen und Masken**

Art Spiegelman, legendärer Zeichner, Karikaturist und Schöpfer der „Maus“, stattete Wien einen Besuch ab.

Von *Gerhard Jelinek*

Seite 54

**„Soll alles dem jüdischen Volk gehören“**

Die Bildhauerin Teresa Feodorowna Ries war um 1900 ein Star und überlebte danach den Holocaust. Die Stadt Wien restituierte ihre herausragenden Skulpturen – an sich selbst.

Von *Thomas Trenkler*

Seite 56

**Das Fest der Freiheit**

Pessach gehört zu den wichtigsten Festen des Judentums und erinnert an die Befreiung der Israeliten aus Ägypten.

Von *Fritz Rubin-Bittmann*

Seite 59

**Idylle mit Geschichte**

Der Semmering galt viele Jahre als angesehene Sommerfrischeregion.

Vor allem die jüdischen Gäste sorgten dafür, dass die reizvolle Gegend zum beliebten Kurort wurde.

Von *Danielle Spera*

Seite 62

**Zeitgeschichte**

**Am Rand der Alten Welt**

Portugals jüdische Geschichte ist von Höhen und Tiefen geprägt. Heute bemüht sich eine kleine, aber wachsende Gemeinde, ihre Wurzeln zu bewahren und zu feiern.

Von *Mark E. Napadenski*

Seite 63

**Das vorletzte Wort**

**Keine Haarspaltereien!**

*Ronni Sinai* und *Nathan Spasić* finden das Superwahljahr zum Haare raufen.

Seite 65

**Politik kinderleicht**

**Politik – was ist das eigentlich?**

Über nichts wird so oft gesprochen und noch öfter diskutiert: Politik.

Doch was versteht man darunter?

Und warum braucht man sie?

Von *Lisa Fenz-Stadtherr*, *Natasha Macheiner* und *Fabian Gaida*

Seite 66

**Rabbinische Weisheiten**

**Von Gott eingesetzt**

Von *Paul Chaim Eisenberg*

Seite 68

© CC BY-NC-SA 2.0/EVA FREUDE



Zumindest der Weg in Wahllokal sollte damit geklärt sein: Unser Dossier zum Thema Wahljahr 2024 mit Reportagen, Interviews und Kommentaren finden sie ab S. 26.



Erscheinungsweise: 4 x jährlich  
Nächste Ausgabe: Juni 2024  
Auflage: 4.700

TITELBILD:  
© Schaub-Walzer/PID

**Kontakt**

Tel.: +43 (0)1 535 63 44  
Fax: +43 (0)1 535 63 46  
E-Mail: [office@nunu.at](mailto:office@nunu.at)  
Internet: [www.nunu.at](http://www.nunu.at)

**Bankverbindung**

Arbeitsgemeinschaft jüdisches Forum  
IBAN: AT09 2011 1847 3489 6500  
BIC: GIBAATWWXXX

**Sie sind an einem NU-Abonnement interessiert?**

Jahres-Abo (vier Hefte) inkl. Versand:  
Österreich: Euro 25,-  
Europäische Union: Euro 28,-  
Außerhalb der EU: Euro 32,-

**Abo-Service, Vertrieb & Anzeigen**

Fabian Gaida, Heidi Karner  
[office@nunu.at](mailto:office@nunu.at)

# „Wir müssen sie angreifen, bevor sie uns töten können“

© VICTOR R. CAVANO/AP/PICTURESK.COM



Israelische Soldaten im November 2023 während einer Bodenoffensive im Gazastreifen.

**Der politische Berater und Sicherheitsexperte Dan Schueftan ist bekannt für seine meinungsstarken Aussagen. Auch zum Krieg im Gazastreifen vertritt er eine höchst umstrittene Position.**

VON NATHAN SPASIĆ

**NU: Wie war es möglich, dass der Hamas-Anschlag stattfinden konnte?**

**Dan Schueftan:** Wir haben versagt, sowohl was unsere nachrichtendienstlichen Erkenntnisse als auch was unsere militärischen Vorbereitungen angeht. Denn wir haben nicht damit gerechnet, dass etwas in dieser Größenordnung passieren würde. Dies beruht auf zwei konzeptionellen Fehlern: Wir sind von der Annahme ausgegangen, dass die Palästinenser und ihre radikalen Elemente, unsere Feinde im Allgemeinen, Menschen wie wir sind. Sie sind nicht eine arabisch sprechende Version von uns. Sie sind

ganz und gar nicht wie wir. Das ist ein Fehler, den die Menschen in den Demokratien immer wieder über andere Gesellschaften machen. Die Europäer sind von der Annahme ausgegangen, dass Putin eine russischsprachige Version von Angela Merkel ist. Und sie haben nicht verstanden, dass es da einen ganz grundlegenden Unterschied gibt. Putin hat sich nicht die Frage gestellt „Warum sollte ich in die Ukraine einmarschieren?“, sondern „Warum sollte ich es nicht tun?“

**Welchen Unterschied meinen Sie?**

Der Unterschied zwischen uns und den Arabern ist noch viel größer als der Unterschied, den Sie in Europa zwischen Mitteleuropäern und Westeuropäern haben. Der andere Irrglaube war, dass wir stark genug wären, um es uns leisten zu können, defensiv zu sein. Was die Palästinenser gelernt haben, ist, dass sie, da sie auf dem Schlachtfeld besiegt werden, den Krieg nicht mehr auf dem Schlachtfeld austragen sollten. Und sie haben versucht, unsere Kinder zu töten, indem sie ihre Raketen in ihren Krankenhäusern, Schulen, Moscheen und ihren UN-Komplexen

platzierten. Da die Israelis zivilisiert sind und deshalb keine unschuldigen Kinder töten, dachten sie sich: Wenn wir unsere Raketen in Krankenhäusern und Schulen platzieren, dann können die Israelis uns nichts anhaben. Und wenn sie doch reagieren, dann werden sie unsere Kinder töten. Und das sieht im Fernsehen schlecht aus.

**Wie kann man darauf reagieren?**

Wir haben nicht erkannt, dass man bei Barbaren nicht warten kann, bis sie den nächsten Krieg beginnen. Man muss präventiv alles zerstören, was einem schaden kann. In den 1950er und 1960er Jahren haben wir immer präventiv gehandelt. Wir haben nicht erkannt, dass der Krieg nicht auf das Schlachtfeld kommen wird. Die Waffe Nummer eins der Barbaren ist unsere Zivilisation. Die Tatsache, dass wir keine unschuldigen Zivilisten töten wollen, ist ihre Waffe, um unsere Zivilisten zu töten. Und genau das haben wir nicht verstanden. Und deshalb haben wir nicht die richtigen Maßnahmen ergriffen. Wenn Sie mich fragen, was zum 7. Oktober geführt hat, dann war es auf israelischer Seite dieses Missverständnis.

**Aber Palästinenser sind auch Menschen.**

Ich möchte nicht missverstanden werden: Palästinenser sind menschliche Wesen. Aber Hitler war auch ein Mensch, Pol Pot ebenso. Die Tatsache, dass jemand ein Mensch ist, hat also keinen Einfluss auf seine Werte. Ich beurteile nationale Kollektive nicht nach irgendwelchen Kenntnissen über die Mentalität, sondern ich schaue mir ihr Verhalten an. Denn Verhalten kann man beurteilen, es vergleichen. Verhalten ist objektiv. Wissen Sie, ich bin in meiner Laufbahn Hunderte von Male gefragt worden: „Was wollen Sie uns damit sagen? Dass die Palästinenser morgens aufstehen, um uns zu töten?“ Und meine Antwort war: „Ja.“ Und die Leute, die diese rhetorische Frage

gestellt haben, erwarteten sich, dass ich „Nein“ sage. Leider stehen sie morgens nicht auf, um ihren Kindern ein besseres Leben zu ermöglichen, um eine bessere Gesellschaft aufzubauen. Davon sind wir ausgegangen, denn wir betrachteten die Palästinenser so, als wären sie eine arabischsprachige Version von uns. Als sie am 7. Oktober kamen und Babys enthaupteten, Frauen vergewaltigten, verstümmelten und die vergewaltigten Frauen töteten, Familien bei lebendigem Leib verbrannten, war ich also nicht überrascht. Denn ich weiß, was sie uns 100 Jahre lang angetan haben, als sie noch konnten, und ich weiß, was sie sich gegenseitig in dieser Region antun.

### War es also Netanjahus Schuld?

Es waren alle daran schuld. Alle politischen Parteien, alle oder fast alle Leute im Militär und in den Geheimdiensten: Wir wollten Ruhe. Und wir alle verfolgten eine Politik der Ruhe. Wenn ihr nicht versucht, uns zu töten, lassen wir euch die Vorbereitungen für unsere Tötung treffen. Das war unsere Devise. Und der Vorteil der Lektion, die wir aus diesem Krieg gelernt haben, ist, dass wir es uns nicht leisten können, zu warten, bis sie uns töten können. Wir müssen sie angreifen, bevor sie uns töten können, um sie daran zu hindern, die Mittel zu haben, uns zu töten. Denn ja, sie stehen am Morgen auf, um uns zu töten. Ja, das einzige, was sie ihren Kindern beibringen, ist, wie sie uns töten können. Ja, das erste, wofür sie ihr Geld aus Europa verwenden, ist, Leute zu finanzieren, die Juden töten.

### Gut, was ist dann das Ziel der Israelis?

Lassen Sie mich Ihnen ein Beispiel geben. Die Amerikaner stellen uns die gleiche Frage: „Was ist das Endspiel? Nennen Sie uns Ihren positiven Ausgang!“ Nun, die Amerikaner waren sehr erfolgreich. Im Irak hatten sie das Ziel, den Irakern die Demokratie zu bringen. Sie waren in Afghanistan sehr erfolgreich, weil sie ein Endspiel hatten. Sie haben dort Frauenrechte eingeführt. Wenn Sie also lächerlich sein wollen und einen ausgeprägten Sinn für Humor haben, haben Sie ein Endspiel. Zweites Beispiel: Die Hamas ist zu einem großen Teil dank der Vereinigten Staaten an die Macht gekommen. Als 2006 die Wahlen in der Palästinensi-

schen Autonomiebehörde stattfanden, gab es, wenn ich mich nicht irre, eine Condoleezza Rice, die darauf bestand, dass die Hamas teilnehmen soll. Und wir entgegneten, dass wir gerade die Osloer Abkommen unterzeichnet haben und diese besagen, dass man nur an den Wahlen teilnehmen kann, wenn man die Existenz des Staates Israel akzeptiert. Aber Condoleezza Rice bestand darauf, und die USA übten enormen Druck auf Israel aus. Die Amerikaner sagten uns, wenn wir Wahlen abhalten, wird niemand für die Hamas stimmen. Das palästinensische Volk wird natürlich für die Menschen stimmen, die Frieden wollen, und das wird die Hamas endgültig zerstören. Und was haben wir bekommen? Die Hamas hat im Gazastreifen gesiegt. Wer im Anschluss nicht mit ihr einverstanden war, wurde einfach von den Dächern geworfen und erschossen. Das sind Barbaren. Und wenn man Barbaren wie seine Brüder und Schwestern behandelt, dann darf man sich nicht wundern, wenn sie mordend durch das Land ziehen.

### Stichwort Osloer-Verträge: Lassen Sie uns über die Normalisierung der Beziehungen zwischen einzelnen arabischen Ländern und Israel sprechen. Was sind die Auswirkungen auf das Abraham-Abkommen?

Kurzfristig ist es ein kleiner Rückschlag. Langfristig wird das Abkommen sogar vorangetrieben werden. Die meisten arabischen Staaten verstehen, dass sie uns brauchen. Denn wir sind der zuverlässigste Verbündete, den sie im Kampf gegen ihre beiden Feinde, den Iran und die Muslimbrüder, haben. Sie verstehen, dass die Muslimbrüder die Katastrophe der arabischen Welt sind, übrigens nicht nur der arabischen Welt, sondern auch der Türkei. Schauen Sie sich nur einmal den Barbaren an, der heute die Türkei kontrolliert. Erdogan ist im Grunde ein Muslimbruder und deshalb gefährlich. Die Vereinigten Staaten sind natürlich viel stärker als Israel, doch wir sind viel zuverlässiger als die Vereinigten Staaten. Vor allem, weil die Araber Angst haben, dass wieder ein Obama kommt. Wir hatten schon einige Premierminister, die ich nicht mochte, aber zumindest in dieser Hinsicht sind wir immer verlässlich. Und deshalb,

auch wenn König Abdullah zweimal am Tag Israel verflucht, weil er seinem Volk vorspielen muss, dass er diplomatisch gegen Israel kämpft, so weiß er, dass Jordanien ohne ein starkes Israel nicht existieren wird. Werden sie also böse Dinge über Israel sagen? Ja. Wissen sie, dass es keinen Ersatz für ein starkes Israel gibt? Ja. Wir haben jetzt einen Rückschlag erlitten, weil die arabischen Führer so tun müssen, als würden sie die Hamas unterstützen. Sie hassen die Hamas mehr, als die Israelis es tun. Denn sie wissen, dass sie solche Zustände in ihren eigenen Ländern nicht wollen.

### Man hat das Gefühl, dass Joe Biden seinem Wahlkampf nicht schaden möchte, indem er Israel bedingungslos unterstützt. Was passiert, wenn die USA ihre Unterstützung zurückziehen?

Biden hat, anders als Obama, eine Politik verfolgt, die im Grunde hilfreich war. Er hat trotzdem den gleichen Fehler gemacht wie Obama, indem er versucht hat, den Iran zu beschwichtigen. Aber die Iraner haben ihn erfreulicherweise abgelehnt, anstatt sich darauf einzulassen und die Vereinigten Staaten zu täuschen. Sie haben gezeigt, wie gefährlich sie für wichtige amerikanische Interessen sind. Aber selbst als Biden um den Iran warb, war er nicht gegen Israel. Selbst in dieser Zeit hat er Israel, Jordanien und Saudi-Arabien unterstützt. Und als dieser Krieg begann, hat er aus amerikanischer Sicht genau das Richtige getan. Der Punkt ist nicht, dass Biden Israel liebt, sondern dass er Israel unterstützt.

### Aber die USA sind auch „Global Player“.

Jeder versteht, dass die Vereinigten Staaten nicht im Nahen Osten tätig sein sollten, sondern im Chinesischen Meer. Wenn man also den Nahen Osten verlassen möchte, braucht man drei Länder: Ägypten, Saudi-Arabien und Israel. Ägypten ist das größte arabische Land mit der größten Legitimität, Saudi-Arabien mit dem Geld und der Bereitschaft, seine Politik anzupassen, und Israel als stärkstes Land. Wenn Sie also diesen Ländern Ihre Unterstützung zeigen, dann können Sie letztendlich auf jemanden bauen, der das gemeinsame Interesse, nämlich die Bekämpfung der Radikalen in der Region, aufrechterhält.

## „Wenn man den Palästinensern die Souveränität über das Westjordanland gibt, werden sie den Iran nach Tel Aviv bringen. Die Zweistaatenlösung ist daher eine völlig unrealistische Fantasie.“

**Kommen wir zur Europäischen Union. Tausende von Palästinensern und ihre Unterstützer gehen in europäischen Hauptstädten auf die Straße. Welchen Einfluss hat der pro-palästinensische Aktivismus in westlichen Ländern auf die Situation und die politischen Entscheidungen in Israel?**

Im Moment haben sie null Einfluss. Die Israelis verstehen, womit sie konfrontiert sind. Europa hat sich nach dem Ukraine-Krieg verändert. Wir haben heute in Europa mindestens drei gute Freunde. Und das sind die Tschechische Republik, Deutschland und Österreich. Und über Österreich bin ich am meisten erstaunt. Denn Österreich war früher die Wiege des Antisemitismus und hatte sehr starke antisemitische Elemente. Ich finde, was in den letzten Jahren in Österreich passiert ist, herzerwärmend. Sebastian Kurz war eine sehr wichtige Führungspersönlichkeit in dieser Hinsicht. Und ich bin sehr ermutigt durch das, was hier geschieht. Und in Deutschland gab es einen Wandel, einen tiefgreifenden Wandel in der Haltung gegenüber Israel. Trotz des Holocausts war Deutschland lange Zeit gleichgültig bis feindlich gegenüber Israel eingestellt. Heute hat sich das diametral geändert. Und die Tschechen waren immer ein verlässlicher Partner. Das ist eine Konstante. In Europa hat Israel nur zweieinhalb Feinde. Der eine sind immer die Iren, üblicherweise auch die Belgier, manchmal die Norweger und die Spanier. Aber die meisten europäischen Länder sind Israel gegenüber freundlich eingestellt.

**Sie haben Europa einmal in einem Interview als „La La Land“ bezeichnet. Viele europäische Politiker fordern eine Zweistaaten-Lösung. Wie beurteilen Sie das?**

Nach dem Ukraine-Krieg ist es weniger „La La Land“ als zuvor. Diejenigen, die eine Zweistaatenlösung fordern, wissen nicht, wovon sie sprechen. Sie sind das Äquivalent einer Schönheitskönigin bei einem Schönheitswettbewerb,

die, nachdem man sie fragt, was sie denn möchte, antwortet, es sei der Weltfrieden. Und eine Schönheitskönigin versteht von Weltfrieden mehr oder weniger das, was die Europäer verstehen, wenn sie von einer Zweistaatenlösung sprechen. Würde ich mir eine Situation wünschen, in der Israel den größten Teil des Westjordanlandes aufgeben kann und jemand anderes die Verantwortung und die Souveränität dort übernehmen würde? Ja. Leider haben wir es aber mit einem Volk zu tun, das offen sagt, dass es die Legitimität und die Existenz eines jüdischen Staates nicht akzeptiert. Wenn wir eine Zweistaatenlösung haben, werden der Iran, die Hisbollah und die Hamas das Westjordanland übernehmen. Das sind die Aussichten, wenn wir die Souveränität im Westjordanland abgeben. Ich möchte hinzufügen, dass ich persönlich seit dem Sechstagekrieg versuche, den überwiegenden Teil des Westjordanlandes loszuwerden und von dort wegzukommen. Mein Problem ist also nicht, dass ich möchte, dass wir dort bleiben. Wenn man den Palästinensern die Souveränität über das Westjordanland gibt, werden sie den Iran nach Tel Aviv bringen. Die Zweistaatenlösung ist daher im Moment eine völlig unrealistische Fantasie.

**Was ist die realistische Lösung für den Tag danach?**

Es gibt ein Wort, das ich für so empörend halte, dass ich nicht einmal bereit bin, darüber zu diskutieren. Und das ist das Wort Lösung. Nur Kreuzworträtsel haben Lösungen. Wenn Sie verheiratet sind, werden Sie feststellen, dass es Probleme gibt, für die keine Lösungen existieren.

**Also gut, ich formuliere es anders: Was ist der beste Kompromiss?**

Das ist eine akzeptable Sprache. Für unser Problem mit den Palästinensern gibt es keine Lösung. Und der Grund dafür, dass es keine Lösung gibt ist das palästinensische Volk samt der Extre-

misten, das nicht bereit ist, einen historischen Kompromiss zu finden. Eines Tages in ferner Zukunft vielleicht. Sehen Sie, dies ist eine Frage einer politischen Kultur. Und politische Kulturen können sich ändern. In der Türkei gab es innerhalb eines Jahrhunderts zwei große Veränderungen der politischen Kultur: Vor 100 Jahren gab es Atatürk, und seit etwa 20 Jahren den jetzigen Barbaren. Es besteht also die Möglichkeit, dass sich Kulturen entwickeln. Aber sehen wir irgendwelche Anzeichen für einen Kulturwandel? Nein.

**Eine sehr fatalistische Perspektive.**

Lassen Sie es mich so ausdrücken. Schweine können fliegen. Alles, was sie dafür brauchen, sind eine Diät und Flügel. Wenn sie eine Diät machen, nur mehr 200 Gramm wiegen und eine Flügelspannweite von zweieinhalb Metern haben, dann können Schweine fliegen. Ich sehe mir also ein Schwein an und stelle fest: Hat es Federn auf dem Rücken? Im Moment nicht. Also kann es nicht fliegen. Nun, der Mensch kann sich viel schneller verändern als die Evolution in der Biologie. Das kann auch im Rahmen einer Generation noch stattfinden. Irgendwo muss es ja anfangen. Und bei den Palästinensern fängt es nicht an. Jede Generation engagiert sich mehr als die vorherige für das, was sie das Recht auf Rückkehr nennen, nämlich die demographische Zerstörung Israels. Ihr Bildungssystem, ihr Ethos, das, was ihre Eltern ihnen sagen, was jeder ihnen sagt, ist das extreme Gegenteil von einem Wandel. Wenn Veränderung beginnt, werde ich versuchen, sie zu fördern. Aber es muss erst eine kritische Masse erreicht werden, bis so etwas passiert.

**Ist die „kritische Masse“ doch möglich?**

Die Herausforderung ist: Kann man eine bessere Wirtschaft, eine stärkere Armee, ein stärkeres Bildungssystem, ein fortschrittlicheres Gesundheitssystem, eine bessere Wissenschaft, eine pluralistischere Kultur entwickeln? Ja.





Das ist, was Israel tut. 100 Jahre lang haben die Palästinenser versucht, uns zu zerstören, und jedes Jahrzehnt machen wir Fortschritte in den wichtigsten Bereichen, weil wir ein konstruktives Volk sind. Wir bauen etwas auf. Und was tun die Palästinenser? Sie haben eine Kombination aus Gewalt und Jammern. Sie bekommen Milliarden von Dollar aus der ganzen Welt, die sie in Gewalt, Korruption und Gejammer investieren. Es gibt auf absehbare Zeit keine Lösung.

#### Wie geht es nach dem Krieg weiter?

Die gleiche unangenehme Realität, wobei Israel in der Sicherheitsoffensive viel aktiver wird. Das heißt, wir werden nicht warten, bis sie 10.000 Raketen haben. Wenn sie 10 Raketen haben, werden wir sie angreifen. Wir werden nicht warten, bis sie Raketen abfeuern.

#### Kann man so die Ideologie der Hamas töten?

Nein, aber kann man Krebs heilen? Nein. Kann man ihn viel langsamer fortschreiten lassen? Ja. Kann man trotz Krebs jahrzehntlang ein gutes Leben führen? Ja. Oder lassen Sie mich Ihnen eine andere Frage stellen: Haben Sie die Formel für das ewige Leben? Nein. Trotzdem versuchen wir Menschen zu heilen, damit sie ein gutes Leben führen können, trotz der Tatsache, dass sie eines Tages sterben werden.

#### Aber ganz allgemein ist doch die Zweistaatenlösung seit der Gründung Israels ein Thema. Ist sie nun endgültig Geschichte?

Ich weiß nicht, ob sie Geschichte

ist. Sie wissen, dass man in Jerusalem, selbst wenn man tot ist, nie weiß, was drei Tage später passieren wird. In diesem Teil der Welt gibt es Wiederaufstehungen. Ich spreche nicht von der Ewigkeit. Wie Sie vielleicht bemerkt haben, bin ich kein Prophet. Ist es in der aktuellen Generation realistisch, wenn die palästinensischen Kinder nach wie vor so erzogen werden wie bisher? Nein, das glaube ich nicht.

#### Da gäbe es auch noch die Siedlungen im Westjordanland.

Wenn die Entscheidung von mir abhinge, würde ich die Siedlungen aus dem Kernland des Westjordanlands, wo sich etwa 100.000 Israelis aufhalten, entfernen. Ich würde die Grenzen so ändern, dass die Mehrheit der israelischen Siedler unter israelischer Kontrolle bleiben. Lassen Sie mich etwas ganz klar sagen: Als wir das Waffenstillstandsabkommen 1967 unterzeichneten, in dem die Grenzen festgelegt wurden, hieß es auf Drängen der Araber, dies seien keine endgültigen Grenzen. Dies sind somit keine Grenzen. Das sind nur Waffenstillstandslinien. Sie haben also keinen Anspruch auf irgendetwas.

#### Wie groß ist der Einfluss der UNRWA auf den Konflikt?

Die UNRWA ist eine Hamas-PLO-Organisation. Die Lehrer der UNRWA sind antisemitische Barbaren, vielleicht nicht jeder einzelne von ihnen, aber ein sehr großer Teil davon. UNRWA ist ein Zerrbild. Alle Flüchtlinge in der Welt werden von einer Flüchtlingsorganisation betreut. Und die Palästinenser haben eine spezielle Organisation, die jetzt die fünfte Generation von Palästinensern ernährt. Es ist eine kranke Organisation mit einem kranken Selbstverständnis. UNRWA sollte abgeschafft werden.

#### Ich glaube nicht, dass sie in naher Zukunft abgeschafft wird.

Wer sagt Ihnen das?

#### Im globalen Kontext hat die UNRWA immerhin eine gewisse Glaubwürdigkeit, oder?

Die Glaubwürdigkeit der UNRWA ist gleich Null. Sie ist ein Feind Israels, ein Feind der zivilisierten Gesellschaft, weil sie Teil einer Infrastruktur ist, die

sich dem Töten von Juden verschrieben hat. Das Einzige, was wir mit der UNO tun können, ist, sie zu ignorieren. Die UNO ist ein Feind. Das Einzige, was zählt, ist ein amerikanisches Veto im Sicherheitsrat. Es ist im Übrigen abstoßend, dass der Menschenrechtsrat aus weitgehend undemokratischen Nationen besteht oder aus Nationen, die bereit sind, vor undemokratischen Nationen zu kapitulieren. Sie sitzen dort und urteilen. Wer sind sie, dass sie urteilen? Wir sind nicht perfekt, aber sie liegen jedenfalls völlig falsch.

#### Muss Israel eine Ausweitung des Krieges befürchten? Die Gefahr, nämlich die Hisbollah oder der Iran, lauert buchstäblich vor der Haustür.

Ich glaube nicht, dass Israel eine Ausweitung des Krieges will. Aber wir werden die Hisbollah von der Nordgrenze Israels wegdrängen, koste es, was es wolle, einschließlich des Risikos eines Krieges.

#### Wenn Sie die israelische Regierung zu diesem Zeitpunkt beraten würden, was würden Sie ihnen sagen?

Es geht nicht um Israel, nicht um den Nahen Osten, sondern um die Fähigkeit zivilisierter Gesellschaften, sich gegen Barbaren zu verteidigen. Krieg ist schrecklich. Aber die Barbaren gewinnen zu lassen, ist schlimmer als Krieg. Lassen Sie es mich so formulieren. Wenn der unzivilisierte Stalin nicht wüsste, dass die zivilisierten Amerikaner bereit sind, Atomwaffen einzusetzen, hätte er Atomwaffen eingesetzt. Er würde davon ausgehen, dass die Amerikaner nicht reagieren würden. Zivilisierte Menschen müssen zeigen, dass sie, wenn sie müssen, bereit sind Krieg zu führen. Und wenn sie es können, werden sie es nicht tun. Wer also Druck auf Israel ausüben will, um den Krieg zu beenden, kann es versuchen, aber er wird scheitern. Denn wenn Israel auf eine Weise gestoppt wird, dass die Hamas gewinnt, dann siegt die Barbarei über die Zivilisation. Selten ist eine Situation so schwarzweiß, wie die, die wir jetzt haben.

**Dan Schueftan** war Berater des Nationalen Sicherheitsrates Israels und der ehemaligen Premierminister Jitzchak Rabin und Ariel Scharon. Er war als Dozent und Forscher an mehreren renommierten Institutionen tätig, darunter die Universität Haifa und das National Defense College der israelischen Verteidigungstreitkräfte.

# „Wir Israelis teilen das gleiche Schicksal“

© JCC



Lucy Aharish ist eine der prominentesten Fernsehmoderatorinnen Israels.

**Lucy Aharish die erste arabische Israelin, die im hebräischsprachigen israelischen Fernsehen die Nachrichten präsentiert. Seit dem Massaker vom 7. Oktober erhebt sie sehr deutlich ihre Stimme – für Israel als arabische Zionistin.**

VON DANIELLE SPERA

Lucy Aharish repräsentiert 20 Prozent der israelischen Bevölkerung, die arabischstämmig ist. Aufgewachsen ist sie in der einzigen arabischen Familie in der israelischen Stadt Dimona in der Negev-Wüste. „Ich bin in einem traditionell jüdischen Ort groß geworden. Als einzige Muslima in einer jüdischen Schule wurde ich in den Zeiten, als palästinensische Terroristen regelmäßig Selbstmordanschläge auf Israelis durchführten, in der Schule gemobbt.“ Sie betrachtet ihr Aufwachsen in einer rein jüdischen Umgebung als ein großes Geschenk, sie hätte sich

daher nie als Besucherin, sondern immer als Bürgerin Israels gefühlt.

Bevor Israel 2005 aus dem Gaza-Streifen abzog, fuhr sie, wie viele andere israelische Familien regelmässig mit ihren Eltern hin. Die Einkäufe waren billiger und danach ging man an den Strand zum Fischrestaurant. Eines Tages auf der Rückfahrt aus Gaza wurde das Auto der Familie angegriffen, da es ein israelisches Nummernschild hatte. Die damals sechsjährige Lucy sah dem Terroristen direkt in die Augen, neben ihr ging ihr Cousin in Flammen auf. „Man wollte uns bei lebendigem Leib verbrennen. So gesehen war der 7. Oktober keine Überraschung, ich habe schon damals dem Bösen ins Auge geblickt. Wir hatten einen Koran sichtbar in die Windschutzscheibe gelegt. Arabische und jüdische Israelis teilen das gleiche Schicksal. Ich habe die Handy-Videos gesehen, wo am 7. Oktober Hamas-Leute einen arabischen Israeli ermordeten, mit den Worten, er sei ein Kollaborateur.“

Arish sieht sich selbst als arabische Muslima und stolze Israelin. 2018 heiratete sie den aus der Serie Fauda bekannten Schauspieler Tsahi Halevi,

der sich als Reservist einer Eliteeinheit gleich nach dem 7. Oktober den israelischen Soldaten in Gaza anschloss und dort verwundet wurde. Beide hielten ihre Beziehung viereinhalb Jahre geheim. Erst am Tag der Hochzeit erfolgte die offizielle Bekanntgabe und hatte tatsächlich zur Folge, dass sich einige israelische Parlamentarier über diese Ehe mokierten. Dass Israel von Kritikern als Apartheid-Staat bezeichnet wird quittiert sie mit Gelassenheit: „Schauen sie mich an, ich bin erfolgreiche Nachrichtenmoderatorin, meine Schwester ist Direktorin einer großen Bank und meine Schwester managt ein Hotel in Eilat. Wir alle sind Muslime. Nein, Israel ist definitiv kein Apartheid-Staat. Gibt es Rassismus hier? Ja, genauso wie in jedem anderen Land der Welt.“ Ihre Hoffnung ist ihr Sohn Adam. „Adam ist Jude und Muslim zugleich. Ich möchte, dass er in einem Land aufwächst, in dem er stolz sein kann, beides zu sein. Dafür werde ich immer kämpfen“.

Dieses Porträt basiert auf einem einstündigen Interview mit Lucy Aharish, geführt von Bari Weiss auf Free Press. Wir danken für die Zurverfügungstellung der Rechte.

# „Der antisemitische Hass wird explodieren“



„Es gibt rechten Antisemitismus, aber er ist weniger wichtig und vor allem weniger gefährlich als der islamische Antisemitismus“: Georges Bensoussan, französischer Historiker.

**Der marokkanisch-französische Historiker Georges Bensoussan warnt seit Jahren davor, den islamischen und arabischen Antisemitismus zu unterschätzen. Die extreme Rechte hält er schon lange nicht mehr für die größte Gefahr in Frankreich.**

VON LUCIEN SCHERRER

**Herr Bensoussan, wo waren Sie am 7. Oktober?**

An jenem Tag war ich in Paris. Ich erhielt gegen 7.30 Uhr eine SMS von meiner Tochter, die in Israel lebt. Zuerst haben wir von 20 bis 30 Toten gehört. Wir wussten, dass es schlimm ist, aber das Ausmaß der Tragödie wurde uns erst am nächsten Tag bewusst.

**Konnten Sie sich zuvor vorstellen, dass so etwas passieren könnte?**

Es hat mich überrascht, dass die Hamas dazu fähig ist. Aber ich war nicht überrascht, dass die Hamas so

etwas tun würde, wenn sie die Mittel dazu hätte. Ich habe nie an eine Pazifizierung der Beziehungen zur Hamas geglaubt, weil sie eine islamistische Bewegung ist. Es sind radikale Feinde, die das Schlimmste tun, wenn sie es können.

**Glauben Sie, dass es jemals Frieden geben wird?**

Ich habe lange daran geglaubt, heute glaube ich es nicht mehr. Im Moment geht es nur darum, einen Aggressor daran zu hindern, aktiv zu werden. Dazu braucht es einen starken israelischen Staat, mit einer starken Armee. Der israelische Staat ist wohl für Jahrzehnte dazu verdammt, im Schatten einer Bedrohung zu leben, unter dem Schirm der Armee. Das ist eine triste Perspektive, aber ich sehe keine andere.

**Weshalb?**

Die Freude, mit der die palästinensische Bevölkerung auf das Massaker des 7. Oktober reagiert hat, kann man nicht als Nebensache abtun. Wenn eine Gesellschaft, zumindest ein Teil von ihr, vom Wunsch beseelt ist, den Nachbarn verschwinden zu sehen, gibt es keine Aussicht auf Frieden. Die Zwei-Staaten-Lösung ist illusorisch, weil das arabische Palästina derartige Pläne fünfmal abgelehnt hat. Diejenigen, die heute das Lied von den „zwei Staaten“ anstimmen, sind entweder naiv oder zynisch oder, was wahrscheinlicher ist, ignorant gegenüber der Geschichte.

**In Europa wurden die Juden auch im 19. Jahrhundert viel grausamer verfolgt als im arabischen Raum. Was unterscheidet den muslimischen Antisemitismus vom christlichen?**

Der christliche und westliche Antisemitismus ist älter und vor allem struktureller. Hier geht es um eine ganze Weltanschauung. „Der Jude“ hat den Sohn Gottes getötet, er verkörpert Verrat, Heimtücke, List und Habgier,

## „Es gibt rechten Antisemitismus, aber er ist weniger wichtig und vor allem weniger gefährlich als der islamische Antisemitismus.“

kurz gesagt: das Böse. In der arabischen Welt ist der Jude ein minderwertiges Wesen, aber er macht keine Angst und steht nicht im Mittelpunkt der islamischen Weltsicht. Wenn er seine Unterwerfung und ständige Erniedrigung als „dhimmi“ akzeptiert, ist alles in Ordnung. Wenn er sich dagegen auflehnt, kommt es zum Krieg. Diese Rebellion hat die arabische Welt den Juden bis heute nicht verziehen.

### **Im deutschen Sprachraum hört man oft, dass es Adolf Hitler gewesen sei, der den Antisemitismus in die arabische Welt exportiert habe. Was sagen Sie dazu?**

Es war nicht nötig, den Antisemitismus zu exportieren, es gab ihn bereits, und er war oft verbunden mit dem Hass gegen den Westen. Als die Nazis 1933 an die Macht kamen, suchten viele arabische Nationalisten ihre Nähe, insbesondere die Anführer der palästinensischen Bewegung. Im „Dritten Reich“ interessierte man sich dagegen erst ab 1937/38 für die Araber. Die rassistischen Passagen über Araber, die Hitler in *Mein Kampf* formuliert hat, wurden in den arabischsprachigen Ausgaben gestrichen. Hitler hat den Antisemitismus also nicht exportiert, er hat ihm lediglich eine rassistische, biologische Prägung verliehen, die er ursprünglich nicht hatte.

### **Die Deutschen, so wird behauptet, würden in manchen autoritären Staaten für zwei Dinge bewundert: Mercedes und Adolf Hitler. Wie weit trifft das auf den Nahen Osten zu?**

Was Mercedes angeht, weiß ich es nicht. Im Fall Hitlers spricht vieles dafür, vor allem in Gaza. Seit die israelischen Soldaten im Oktober in Gaza interveniert haben, finden sie Hitler-Poster und Computer mit Bildschirmchonern, die Hitler zeigen. Von den Schulbüchern ganz zu schweigen, da wird der Hauptverantwortliche für den Holocaust als Held dargestellt.

**Sie selber sind in Marokko geboren, Ihre**

### **Familie gehört zu den rund 900.000 Juden, die nach der Gründung der arabischen Nationalstaaten geflüchtet sind. Wie haben Sie den Antisemitismus damals erlebt?**

Ich habe kaum Erinnerungen an Marokko, ich war sechs Jahre alt, als wir 1958 nach Paris gingen. Aber mein Vater hat mir oft erzählt, es habe nach der Unabhängigkeit Marokkos ein diffuses Klima der Angst geherrscht. Wir lebten in einem europäischen Quartier in einer kleinen Stadt. Mein Vater wurde von arabischen Freunden davor gewarnt, dass seine Töchter – meine älteren Schwestern – entführt werden könnten. Deshalb beschloss er, in Frankreich ein neues Leben anzufangen, mit fünf Kindern, von denen das jüngste sechs Monate alt war. Wir mussten das Land ohne jegliche Mittel verlassen, verloren unser gesamtes Hab und Gut, und wir erhielten keine Entschädigung vom marokkanischen Staat. Dessen Bevölkerung hat stark von der Abwanderung der Juden profitiert, weil diese ihre Besitztümer zu extrem niedrigen Preisen verschern mussten.

### **Waren die Sorgen Ihres Vaters über die Entwicklung in Marokko berechtigt?**

Ja, das war keine Paranoia. Das wurde mir erst sehr viel später klar, als ich in Archiven forschte, etwa der französischen Diplomatie. Ich fand Berichte über jüdische Mädchen, die entführt worden waren, um sie zwangsweise zum Islam zu bekehren und mit Muslimen zu verheiraten. Das geschah überall. Auch sonst lebten Juden in Unsicherheit. Man verweigerte ihnen Pässe und Geschäftslizenzen, es gab dumpfe oder offene Drohungen.

### **Wie hat man Sie in Frankreich aufgenommen?**

Gut, wir waren ja Franzosen, sprachen seit Generationen Französisch. Wir hatten einfach nicht in Frankreich gelebt. Ich habe keinen Rassismus gespürt oder offenen Antisemitismus ge-

hört. Das hat sich in den letzten Jahren dramatisch geändert – wegen derselben Leute, vor denen wir einst aus Marokko geflohen sind. Islamistische Terroristen und Kriminelle wählen in Frankreich bewusst jüdische Opfer aus, in den Schulen werden jüdische Kinder schikaniert.

### **Wann haben Sie diesen neuen Antisemitismus erstmals gespürt?**

Ab den 1990er Jahren, besonders seit dem Golfkrieg von 1991. Es gab erste Berichte über wachsenden Antisemitismus in Teilen der arabischstämmigen Bevölkerung in Frankreich und vor allem in Nordafrika. Der eigentliche Auslöser war für mich 1995 der Fall Khaled Kelkal (*ein algerischer Terrorist, der unter anderem einen Sprengstoffanschlag in Paris mit acht Toten und rund 200 Verletzten verübte und einen Anschlag auf eine jüdische Schule plante, Anm. d. Red.*). Vor seinem Tod wurde er von einer deutschen Journalistin interviewt. Sie schrieb, sie sei von Kelkals extrem gewalttätigem Antisemitismus schockiert gewesen. Zur gleichen Zeit las ich Reportagen über den wahnhaften Juden Hass während des algerischen Bürgerkriegs, in einem Land, in dem es keine Juden mehr gab. Da habe ich verstanden: Ein Teil der nach Frankreich eingewanderten Bevölkerung ist ein Reservoir des Hasses, das eines Tages explodieren wird.

### **Tatsächlich gab es 2000 eine Explosion: Im Zuge der zweiten Intifada eskalierte auch die Gewalt gegen Juden in französischen Quartieren. Sie haben 2002 als einer der Ersten über den arabischen und islamischen Antisemitismus in Frankreich geschrieben, im Buch *Les territoires perdus de la République*. Zuerst hat man Ihre Befunde ignoriert oder als Rassismus abgetan. Gibt es heute ein größeres Bewusstsein für diesen Hass?**

Auf jeden Fall wird er nicht mehr so vehement geäußert. Das ist ein

Fortschritt. Aber es gibt immer noch eine Tendenz seitens der Medien, die Dinge falsch zu benennen. Man verurteilt den Antisemitismus, aber man benennt nicht die Antisemiten. Man darf nicht, so ein tausendfach gehörter Satz, „der extremen Rechten in die Hände spielen“. Oder man anerkennt, dass es unter Muslimen Antisemitismus gibt, fügt aber gleich hinzu, dass es auch unter Rechtsextremisten Antisemitismus gibt. Hier gibt es immer noch eine mentale Barriere, eine Art stillschweigendes Verbot.

#### Wie meinen Sie das?

Es gibt rechten Antisemitismus, aber er ist weniger wichtig und vor allem weniger gefährlich als der islamische Antisemitismus, der mehrere Todesopfer gefordert hat. Die extreme Rechte ist das beste Argument, um die Realität in Frankreich zu verschleiern. Das gilt nicht nur für den Antisemitismus, sondern für alle großen

Probleme Frankreichs, angefangen bei der Einwanderung und der Islamisierung. Man wollte es nicht sehen, als ob das Benennen von Tatsachen das Risiko eines neuen Faschismus bergen würde. Dabei gibt es keine faschistische Gefahr in Frankreich. Das Rassemblement national von Marine Le Pen ist nicht faschistisch. Es ist schwer vorstellbar, dass eine faschistische Organisation dreißig Jahre lang ruhig in der Opposition bleibt.

#### Wird es eines Tages keine Juden mehr in Frankreich geben? Oder wird sich die Lage beruhigen?

Die Grundtendenz ist, dass der Exodus weitergeht. Ein Rest wird bleiben, aber auf immer diskretere Weise leben. Jene, die bleiben, werden immer unauffälliger leben, sich weiter in bestimmte Viertel zurückziehen und auffällige Zeichen wie die Mesusa von den Türen entfernen, wie das viele bereits heute tun. Gleiches gilt für die

Kippa, die viele nur noch verborgen oder gar nicht mehr tragen. Wir bewegen uns auf eine Gemeinschaft zu, die unsichtbar wird.

Dieses Interview erschien in einer erweiterten Fassung erstmals am 25. 1. 2024 in der „Neuen Zürcher Zeitung“. Wir bedanken uns für die Möglichkeit des Nachdrucks.

## Neue Weichenstellerinnen gesucht!

& WAS MACHST DU?

Gestalte mit unseren Kolleginnen die Mobilität und werde Teil der #joboffenSIEve. Informiere dich jetzt.

HEUTE. FÜR MORGEN. FÜR UNS.



Der israelische Farmer Chaim erzählt, wie er den Terror am 7. Oktober erlebt hat.

# Der unverhoffte Erfolg

**Monatelang protestierten Hunderttausende gegen Netanjahus Justizreform. Doch noch bevor diese ganz gekippt ist, hat die Protestbewegung eine neue Aufgabe gefunden: Sie hält das Land am Laufen. Eine Reportage.**

VON VALENTIN SCHMID (TEXT UND FOTOS)

Chaim sitzt auf einer Plastikbox vor seiner Obstplantage. Hier baut er Orangen, Zitronen und Grapefruits an. Auf seinem Kopf liegt eine kleine, bunte Kippa – wobei ein Sonnenschutz sicher hilfreicher wäre. Doch der Farmer hat gerade andere Sorgen: Die Zitronenbäume tragen in diesem Jahr zum ersten Mal Früchte. Und ge-

nau dann kam der Krieg. Chaim lebt im Moshav Shoked, der 1957 von Juden aus Marokko gegründet wurde. Keine acht Kilometer von Gaza entfernt. Direkt neben dem Kibbutz Be'eri sowie dem Gelände des Nova-Festivals. Nirgends hat die Hamas am 7. Oktober so gewütet wie hier. „Meine sechs Kinder sind evakuiert“, meint Chaim. Aber er selbst könne nicht gehen, wegen der Ernte.

Eigentlich ständen ihm jetzt zehn thailändische Fremdarbeiter zur Seite, die zehn Tage beim Pflücken der Früchte helfen. Doch die sind bei Kriegsbeginn alle ausgereist – und schwer zu ersetzen. „Zehn Freiwillige ersetzen einen Thailänder“, überschlägt der Farmer mit einem Lachen im Gesicht.

## Hilfe kommt im Reisebus

Vier Stunden zuvor. Die rote Digitaluhr zeigt 06:15, als die letzten Helfer in

Jerusalem in den Reisebus steigen. Es ist Freitag, in Israel allgemein arbeitsfrei. Eingeladen hat „Umarmen und Pflücken“ – eine Initiative, die den kriegsgeplagten Landwirten am Gazastreifen helfen möchte. Gekommen sind gut 30 Israelis. Die meisten davon kennen sich aus der linkspolitischen Szene in Jerusalem. Einige tragen noch Slogans auf ihrem T-Shirt, die an die langen Proteste gegen die Justizreform im vergangenen Jahr erinnern.

Nachdem Israels oberstes Gericht Anfang Jänner dessen Kern für nichtig erklärt hat, ist diese Reform nun endgültig zum Scheitern verurteilt. Darin sind sich zumindest im Bus alle einig. Doch auch die Katastrophe des 7. Oktobers sei erst durch die falschen Prioritäten der Regierung in den vergangenen Jahren möglich geworden. „In den letzten 15 Jahren“, konkretisiert die Juristin Ayelet, „Nämlich, seitdem Benjamin Netanjahu regiert. Nur mit

einer kurzen Unterbrechung.“ Ein anderer Erntehelfer, Michel, spricht mit Blick auf den Oktober vom „Glück im Unglück“. Während viele Behörden durch die Wirren der Justizreform abgelenkt waren und kaum Hilfe für Zivilisten und Evakuierte leisten konnten, sei die Protestbewegung umso besser organisiert gewesen.

### Über WhatsApp das Land retten

Was soll das bedeuten? Ein Blick in die WhatsApp-Gruppe von „Das gemeinsame Haus“ – einer Art Dachverband der Jerusalemer Protestgruppen – gibt Aufschluss: Als die Hamas am 7. Oktober ihren Terrorangriff startete, waren schon um 09:25 Uhr alle für den Abend geplanten Demonstrationen abgesagt. Um 15:31 Uhr ging eine Hotline für Bürger in Not an den Start. Hilfgüter wurden verteilt und Babysitter für eingezogene Reservisten vermittelt. In den folgenden Wochen kompensierten diese NGOs und Vereine genau die Hilfsangebote, auf welche die Regierung nicht vorbereitet war.

14 Uhr. Die Stacheln der Zitronenbäume sorgen dafür, dass das Pflücken nicht allzu viel Freude bereitet. Dazu kommen noch die bedrohlichen Geräusche aus Gaza, hauptsächlich Artilleriefire und Rettungshubschrauber. Aber immerhin: Der Geruch reifer Zitronen liegt in der Luft. Die Erntearbeit ist nicht sehr anstrengend, macht den Kopf frei, schafft Raum für Gespräche.

Smadar und Michal, zwei pensionierte Lehrerinnen, sind in ein Gespräch vertieft. Aus ihnen spricht der Frust. Jahrzehnte hätten sie Kinder zum Frieden erzogen – doch der 7. Oktober habe sämtliche Hoffnungen zerstört. In ihrem Unterricht, versichert Smadar noch einmal, habe sie auch über die Nakba gesprochen, obwohl das die Lehrpläne nicht vorsahen. Der Begriff meint die Flucht und Vertreibung von Palästinensern im Zuge des Krieges zwischen 1947 und 1949.

### Von der Welt im Stich gelassen

Solange es keinen Kulturwandel auf palästinensischer Seite gebe, meint Michal, sei auch kein Friede in Sicht. „Die Kinder dort in Gaza werden dazu erzogen, uns Juden zu töten.“ Auch die Frage, warum Israels „Hasbara“ (wörtlich „Erklärung“, böse Zungen übersetzen aber „Propaganda“) nicht funktio-

niere, treibt die Frauen um. Vor allem von der internationalen Linken fühlen sie sich massiv im Stich gelassen. Solidarisierten sich doch viele unverhohlen mit der Hamas.

Doch auch intern ist das linke Lager in Israel zerrüttet. „Hätten wir nicht 2005 den Gazastreifen geräumt, wäre der 7. Oktober nicht passiert“, meint Sophie, die früher für einen Geheimdienst gearbeitet hatte. So aufwendig der Schutz der Siedlungen gewesen sei, so sehr habe die Präsenz in Gaza doch der militärischen Aufklärung gedient. „Trotzdem war der Rückzug richtig“, hält Ayelet dagegen. Sie will sich noch nicht ganz vom „Land gegen Frieden“-Konzept lossagen.

### Ein Neuanfang muss her

Die beste Laune versprüht an diesem Tag eindeutig Shanna Orlik. Die gebürtige Französin ist vor 10 Jahren nach Israel eingewandert und gehört zu den Initiatoren von „Umarmen und Pflücken“. Um ihre Schulter hängt ein weißes Megafon mit zahlreichen politischen Aufklebern. Das sei auch oft in Verwendung. „Vielleicht muss unser Protest gegen die Regierung nach dem Krieg noch radikaler werden, wenn Netanjahu nicht gleich zurücktritt.“ Die 32-Jährige träumt von einem politischen Neuanfang in Israel. „Eine Basisbewegung. Wie bei Barack Obama oder Emmanuel Macron.“ Konkret hofft sie auf eine Parteigründung des ehemaligen Top-Generals und Mitglied der linken Meretz-Partei, Jair

Golan. Als Schlüsselfigur im Protest gegen die Justizreform galt der im rechten Lager lange als Verräter. Doch der 7. Oktober machte Golan zum Nationalhelden. Mit geliehener Waffe und seinem privaten Auto fuhr er den Terroristen entgegen, rettete dutzende Menschen vom Nova-Festival. Der 61-Jährige verkörpert eine Kombination aus militärischer Potenz und linker Politik, wie sie in Deutschland undenkbar scheint – doch in Israel Tradition hat.

Sobald der politische Wechsel gekommen sei, meint Shanna weiter, müssten die Zeichen jedoch wieder auf Versöhnung gestellt werden. Versöhnung mit den Religiösen und Konservativen. Sie schlägt vor, nicht mehr von der Zweistaatenlösung zu sprechen. Eine „Separierung von den Palästinensern“ sei zwar im Prinzip dasselbe, würde aber mehr Israelis überzeugen. Shanna erwartet, dass die israelische Gesellschaft nach dem Krieg auf harte Proben gestellt wird. Immerhin einen Erfolg könne sie heute schon verzeichnen. „Chaim sagte mir, er habe noch nie so richtig mit Linken gesprochen, bevor wir heute kamen.“



In großen blauen Kisten werden die Zitronen gesammelt.

# Aufgeheizte Stimmung

**Spätestens die Documenta 15 hat gezeigt: Es gibt im Kunstbetrieb keinen Konsens gegen Antisemitismus. Über das problematische Verhältnis von Kunstuniversitäten und Antisemitismus in Wien.**

VON MARK E. NAPADENSKI

Befinden sich Israel und Palästina in einem Konflikt, steigt die Zahl antisemitischer Übergriffe weltweit. Dieser Zusammenhang ist statistisch nachgewiesen. Die Welle von Hass, mit welcher sich Jüdinnen und Juden nach dem 7. Oktober konfrontiert sehen, kommt daher leider nicht unerwartet. Das Ausmaß ist aber erschütternd. Felix Klein, Antisemitismusbeauftragter der deutschen Bundesregierung, spricht von einer „beschämend“ hohen Zahl antisemitischer Straftaten in Deutschland. Ein ähnliches Niveau wie in Frankreich und Großbritannien. Auch die Israelitische Kultusgemeinde verzeichnet in Österreich einen massiven Anstieg von antisemitisch motivierten Übergriffen nach dem 7. Oktober.

Auch die Liste der Vorfälle an Universitäten wächst. Besonders Kunstuniversitäten stehen im Zentrum von „Protest“-Aktionen. Getarnt als Solidarität mit der Zivilbevölkerung in Gaza werden antisemitische Parolen skandiert und jüdische Personen direkt angegriffen. Sashi Turkof studiert an der Universität für angewandte Kunst Wien und kann die zunehmende Radikalisierung kaum fassen: „Zahlreiche studentische Gruppen mobilisieren seit Monaten gegen den jüdischen Staat und nutzen dafür nicht selten

die Räumlichkeiten der Uni.“ Der gewalttätige Angriff auf den jüdischen Studenten Lahav Shapira in Berlin durch einen arabischstämmigen Kommilitonen verschärft die Angst vor dem Gewaltpotenzial auch an heimischen Universitäten.

Die aufgeheizte Stimmung vernimmt auch der Präsident der Jüdischen Österreichischen HochschülerInnen, Alon Ishay, der klare Worte dafür findet: „Un- oder Fehlwissen, Überheblichkeit und ein fehlgeleiteter Idealismus münden in verkürzte Kritiken, die häufig Israel und „den Zionismus“ als das Böse auszumachen versuchen. So kann es nicht verwundern, wenn im Foyer der Angewandten in Wien vollkommen ungehemmt der Terror der Hamas relativiert wird.“ Neben den immer radikaler werdenden Aktionen der Studierenden erkennt er auch einen falschen Umgang mit der jetzigen Situation vonseiten der Institutionen. Diese gewähren laut seiner Analyse derartigen Antisemitismus an ihren Unis zwar nicht aus Zustimmung, sondern vielmehr aus taktischen Gründen. „Man will den Proteststurm ausharren und appeasen. Das macht das Leben der Universitäten zwar leichter, den Uni-Alltag für jüdische Studierende jedoch zunehmend zum Horror.“

Dabei wird der Dialog meist von jenen Personen gefordert, die Angst davor haben, dass die Kritik am Staat Israel nicht mehr möglich ist und daher noch vehementer auf ihren sogenannten israelbezogenen Antisemitismus beharren. Isolde Vogel, Antisemitismus-Forscherin und Mitarbeiterin am DÖW, sieht in der Debatte eine Täter-Opfer Umkehr. „Antisemitismus kommt immer als Widerstand daher, wird als Gegenwehr verstanden, als Reaktion auf Mythen, auf angebliche Genozide, auf Staatsgrenzen oder

Weltverschwörungsfantasien. Der Nahe Osten dient als Projektionsfläche, ‚Israel‘ oder ‚die Zionisten‘ sind darin austauschbare Paraphrasen.“

Das Ausmaß des Antisemitismus auf Hochschulen ist mittlerweile so hoch angestiegen, dass die Österreichische Akademie der Wissenschaften eigens ein Forschungsprojekt dazu in die Wege geleitet hat. Der Historiker Gerald Lamprecht erklärt den Forschungsschwerpunkt: „Um gegen jegliche Formen des Antisemitismus aktiv vorgehen zu können, braucht es zunächst ein genaues Verständnis darüber, wie und wo dieser in Erscheinung tritt. Die Universitäten als zentrale gesellschaftliche Instanzen nehmen hierbei eine besondere Rolle ein.“ In einem ersten Schritt durch eine Pilotstudie sollen gegenwärtige antisemitische Aktivitäten untersucht werden. Neben dem „traditionellen“ (sic!) Antisemitismus von rechts soll es auch um die aktuell breit diskutierte postkoloniale Kritik am Staat Israel und seiner Politik gehen. Die Frage dabei lautet immer wieder, inwieweit hier eine legitime Kritik in Antisemitismus kippt, so Lamprecht.

Widerspruch und Widerstand gegen die zunehmende Radikalisierung kommt auch seitens der Studierenden. Obgleich des antiisraelischen Ressentiments haben sich betroffene Studierende formiert, um dem Hass etwas entgegenzusetzen. Die neu gegründete Organisation „Art without antisemitism“ ist Bündnis aus Studierenden der Akademie der bildenden Künste, der Universität für angewandte Künste, der Uni Wien sowie der jüdischen Österreichischen HochschülerInnen. Gemeinsam werden Informationen gesammelt, Veranstaltungen geplant und Strategien entwickelt.

**„Man will den Proteststurm ausharren und appeasen. Das macht das Leben der Universitäten zwar leichter, den Uni-Alltag für jüdische Studierende jedoch zunehmend zum Horror.“**





## Was ist los mit der Kultur?

KOMMENTAR VON DANIELLE SPÉRA

Nach dem 7. Oktober war das Schweigen der Kunst- und Kulturszene zum Massaker der Hamas ohrenbetäubend. Die Stimmen, die den Zivilisationsbruch durch die Terrororganisation Hamas und deren Handlanger anprangerten, waren verschwindend gering. Fehlende Solidarität, keine Empathie mit den Opfern in Israel, im Gegenteil: es dauerte nur wenige Stunden, bis sich die Stimmung drehte und – auch in Wien – Kundgebungen stattfanden, in denen die Rufe „From the River to the Sea“ skandiert wurden, eine Parole, die zur Zerstörung Israels aufruft. Während die Politik in den meisten westlichen Ländern diese Demonstrationen klar verurteilte und Zeichen der Solidarität mit Israel setzte, wartete man vergeblich auf derartiges aus der Kulturszene. Hier herrschte Anfangs demonstrative Gleichgültigkeit, die sich nun sogar ins Gegenteil verkehrt.

Auf der Abschlussgala der Berlinale sprachen Künstlerinnen und Künstler von einem Genozid Israels an den Palästinensern. Während des Applauses aus dem Publikum blieben die Verantwortlichen aus der Stadt und Bundespolitik Berlins und Deutschland sitzen und distanzierten sich erst spät und halbherzig. Die Filmemacherin Alice Brauner berichtet von einer aggressiven und aufgeheizten Stimmung. Außer Acht gelassen wurde, dass Israel mit dem Krieg in Gaza auf einen bestialischen Terrorangriff reagiert.

Immer mehr Stimmen aus der Kulturszene fordern einen Ausschluss israelischer Künstlerinnen und Künstler von Kulturveranstaltungen, z.B der Biennale von Venedig, selbst wenn es

sich um israelische Kulturschaffende handelt, die öffentlich die Politik ihrer Heimat kritisieren. Sie sollen „gecancelled“ werden, nur weil sie Israelis sind. Hier greift eine Doppelmoral, denn niemand käme auf die Idee Künstlerinnen und Künstler zu boykottieren, die aus Ländern stammen, in denen Menschenrechtsverletzungen an der Tagesordnung sind. Dann müssten wohl viele der Pavillons auf der Biennale leer bleiben.

Der 7. Oktober 2023 hat an die Oberfläche gespült, was seit Jahrzehnt brodelte. Die Diskussionen während der documenta um die antisemitische Kunst des indonesischen Kuratorenkollektivs, das Juden als Schweine darstellte, ist verpufft. Die BDS-Bewegung, die seit 2005 (dem Jahr in dem Israel komplett aus dem Gazastreifen abgezogen ist) fordert, Israel wirtschaftlich und gesellschaftlich zu isolieren, konnte ihr Narrativ erfolgreich verbreiten. Aus den Boykottaufrufen wurde offener Hass auf Israel, das als Apartheid-Staat verteufelt wird. Angesichts dieser Stimmung wollte der Berliner Kultursenator Joe Chialo eine Antisemitismus-Klausel für Kulturfördergelder einführen. Nach massiven Protesten von Kulturschaffenden musste Chialo seinen Plan zurücknehmen.

Zurecht muss man das Leid der Zivilbevölkerung in Gaza betrauern, doch wo bleiben die Erwähnungen des Leidens der mehr als 130 israelischen Geiseln (der älteste ist 86, das jüngste ein Jahr alt) und der täglich weiterhin stattfindenden Raketenangriffe auf Israel? Weite Teile der Kulturszene sind auf diesem Auge blind. Und bedauerlicherweise weitet sich dieser Trend auf viele andere Bereiche aus, siehe

Kunsthochschulen, bzw. den Campus verschiedenster Universitäten von den USA angefangen.

Und in Wien ist eine Debatte um die Mitwirkung zweier prononcierter Israel-Kritiker an den Wiener Festwochen entstanden. Laut Programm sollen die französische Schriftstellerin Annie Ernaux, die einer Unterstützerin der BDS-Bewegung ist und der griechische Ökonom Yanis Varoufakis, der das Massaker der Hamas vom 7. Oktober nicht verurteilt, sondern Israel an den Pranger stellt, an den Festwochen teilnehmen. Während alle Parteien im Wiener Gemeinderat ihre Ablehnung ausdrückten und Parlamentspräsident Sobotka eine Ausladung fordert, besteht Festwochen-Intendant Milo Rau darauf, Ernaux und Varoufakis eine Bühne zu bieten. Rau hält an der Teilnahme von beiden fest, verteidigt seine Einladungs politik und betont die Bedeutung von Meinungsfreiheit. Nationalratspräsident Sobotka kontert: Hier käme unter dem Deckmantel der Meinungsfreiheit der Antisemitismus durch die Hintertür herein. Und der Wiener Gemeinderat fordert Rau auf, seinen Entschluss nachhaltig zu überdenken. Bis zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe gab es davon noch keine Spur. Damit ist der einseitige Blick auf den Nahen Osten auch im Diskurs der österreichischen Kulturszene angekommen.

Kultur soll eine Brücke zwischen Menschen und Völkern bilden, mit klarer Sicht darauf, dass in der derzeitigen Diskussion das Thema nur vorgeblich der Krieg in Gaza ist. Hier geht es nicht nur um Israelis, um Jüdinnen und Juden, sondern um einen Angriff auf unsere Werte und letztendlich um Menschlichkeit.

# Unverzichtbares Instrument

© NATIONALFONDS / PETER RIGAUD



© NATIONALFONDS / PETER STADBAUER



Der österreichische Nationalfonds erhält eine neue Struktur, mit Hannah Lessing (li.) und Judith Pfeffer einen Zweivorstand und wird auf die Aufgaben der Zukunft ausgerichtet.

## Knapp vor seinem 30-jährigen Bestehen wurde der Nationalfonds einer umfassenden Reform unterzogen.

VON NINI SCHAND

Erweitert um neue Aufgabenfelder wie einem Jugendschwerpunkt wird der Nationalfonds auch künftig eine Schlüsselrolle bei der Aufarbeitung des Nationalsozialismus in Österreich sowie im Kampf gegen Antisemitismus einnehmen. Neuordnung und Reorganisation begannen vor mehreren Jahren auf Initiative des Nationalratspräsidenten Wolfgang Sobotka (ÖVP) in seiner Funktion als Kuratoriumsvorsitzender des Fonds und schließlich auf Basis eines Initiativantrags der Abgeordneten Martin Engelberg (ÖVP) und Eva Blimlinger (Die Grünen)

im Juli letzten Jahres. Unter Einbindung der Stellungnahmen der im Kuratorium vertretenen NS-Opferorganisationen und nach einstimmiger Beschlussfassung der Gesetzesnovelle trat die Neuausrichtung des Fonds mit 1. Jänner des Jahres in Kraft.

Der Nationalfonds ist seit seiner Gründung 1995 zu einem unverzichtbaren Instrument der historischen Auseinandersetzung Österreichs mit seiner Geschichte und den Opfern des Nationalsozialismus geworden. In den vergangenen Jahren hat diese Einrichtung allerdings einen Bedeutungswandel erfahren, der nicht zuletzt auch der Tatsache geschuldet ist, dass ein Hauptziel des Fonds, sogenannte einmalige „Gestezahlungen“ und andere Unterstützungszahlungen an Überlebende der Shoah zu leisten, zu einem natürlichen Ende kommt.

Doch die Aufgabenstellung hat sich schon in den letzten 15 Jahren zuneh-

mend verändert und erweitert. 2010 kam beispielsweise die Abwicklung der Sanierung der jüdischen Friedhöfe hinzu – der Bestand des Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe wird mit der Novelle um weitere zwanzig Jahre verlängert. Die Organisation der Neugestaltung der 2021 eröffneten Österreich-Ausstellung im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau stellte ab 2009 ein neues Tätigkeitsfeld des Fonds dar, das nun abgeschlossen ist. Die laufende Betreuung der 2021 eröffneten Shoah Namensmauern Gedenkstätte am Otto-Wagner-Platz im neunten Wiener Gemeindebezirk liegt ebenso in der Verantwortung des Fonds wie die Abwicklung des 2020 auf Initiative von Sobotka ins Leben gerufenen, jährlich ausgelobten Simon Wiesenthal Preises. Seit Inkrafttreten des neuen Staatsbürgerschaftsgesetzes vor drei Jahren ist der Fonds auch damit betraut, Opfer des Nationalso-

zialismus und deren Nachkommen bei der Erlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft zu unterstützen bzw. als Sachverständiger bei Anfragen der zuständigen Behörden zu fungieren.

### Wissenschaft und Kunst

Ein wichtiges und unverzichtbares Standbein des Fonds ist seit Bestehen die Förderung wissenschaftlicher und künstlerischer Projekte; in rund dreißig Jahren konnte deshalb eine Fülle von Forschungs-, Kunst- und Gedenkprojekten realisiert werden, die einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der NS-Zeit und auch zur öffentlichen Debatte liefern. Mit Themenschwerpunkten soll diesem Bereich künftig ein größerer Stellenwert eingeräumt werden, um etwa mehr multi- und transdisziplinäre Projektarbeit und verstärkte Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft anzustoßen. Eigenen Beirat dafür wird es nicht geben, aber mit der geplanten Erweiterung des Komitees um Fachleute aus Wissenschaft und Kunst sowie der nun explizit verankerten internationalen Kooperation wird dem wissenschaftlich-künstlerischen Fokus zusätzlich Rechnung getragen. Um die Tätigkeit des Fonds und der von ihm geförderten Projekte sichtbarer zu machen, den Kontakt zu wissenschaftlichen und künstlerischen Einrichtungen zu intensivieren, interessierten Kreisen mehr Zugang zur Arbeit des Fonds zu

ermöglichen sowie den öffentlichen Diskurs zu vertiefen, ist eine jährliche Konferenz geplant.

### Neue Jugendförderung

Seit einigen Jahren liegt der Vorschlag eines Schüleraustausches bereits am Tisch, nun wird er in die Tat umgesetzt und auch gesetzlich verankert: Israelische und österreichische Schüler und Schülerinnen beziehungsweise Lehrlinge absolvieren einen mehrtägigen Aufenthalt im jeweils anderen Land, um „gegenseitiges Verständnis zu fördern und langfristige Freundschaften zu etablieren“, wie es in der Begründung heißt. Bei Antisemitismusbekämpfung und der Aufarbeitung des Nationalsozialismus verstärkt auf die Jugend zuzugehen und mögliche Vorurteile abzubauen bzw. am besten gar nicht erst entstehen zu lassen: diese langfristige Wirkung dieser Programme ist nicht hoch genug einzuschätzen.

Die zweite Jugendschiene betrifft eine Aufwertung der seit langem erfolgreich etablierten Gedenkdienste im Ausland. Vorgesehen ist, dass der Nationalfonds künftig alle Gedenkdienst leistenden Personen mit bis zu vierhundert Euro unterstützt – nicht zuletzt, um mehr Jugendliche zu ermutigen, sich dafür zu entscheiden.

Seit vielen Jahren wurde diskutiert, wie der Schatz an Dokumenten und Lebensgeschichten umfassend aufgearbeitet und gesichert werden kann.

Dazu zählt auch die Arbeit des 2022 aufgelösten Entschädigungsfonds. Dass die Digitalisierung des außergewöhnlichen Aktenbestands des Nationalfonds und des 2022 aufgelösten Entschädigungsfonds nun forciert und in Zukunft vermehrt in digitaler Form auch für externe Forschungen zur Verfügung gestellt wird, ist ein Meilenstein.

### Eigene Gedenkstätte

Die einzurichtende Internetplattform des Fonds wird ebenfalls zu mehr Überblick und offenem Austausch über die laufenden Projekte beitragen. Insgesamt soll der Prävention vor Antisemitismus, Antiziganismus, Rassismus und Homophobie mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. In diesem Sinne ist unter anderem auch erstmals vorgesehen, eine eigene Gedenkstätte für Opfer der Roma und Sinti zu errichten sowie auch deren Gräberpflege zu unterstützen.

Schließlich wurde die Leitungsstruktur des Fonds an die neuen Vorgaben angepasst und anstelle einer Generalsekretärin ein Zweivorstand eingerichtet. Die Führung des Nationalfonds obliegt künftig Judith Pfeffer gemeinsam mit Hannah Lessing. Pfeffer war bisher Stellvertreterin von Lessing. Dass die Stärkung und Absicherung des Nationalfonds 85 Jahre nach Ausbruch der Novemberpogrome 1938 erfolgte, mag zufällig sein, hat jedoch Symbolwert.



**Besonders in diesen schweren Zeiten stehen wir an der Seite Israels und der Jüdinnen und Juden in aller Welt. Ich wünsche Ihnen allen im Namen des ÖVP-Parlamentsklubs von Herzen ein fröhliches Pessach-Fest im Kreis Ihrer Lieben.**

**Schalom!**



*August Wöginger*  
**August Wöginger**  
ÖVP-Klubobmann

# PESSACH SAMEACH!

Wir wünschen allen  
Jüdinnen und Juden  
frohe Festtage!



NEOS-Klubobfrau  
Beate Meinel-Reisinger

# Argumente statt Parolen

**Ich berichte darüber, was ich von meinen Verwandten in Israel weiß – spreche über den Raketenbeschuss, ihre Angst, den jahrzehntelangen Kriegszustand. Ich erzähle von den Geiseln der Hamas. Das alles ist für diese Jugendlichen in Österreich neu.**

VON VLADIMIR VERTLIB

Sie wisse nicht, ob sie sich einer solchen Situation aussetzen würde, wenn sie selbst jüdisch wäre, sagt Alma. Ob ich denn keine Angst habe, fragt sie. Alma und ich leiten Workshops für junge Menschen, in denen der Kampf gegen Vorurteile, Rassismus und Ausgrenzung im Vordergrund steht. Unser Ziel ist es, in Gesprächen und Übungen mit Jugendlichen ab 14 Jahren eine realistische und differenzierte Sicht auf die Welt zu vermitteln.

Alma ist bosnische Muslima, ich bin Jude. Eine Muslima und ein Jude, die gemeinsam ein Projekt leiten – das wirkt im Herbst und Winter 2023 fast schon wie ein programmatisches Klischee und weckt wohl gerade deshalb so viel Interesse. Seit dem Massaker der Hamas und dem Beginn des neuen Krieges im Nahen Osten haben wir einen Schultermin nach dem anderen. Besonders in Klassen mit einem hohen Anteil an Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund in muslimischen Ländern – mit Wurzeln vor allem in Bosnien, dem Kosovo, Tschetschenien, der Türkei oder Afghanistan – wird sehr heftig und kontroversiell über den Nahostkonflikt und den aktuellen Krieg in Gaza diskutiert.

Die Lehrkräfte wollen sich in den meisten Fällen nicht positionieren. Sie würden sich in der Materie nicht gut genug auskennen, erklären sie. Politische Positionierung im Unterricht zu betreiben, sei ihnen von Rechts wegen ohnehin untersagt. Schulfremden

Personen wie uns wird ein größerer Spielraum zugestanden. In einer der Schulen warten gleich drei Klassen auf uns. Die meisten Jugendlichen, so die Lehrerin, seien „pro Palästina“ eingestellt und behaupten, Israel begehe im Gazastreifen einen Völkermord. Von den fünfzig Schülerinnen und Schülern haben weniger als zehn keinen Migrationshintergrund.

## Keine Angst

Mehr als vor deren Aggressionen fürchte ich mich vor meinen eigenen Emotionen. Ich habe keine Angst davor, dass mich diese jungen Leute aufgrund meiner jüdischen Herkunft als „Feind“ sehen. Mehr als vor deren Aggressionen fürchte ich mich vor meinen eigenen Emotionen, habe Angst, das Falsche zu sagen, durch Spott und sarkastische Bemerkungen alles schlimmer zu machen, statt zu deeskalieren. Aber es kommt anders. Eine auf wahren Begebenheiten beruhende Geschichte über das Hamas-Massaker in Israel, die Almas Mann Martin, ein Lehrer, geschrieben hat, und die ich am Beginn des Workshops vorlese, macht alle betroffen. Wir sparen nichts aus – weder Szenen von Folter, Mord, Demütigungen oder Vergewaltigungen. Die meisten hören von diesem Massaker zum ersten Mal. Von den fünfzig Jugendlichen weiß gerade einmal einer, was am 7. Oktober 2023 wirklich passiert ist. In anderen Schulen, anderen Schultypen und an anderen Orten in Österreich ist das nicht wesentlich anders. Die meisten Kinder und Jugendlichen beziehen ihre Informationen hauptsächlich aus den sozialen Netzwerken – Tiktok vor allem. Ihr Suchverhalten im Internet basiert auf ihren Vorurteilen, die das Netz bestätigt und noch verstärkt. Es zeigt ihnen tote Babys in Gaza, weinende Eltern, Blut, Zerstörung, Symbolbilder von Kindern, die auf Luftballons gen Himmel fliegen, blutige Kinderschuhe.

Die israelischen Folteropfer oder Bilder der Geiseln werden nicht gezeigt. Die Algorithmen der Netzwerke führen nur zu jenen teils Fake-Nachrichten, die Israel als Terrorstaat dar-

stellen, ohne aber jemals den Terror der Hamas zu erwähnen. Bilder, die brandaktuell, aber auch zehn Jahre alt sein können, stehen neben raffinierter KI-generierter Propaganda, billigen Fotomontagen und Videos mit fünf-beinigen Katzen oder Leichen, die sich bewegen.

Ich berichte darüber, was ich von meinen Verwandten in Israel weiß – spreche über den Raketenbeschuss, dem die Menschen ausgesetzt sind, über ihre Angst, über den jahrzehntelangen Kriegszustand, erzähle von den Geiseln der Hamas, deren Schicksal ungewiss ist. Das alles ist für diese Jugendlichen in Österreich neu. Sie wissen kaum etwas über die aktuelle Lage, über den Zionismus, die Geschichte der Region und des Konflikts zwischen Arabern und Juden. Warum sie denn so vehement für Palästina eintreten, frage ich. „Weil wir Muslime sind“, erklären sie. Auf meine Frage, weshalb sie sich nicht gleichermaßen für die notleidenden Muslime in Myanmar, Syrien oder Uigurien, im Iran, Jemen oder Afghanistan engagieren, bekomme ich keine Antwort.

Während eines anderen Workshops bitten wir die Schülerinnen und Schüler einer 10. Schulstufe Kriegsfotos aus dem Gazastreifen auf ihren Mobiltelefonen zu suchen und uns zu zeigen, was sie finden. Das Ergebnis ist ernüchternd. Nach nicht einmal einer Minute zeigt man uns Fotos, die so grausam sind, dass sie kein Fernsehkanal jemals ausstrahlen würde. Sie sind so entsetzlich, dass mir übel wird.

Die Hamas und ihre direkten und indirekten Unterstützer in aller Welt setzen bewusst Bilder von verstümmelten Leichen, von toten und verletzten Kindern zu Propagandazwecken ein. Israel kann als demokratischer Staat aus Gründen der Pietät und des Opferschutzes nicht in gleicher Weise agieren. Frei zugänglich ist aber die „Charta der Hamas“, in der die Ziele dieser Organisation offen dargelegt werden. Alma und ich lesen in unseren Workshops Ausschnitte daraus vor: „Sogenannte friedliche Lösungen und internationale Konferenzen zur

Lösung der Palästina-Frage stehen im Widerspruch zur Ideologie der Islamischen Widerstandsbewegung. Der Verzicht auf auch nur einen Teil Palästinas ist ein Verzicht auf einen Teil des Glaubens“, heißt es darin. „Die Palästina-Frage kann nur durch den Dschihad gelöst werden.“

### Alma sah Bomben fallen

„Laut Hamas müsste ich als Muslima Vladimir bekämpfen, weil er Jude ist“, sagt Alma und zeigt auf mich. „Die Juden seien an allem schuld, behauptet die Hamas. Haben aber etwa die Juden gegen die bosnischen Muslime Krieg geführt und das Massaker von Srebrenica verursacht? Nein! Haben die Juden uns verfolgt und vertrieben? Sicher nicht.“ Alma hat den Krieg in Bosnien als Kind erlebt, sah Bomben fallen und Menschen sterben, war mit ihrer Familie auf der Flucht und hat nach ihrer Ankunft in Österreich – verstört und schwer traumatisiert – drei Jahre lang kein Wort Deutsch gesprochen. Sie weiß, was es heißt, hierzulande als Fremde aufzuwachsen, die Ablehnung, Überheblichkeit und Vorurteile der Einheimischen aushalten zu müssen. Das alles kenne auch ich aus meiner Biografie, und die meisten Jugendlichen kennen es ebenfalls. Wir brauchen uns nichts vorzumachen; auf schöne Phrasen oder „pädagogisch wertvolle“ Betulichkeit können wir verzichten. Unsere Gemeinsamkeiten

wiegen die Unterschiede auf.

Alma ist jung, leidenschaftlich, voller Energie, manchmal auch provokant und zieht die Schülerinnen und Schüler in ihren Bann. Ihr Engagement ist einer der Hauptgründe, warum unsere Workshops so gut funktionieren. Die Jugendlichen machen mit – auch dann, wenn ihnen eine Debatte als Kommunikationsform fremd ist, wenn sie die ganze Zeit aufmerksam zuhören, aber in drei Stunden nur zwei Sätze sagen, oder wenn es deutlich wird, dass sie noch nie mit jemandem außerhalb ihres Herkunftsmilieus über wichtige Themen diskutiert haben. Im Vergleich zu Alma bin ich nach außen hin distanziert und – vorhersehbar. Dass ich als Jude tendenziell die Position Israels vertrete, wird als „normal“ angesehen, auch wenn ich mit dem Vorgehen der israelischen Armee im Gazastreifen nicht immer einverstanden bin, das Abschalten des Trinkwassers für die gesamte Region oder unverhältnismäßige Angriffe auf zivile Einrichtungen für Kriegsverbrechen und die rechtslastige Regierung von Benjamin Netanjahu für abscheulich halte. Almas Aussagen hingegen irritieren.

### Diskutieren statt dozieren

Den meisten Jugendlichen mangelt es an dem nötigen Hintergrundwissen. Der Nahostkonflikt dient manchen als Anlass, um sich über den Hass auf

Muslimen, über Vorurteile und Diskriminierungen in unserer Gesellschaft zu beschweren, die sie selbst erleben. Ich betone, dass ich weder einen Hass auf Muslime noch Vorurteile gegen den Islam habe. Für viele dieser jungen Leute bin ich wahrscheinlich der erste Jude, den sie in ihrem Leben kennenlernen. Sie sind dankbar, wenn man ihnen zuhört, wenn man sie ernst nimmt, auf ihre Argumente eingeht, wenn man diskutiert, statt zu dozieren, wenn man sich einbringt und dabei die eigene Betroffenheit und Verletzbarkeit nicht hinter einer Fassade versteckt. Wenn ich sehe, wie in den Augen der jungen Leute Neugierde aufblitzt und wie vorgefasste Meinungen allmählich dem Hinterfragen und dem Nachdenken weichen, weiß ich, dass sich unser Projekt lohnt. Unmittelbar nach dem 7. Oktober empfand ich Ohnmacht und Wut, besonders dann, wenn ich junge Menschen mit „Free Palestine!“-Transparenten sah. Heute bin ich dankbar dafür, dass ich mit einigen von ihnen diskutieren kann, und dass wir dabei sogar Argumente und nicht nur Parolen austauschen.

Dieser Text des österreichischen Schriftstellers Vladimir Vertlib erschien unter dem Titel „Unser Autor ist Jude und hat mit muslimischen Jugendlichen über Israel diskutiert“ in einer längeren Fassung erstmals im „Spectrum“ der Tageszeitung „Die Presse“. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.

# CHAG PESSACH KASHER WE SAMEACH! FRIEDLICHES PESSACH

WÜNSCHT DER PARLAMENTSKLUB DER GRÜNEN



# „Wir waren uns bewusst, aus Europa zu stammen“

© HOHEIT/CREATIVE COMMONS 2.0



Mit dem Passagierschiff „Caribia“, das zwischen Deutschland und Südamerika kreuzte, entkamen die Flüchtenden dem Naziterror. Darunter eine 17-jährige Kleidermacherin aus Wien

## Als junge Frau floh Rita Schwarcz 1939 nach Venezuela. Nun erhielten ihre Nachkommen – Sohn, Enkel und zwei Urenkel – die österreichische Staatsbürgerschaft.

VON GERHARD JELINEK

Seit der Änderung des Staatsbürgergesetzes, die es den Nachkommen von Opfern des Nationalsozialismus ermöglicht, relativ unkompliziert die österreichische Staatsbürgerschaft wiederzuerlangen, haben rund 26.000 Personen von diesem Recht Gebrauch gemacht. Jeden Monat kommen wei-

tere 400 neue beziehungsweise alte Staatsbürger dazu. „Es gehört zu den schönsten Aufgaben eines Außenministers“, so Alexander Schallenberg (ÖVP), „wenn ich in einer österreichischen Botschaft Nachkommen der Opfer des Nationalsozialismus die Staatsbürgerurkunden überreichen darf. Jeder Einzelne, jede Familie hat eine schmerzliche Geschichte zu erzählen.“ Michael Rottenberg kennt die österreichische Bundeshymne schon gut: „Ich bin ein großer Formel 1-Fan, und daher habe ich die österreichische Hymne schon oft gehört, heuer praktisch bei jeder Siegerehrung nach den Rennen. Heute mit den vier Violinen hat sie nur irgendwie theatralischer geklungen.“ Rottenberg, seine zwei Kinder Michael Thomas und An-

drea Margarita sowie Vater Gary Rottenberg sitzen in der ersten Reihe bei der Festveranstaltung des Außenministeriums im Palais Niederösterreich und hören erstmals live „ihre“ Hymne. Sie sind vier „neue“ österreichische Staatsbürger, Nachfahren von Opfern des Nationalsozialismus, die ihre Heimat verlassen mussten und in der Fremde Schutz und Freiheit gefunden haben. Die Rottenbergs repräsentieren drei Generationen, die entsprechend der im Oktober 2019 einstimmig im Nationalrat beschlossenen Novelle ihre „alte“ Staatsangehörigkeit restituiert bekommen. Schallenberg verwendet in seiner Ansprache den Begriff „Wiedererlangen“ und dankt den Nachkommen der Vertriebenen für den „Akt des Vertrauens“: „Eine Gesellschaft, die

## „Das Staatsbürgerschaftsverfahren war für uns wie eine Rückkehr in die Vergangenheit, wir haben unsere Geschichte als Familie neu entdeckt.“

sich viel zu lange selbst belogen hat, eine Gesellschaft, die diese Auseinandersetzung jetzt aber nachdrücklich führt, die versucht dieses ‚Nie wieder‘ auch zu leben. Sie alle schreiben diese Geschichte ein Stück mit.“

### Ungewisse Zukunft

Die Familie Rottenberg ist aus Venezuela, Panama und Miami nach Wien gekommen. Großmutter Rita Schwarcz verließ Österreich am Tag nach den Novemberpogromen 1938. Sie floh zunächst nach Hamburg, wo sie als damals 17-jährige Kleidermacherin im Februar 1939 auf dem deutschen Dampfer „Caribia“ mit 86 anderen jüdischen Flüchtlingen hoffte, dem Naziterror zu entkommen. Das Schiff der Hamburger Reederei HAPAG kreuzte seit 1933 zwischen dem Deutschen Reich und Mittelamerika. Für die jüdischen Passagiere wartet auf der anderen Seite des Atlantiks eine ungewisse Zukunft. Welches Land wird sie aufnehmen?

Die jüdischen Emigranten an Bord dürfen zunächst in keinem der angelaufenen mittelamerikanischen Häfen an Land gehen, erst nach langen Verhandlungen erlauben die venezolanischen Behörden den Flüchtlingen die Einreise. Acht Monate müssen sie in Quarantäne bleiben, ehe sie tatsächlich in Freiheit gelangen.

Im damals reichen südamerikanischen Land lernt die elegante junge Wienerin, die auf den alten Fotos in die Kamera lächelt, einen deutschstämmigen Mann kennen und lieben. Wienerin ist sie immer geblieben. So sehr hat sie von ihrer alten Heimat geschwärmt, dass ihre Nachfahren für sie die Anträge auf Restitution der Staatsbürgerschaft gestellt haben – eine posthume Hommage an die Großmutter, an ihre Herkunft, an ihre alte Heimat.

Ihr Sohn Gary fühlt sich geehrt: „Wir fühlen uns als österreichische Staatsbürger, das ist ein bewegender Moment. Meine Mutter war wienerisch,

obwohl sie ihre Heimatstadt schon mit 17 Jahren verlassen musste. Sie war immer sentimental, wenn sie von Wien gesprochen hat. Meine Mutter hatte hier tiefe Wurzeln. Ich bin jetzt das erste Mal in Österreich und habe das Haus besucht, wo sie gelebt hat. Es steht noch unverändert: im 9. Bezirk, in der Pramergasse 27. Ich lebe heute zwischen Miami und Venezuela. Die Lage in Venezuela ist im Augenblick nicht sehr gut. Jetzt sind wir Bürger der Welt, Bürger von Österreich.“

### Alte Dokumente

Michael Rottenberg hat sich langsam der Heimat seiner Großmutter angenähert: „Ich bin in Venezuela geboren und liebe das Land. Aber man weiß immer, es hat Gründe gegeben, warum ich in Venezuela geboren wurde. Wir heißen Rottenberg. Das ist in Venezuela schwierig auszusprechen. Mit unserem Familiennamen ist es unvermeidlich, an die europäischen Wurzeln erinnert zu werden. Außerdem habe ich immer eine von der Sonne getönte Gesichtsfarbe. Die Venezolaner nennen mich „Rot“ und spotten ein bisschen über meine helle Haut. Das erinnert einem immer wieder, dass wir aus einer anderen Vergangenheit kommen. Wir waren uns immer bewusst, aus Europa zu stammen, mein Vater kam aus einem polnischen Ort, Tarnow, und ich habe immer geglaubt, wir seien Polen, aber bei der Sichtung der alten Dokumente habe ich gelernt, dass das damals ein Teil der k. u. k. Monarchie war. Wir sind also Österreicher.“

Die Familie hat die Einladung zum Besuch des Stadttempels angenommen, obwohl niemand in der Familie besonders religiös geprägt ist. Gary Rottenberg: „Wir sind katholisch erzogen worden, mehr Venezuela und weniger jüdisch. Auch meine Mutter, die 2020 gestorben ist, hatte keine starke jüdische Identität, sie fühlte sich vor allem als Wienerin. Sie hatte immer diesen deutschen Akzent, egal ob sie

Englisch oder Spanisch sprach. Und sie hat immer von Österreich erzählt. Sie war keine Österreicherin auf einem Stück Papier, sie war Österreicherin, weil sie sich so gefühlt hat und weil sie sich mit ihrem Heimatland auf viele Arten identifiziert hat.“ Die Bindung zur Mutter, zur Großmutter, die als „Matriarchin“ beschrieben wird, hat die Familie über Generationen und Erdteile zusammengehalten.

Michael Rottenberg hat alle Dokumente säuberlich geordnet nach Wien mitgenommen. Die Geburtsurkunde von Großmutter Rita, ihr Meldezettel und der Pass des Deutschen Reichs mit der Swastika und dem roten Aufdruck „J“ für Jude. Auch die handschriftliche Ergänzung ihres Vornamens mit dem berüchtigten „Sara“ zeigt er. Das Verfahren zur Wiedererlangung der Staatsbürgerschaft hat die Rottenbergs mit ihrer Vergangenheit und ihrer Herkunft konfrontiert. Und die nächste Generation ist tatsächlich auf den Sprung zurück. Die 16-jährige Andrea Margarita will nach dem Schulabschluss in Wien studieren. „Meine Kinder sind jetzt zwar österreichische Staatsbürger“, so der Vater, „aber sie sprechen nur spanisch. Wir haben vor zweieinhalb Jahren von der Möglichkeit erfahren, die Staatsbürgerschaft wieder zu beantragen, und nach dem Tod meiner Großmutter waren wir überrascht, dass sie alle originalen Dokumente aufgehoben und vorbereitet hatte. Das Staatsbürgerschaftsverfahren war für uns wie eine Rückkehr in die Vergangenheit, wir haben unsere Geschichte als Familie neu entdeckt.“

Gary hat die Geschichte der Vertreibung seiner Mutter, der Ankunft in Venezuela und ihr neues Leben als Graphic Novel nachzeichnen lassen. Ein Exemplar schenkt er dem Außenminister mit der Widmung: „In appreciation to our beloved Austria.“



# Dossier: Wahlen 2024

**„Demokratie kann sich nicht dadurch  
verteidigen, daß sie sich selbst aufgibt.“**

**(Hans Kelsen)**



### Wahlen 2024: Entscheidungen in Österreich, Europa und den USA

Viele stellen sich zur Wahl, viel steht auf dem Spiel: Am 9. Juni findet in Österreich die Europawahl statt, bei der die zwanzig heimischen Abgeordneten des Europäischen Parlaments gewählt werden. Eine für die Zukunft Europas entscheidende Wahl, denn der gegenwärtige Rechtstrend kann eine Gefahr für die Stabilität der Europäischen Union bedeuten. Auch auf

dem Prüfstand: die traditionell unterschiedlichen Positionen der einzelnen EU-Mitgliedstaaten zu Israel. Der nächste wichtige Urnengang findet im Herbst statt, wenn bei den Nationalratswahlen entschieden wird, wie es auf bundespolitischer Ebene weitergeht. Doch wie eigentlich? Genau das wollten wir für dieses Dossier von den fünf Spitzenkandidaten der derzeit im Parlament vertretenen Parteien wissen. Selbstverständlich unter besonderer Berücksichtigung ihrer Perspektiven für die jüdische Gemeinde in Österreich. Was tun gegen Antisemitismus? Wie stellt sich die

aktuelle Situation im Gazakrieg dar? Die teilweise überraschenden Antworten lesen Sie auf den folgenden Seiten. Und nicht zuletzt treten am 5. November zum zweiten Mal Joe Biden und Donald Trump im Rennen um die Präsidentschaft in den USA an, wo die Entscheidung der jüdischen Wählerschaft – der weltweit größten außerhalb Israels – allerdings bereits gefallen ist. Warum das so ist und Jimmy Carter immer Außenseiter bleiben wird, erfahren Sie zum Abschluss unserer Themenstrecke über das „Superwahljahr 2024“. (red)



# „Österreich hat eine historische Verantwortung“

VON RAINER NOWAK

**NU: Österreich hat sich nach der Terrorattacke der Hamas bedingungslos hinter Israel gestellt. Gibt es diese Position noch?**

**Karl Nehammer (ÖVP):** Israel ist nach dem 7. Oktober in einer neuen Realität erwacht. Die Bilder des Terrorangriffs der Hamas waren von unvorstellbarer Grausamkeit und Barbarei. Österreichs Position ist seit her ganz klar: wir stehen an der Seite Israels und des israelischen Volkes. Das Recht auf Selbstverteidigung Israels im Einklang mit dem Völkerrecht steht außer Frage.

**Kritiker an Israels harter Reaktion in Gaza werfen Österreich vor, damit eine Carte Blanche auszustellen.**

Wie schon erwähnt, findet das Selbstverteidigungsrecht seine Grenzen im Völkerrecht, daher handelt es sich *nicht* um einen Blankoscheck.

**Österreich hat in der UN-Vollversammlung als einer von wenigen Staaten gegen die Gaza-Resolution gestimmt. Wie ist das mit der Neutralität vereinbar?**

Gegenüber Terror gibt es keine Neutralität. Gerade Österreich ist gut beraten, in einer Situation, in der Israel von einer terroristischen Mörderbande wie der Hamas angegriffen wird, deren erklärtes Ziel die Auslöschung des israelischen Staates ist, ganz klar Haltung zu zeigen. In der ersten Resolution kurz nach dem barbarischen Terrorangriff mit über 1.200 Toten wurde die Hamas nicht einmal beim Namen genannt. Das ist beschämend. Bei der zweiten Resolution haben wir einen Vorschlag eingebracht, explizit von der Hamas zu fordern, dass alle Geiseln sofort freizulassen sind. Auch dafür hat sich in der UNO keine Mehrheit gefunden. Insofern haben wir uns zwei Mal gegen diese Resolutionen ausgesprochen, da diese

alles andere als ausgewogen waren, und das war richtig so.

**Wieso tun sich so viele Österreicher schwer damit, die Position und Selbstverteidigungsnotwendigkeit Israels zu verstehen?**

Der Großteil der Bevölkerung steht hinter der klaren Haltung der Bundesregierung. Es ist nicht hinnehmbar, dass ein Land von Terroristen überfallen wird, wahllos gemordet und jegliche Grenze überschritten wird.

**Österreich hat seine betont palästinenserfreundliche Nahostpolitik, die noch unter Bruno Kreisky begonnen wurde, mit der Regierung von Sebastian Kurz diametral geändert. Passiert ist das ohne große Debatte. Hätte man dies nicht breit diskutieren müssen?**

Nur um das klarzustellen: Wir haben nichts gegen die Palästinenser, wir haben etwas gegen Terroristen, die wahllos Menschen abschlachten. Es ist die Hamas, die hier jegliche Grenze überschritten hat und das palästinensische Volk als Schutzschild für ihre barbarischen Machenschaften verwendet.

**Ihre Einstellung zu Israel entspricht offenbar der Ihrer beiden Vorgänger.**

Man versteht dieses Land viel besser, wenn man dort war. Wenn man spürt, dass man in einem Land ist, dass seit Jahrzehnten um seine Existenz kämpfen muss, das jederzeit in der Lage sein muss, sich selbst zu verteidigen. Ich habe bei dieser Reise zum ersten Mal konkret gespürt, was das im Alltag für die Menschen bedeutet. Ich war danach noch öfter in Israel, auch in der Gedenkstätte Yad Vashem. Ich will Ihnen aber noch einen Moment schildern, der mich emotional sehr berührt hat. Kurz nach meinem Amtsantritt als Bundeskanzler haben wir am Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocausts

eine Gedenkfeier in Mauthausen veranstaltet. Mit dabei war auch der damalige israelische Außenminister Yair Lapid, dessen Großvater in Mauthausen umgebracht wurde. In meiner Rede habe ich mich bei Yair Lapid dafür im Namen Österreichs entschuldigt und versprochen: Wir werden alles, was in unserer Macht steht, tun, um Antisemitismus in unserem Land zu bekämpfen. Es war ein hochemotionaler Moment für ihn und auch für mich, als er mich – mit Tränen in den Augen – spontan umarmt und sich dafür bedankt hat. Österreich hat eine Geschichte und eine historische Verantwortung in dieser Hinsicht. Und dieser Verantwortung werde ich immer nachkommen.

**Sehen Sie, wenn schon keine Lösung, doch zumindest einen Weg in Richtung Frieden?**

Kurzfristig gesehen braucht es humanitäre Waffenpausen, um die Geiseln, unter denen auch ein Österreicher ist, zu befreien und um verstärkt humanitäre Hilfe nach Gaza zu bringen. Mittelfristig braucht es einen Plan für Gaza mit einer zivilen palästinensischen Verwaltung, die den Menschen ein Leben in Sicherheit und Würde bietet. Und langfristig unterstützen wir eine Zweistaatenlösung, bei welcher ein selbstbestimmter palästinensischer Staat und Israel mit den entsprechenden Sicherheitsgarantien in Frieden und Freiheit nebeneinander leben können. Die Voraussetzung für alles ist aber, dass die Hamas endlich alle Geiseln freilässt.

**Das heißt kein Frieden ohne Zustimmung Israels zur Zweistaatenlösung?**

Auch wenn eine Zweistaatenlösung derzeit noch weit entfernt wirkt, erscheint langfristig keine andere Option vorstellbar.



## „Jüdisches Leben ist ein Teil Österreichs“

VON DANIELLE SPERA

### **NU: Warum sollten Jüdinnen und Juden bei den EU- und Nationalratswahlen im Jahr 2024 die SPÖ wählen?**

**Andreas Babler (SPÖ):** Die SPÖ wird nie mit der FPÖ koalieren. Diese Partei ist immer noch von Antisemitismus geprägt, bis heute werden immer wieder Fälle von Wiederbetätigung und NS-Verklärung bekannt. Die ÖVP hat in Niederösterreich mit der Mikl-Leitner/Landbauer-Koalition gezeigt, dass der Antisemitismus der FPÖ keine rote Linie für sie ist. Die SPÖ ist die einzige Kraft, die eine blau-schwarze Koalition verhindern kann.

### **Gibt es Angebote in Ihrem Wahlprogramm, die sich mit den Anliegen der jüdischen Gemeinde befassen?**

Die SPÖ setzt sich für gelebten Antifaschismus, die Reduzierung von Hassverbrechen und eine enge Überwachung von antisemitischen Umtrieben in der Gesellschaft ein, egal aus welcher politischen Richtung. Wir stehen zum österreichisch-jüdischen Kulturerbe. Jüdisches Leben ist ein Teil Österreichs und soll sichtbar, sicher und frei stattfinden können.

### **Welche Maßnahmen setzt die SPÖ aktiv gegen Antisemitismus?**

Wir setzen uns seit der Abschaffung durch Schwarz-Blau I für die Wiedereinführung des Rechtsextremismusberichts ein. Unser Einsatz und das konstante Aufzeigen von rechtsextremen Gewalttaten haben die Notwendigkeit dieses Berichts immer klarer gemacht. Auf unser Bestreben konnte eine Novelle zum Verbotsgesetz beschlossen werden, mit der die Straftatbestände den neuen Herausforderungen angepasst wurden, sowie Wiederbetätigung für den gesamten öffentlichen Dienst einen Entlassungsgrund darstellt. Die Sozialdemokratie setzt sich für das Geschichtswissen der jüngeren Genera-

tionen und eine Gedenkkultur auf Höhe der Zeit ein.

### **Welche dieser Maßnahmen sollten bei einer möglichen Regierungsbeteiligung im Regierungsprogramm unbedingt verankert werden?**

Jugend- und Erwachsenenarbeit im Sinne der Bekämpfung des Antisemitismus. Permanente Schulung im Bereich des Antisemitismus in Bildungseinrichtungen, der Justiz und der Polizei. Die Installierung von Antisemitismusbeauftragten. Erhaltung, Ausbau und Erneuerung von Schoa-Gedenkstätten. Die Antisemitismus-Strategie soll mit Leben erfüllt und dem nationalen Aktionsplan gegen Rechtsextremismus verknüpft werden.

### **In der SPÖ dominiert zwar eine pro-israelische Haltung, dennoch fallen Gruppierungen mit antisemitischen Standpunkten, getarnt als Israelkritik, auf. Gibt es Diskussionen, um Antisemitismus in den eigenen Reihen vorzubeugen?**

Die SPÖ setzt sich für Frieden, Sicherheit und Demokratie für die israelische Bevölkerung, genauso wie für die Zivilbevölkerung des Gazastreifens und des Westjordanlandes ein. Gegen Gruppierungen und Einzelpersonen, die antisemitisch aufgetreten sind, wurden umgehend Ausschlussverfahren eingeleitet. Es gibt in den Reihen der SPÖ keinen Platz für Antisemitismus.

### **Wie unterscheiden Sie Israelkritik von Antisemitismus?**

Politische Akteure und Handlungen müssen immer kritisierbar sein. Eine pauschale Ablehnung des Staates Israels ist aber antisemitisch. Die 3D-Regel von Doppelstandards, Delegitimierung und Dämonisierung Israels ist ein sinnvoller Ansatz, um konkrete Aussagen beurteilen zu können.

### **Wie stehen Sie zur BDS-Bewegung?**

Die BDS-Bewegung misst Israel an

Doppelstandards und macht österreichische Jüdinnen und Juden für die israelische Politik mitverantwortlich. Sie bedient sich dabei antisemitischer Stereotype und stellt das Existenzrecht Israels in Frage. Wir verurteilen diese Bewegung.

### **Wie sehen Sie die Rolle Österreichs bei der Förderung des Friedensprozesses im Nahen Osten?**

Bruno Kreisky hat als einer der ersten Regierungschefs in Europa die Brisanz des Nahostkonflikts erkannt und sich konsequent für Dialog und eine friedliche Lösung in Form einer Zweistaatenlösung engagiert. Die SPÖ fordert eine dauerhafte und nachhaltige Friedenslösung im Nahen Osten und unterstützt das Ziel einer Zweistaatenlösung auf Grundlage und unter Fortführung der Oslo-Prinzipien.

### **Wie stehen Sie dazu, dass Österreich gegen die UNO-Resolution zur Verbesserung der humanitären Situation im Gazastreifen gestimmt hat?**

Um zur Linderung der katastrophalen humanitären Situation im Gazastreifen beizutragen, ist ein humanitärer Waffenstillstand erforderlich. Israelis und Palästinenser:innen haben gleichermaßen ein Recht auf ein Leben in Sicherheit und Würde. Gegen den Aufruf zur Einhaltung der Menschenrechte und des humanitären Völkerrechts zu stimmen, ist eines neutralen Staates in so einer Situation unwürdig.

### **Würden Sie als Zeichen der Solidarität die israelische Fahne auf dem Bundeskanzleramt hissen?**

Die Beflaggung des Bundeskanzleramts mit fremden Staatsflaggen ist für ein neutrales Land nicht angemessen. Es gibt zahlreiche andere Wege, die Solidarität mit Israel und den zivilen Opfern des Angriffes auszudrücken, wie beispielsweise die Teilnahme an Solidaritätsveranstaltungen.



# „Der importierte Antisemitismus bereitet Angst“

VON KARIN KRAML

## Wie sehen Sie die Rolle Österreichs bei der Förderung des Friedensprozesses im Nahen Osten?

Herbert Kickl (FPÖ): Österreich zählt als eher kleiner mitteleuropäischer Staat nicht zu den großen weltpolitischen „Playern“, doch die immerwährende Neutralität – so sie auch ernsthaft und ehrlich gelebt wird – prädestiniert unser Land für die Rolle des Vermittlers bei Konflikten. Gerade Bundeskanzler Bruno Kreisky hat dieses Potenzial erkannt und auf der Basis der Neutralität auch seine Nahostpolitik aufgebaut. Dieser außenpolitische Kurs hat Österreich lange großes internationales Ansehen eingebracht.

## Die Sicherheit Israels gilt in Österreich als „Staatsräson“. Auch für die FPÖ?

Die Sicherheit Israels und sein Existenzrecht als souveräner Staat sind ganz klar im Interesse der Republik Österreich.

## Hört sich Österreichs Neutralität auf, wenn es um den Schutz jüdischen Lebens auf der ganzen Welt geht?

Die immerwährende Neutralität bedeutet, dass Österreich sich nicht an Kriegen oder internationalen Konflikten beteiligt. Wenn es darum geht, entschieden gegen jegliche Form von Antisemitismus oder Angriffe auf jüdisches Leben aufzutreten, dann ist das keine Frage der Neutralität, sondern eine Selbstverständlichkeit aus Vernunft und Verantwortung.

## Wie passt dieses Bekenntnis zum schwer belasteten Begriff „Volkskanzler“? Warum nennen Sie sich wie Adolf Hitler?

Das ist eine ziemlich bösertige Polemik unserer politischen Gegner. Außerdem nenne ich mich nicht so, sondern sage, dass Österreich einen „Volkskanzler“ braucht. Denn dahinter steckt ein politischer Perspektivenwechsel:

aus dem Volk – für das Volk. Für mich ist ein „Volkskanzler“ ein Bundeskanzler, der die Interessen der eigenen Bevölkerung an die erste Stelle seines politischen Handelns stellt.

## Würden Sie als Bundeskanzler als Zeichen der Solidarität ebenfalls die israelische Fahne am Dach des Kanzleramts hissen?

Dabei handelt es sich um eine rein symbolische Geste, der ich konkrete Handlungen vorziehe, die auch einen tatsächlichen Effekt haben. Zum Beispiel, indem man den wachsenden Antisemitismus, der eine Folge der illegalen Masseneinwanderung aus vorwiegend islamischen Ländern ist, offen anspricht und seine Ursachen an der Wurzel bekämpft.

## In den vergangenen Monaten kam es immer wieder zu antiisraelischen Kundgebungen. Die jüdische Bevölkerung in Österreich fühlt sich nicht mehr sicher. Was würden Sie als Kanzler zum Schutz dieser Menschen konkret tun?

Die wirksamste Maßnahme wäre ein sofortiger Stopp dieser illegalen Masseneinwanderung unter dem Deckmantel des Asylrechts, wie wir Freiheitliche ihn mit unserer „Festung Österreich“ einfordern. Damit verbunden müssen Eingewanderte, die kein Recht auf Asyl haben, straffällig werden und unsere Werte und Kultur missachten oder diese sogar in Gegengesellschaften bekämpfen, konsequent abgeschoben werden. Denn gerade dieser aus islamischen Gesellschaften importierte Antisemitismus ist es, der jüdischen Mitbürgern große Sorgen und Angst bereitet.

## Sind Slogans wie „From the river to the sea“ für Sie Ausdruck von Antisemitismus?

Ja, weil diese Parole ganz klar Israel das Existenzrecht als souveräner Staat abspricht.

## Wie definieren Sie Antisemitismus?

Für mich ist Antisemitismus die grundsätzliche Abneigung und Feindschaft gegenüber Juden und allem jüdischen Leben. Es ist eine menschenverachtende Denkweise, die verschiedenen Ideologien, Religionen oder Kulturen entspringt und der im Bewusstsein seiner vielfältigen Ausgangsmotive entgegengetreten werden muss.

## Waren Sie persönlich schon in Israel?

Nein.

## Warum?

Es hat sich während meiner politischen Tätigkeit, auch als Innenminister, einfach nicht ergeben, und privat bin ich vor allem innerhalb Österreichs in den Bergen unterwegs. Ich schließe aber nicht aus, dass ich einmal in der Pension Israel einen Besuch abstatte, was durchaus auch mit dem Interesse für bedeutsame Orte der jüdisch-christlichen Geschichte zusammenhängt.

## Glauben Sie an eine Zweistaatenlösung?

Die Zweistaatenlösung geht vom UN-Teilungsplan von 1947 aus und wird von Österreich in verhandelter Form auch unterstützt. Ich denke, dass am Ende eines nachhaltigen Friedensprozesses nur ein Staat Israel und ein unabhängiger Staat der Palästinenser stehen können, die beide friedlich koexistieren. Der Weg dahin kann nur über den Verhandlungstisch erfolgen.

## Wie beurteilen Sie die aktuelle Situation im Gazastreifen?

Israel wurde Opfer eines heimtückischen Angriffs der islamistischen Hamas. Dass Israel diese Terrororganisation daher bekämpft, ist wohl für jeden einleuchtend, genauso, wie es aber im Umkehrschluss keine kollektiven Vergeltungsmaßnahmen gegen die palästinensische Zivilbevölkerung geben darf. Jedes zivile Opfer, ob Israeli oder Palästinenser, ist eines zu viel.



# „Wir stehen für die Verteidigung der Menschenrechte“

VON NATHAN SPASIĆ

## NU: Warum sollten Juden und Jüdinnen bei den Nationalrats- und den EU-Wahlen die Grünen wählen?

Werner Kogler (Grüne): Weil wir Grüne auch in der Regierung von Anfang an einen Schwerpunkt auf die Unterstützung jüdischen Lebens in Österreich gelegt haben. Mit dem österreichisch-jüdischen Kulturerbe-gesetz wurde ein wichtiger Schritt für die kontinuierliche Förderung einer lebendigen jüdischen Kultur gesetzt. Die nationale Antisemitismusstrategie wird, in Umsetzung der Europäischen Strategie gegen Antisemitismus und Rassismus, in allen Ministerien aufgesetzt. Diese gesamtstaatliche Aufgabe wurde unionsweit als vorbildlich eingeschätzt.

## Antisemitismus hat viele Facetten. Wie stellt sich diese Bedrohung in Österreich dar?

Der jährliche Bericht der IKG über antisemitische Vorfälle zeigt eine nicht hinnehmbare Steigerung an antisemitischen Angriffen auf Jüdinnen und Juden. Diese gehen von körperlicher Gewalt, wie dem Überfall auf den Vizepräsidenten der IRG, Elie Rosen, bis hin zum Tragen des Davidsterns auf Corona-Leugner-Demos. Nach den Massakern der Hamas am 7. Oktober, die den brutalsten Angriff auf Jüdinnen und Juden seit dem Holocaust brachten, geht auch international die größte Gefahr von der Hamas oder ähnlichen Terrororganisationen und ihrer Sympathisant:innen aus. In diesem Zusammenhang hat die österreichische Bundesregierung die verbesserten Voraussetzungen für die Sicherheit aller Jüdinnen und Juden in Österreich geschaffen.

## Bei einer erneuten grünen Regierungs-beteiligung: Welche Punkte sollen konkret im Kampf gegen Antisemitismus in das

## Regierungsprogramm aufgenommen werden?

Das wichtigste Versprechen ist keine Koalition mit der FPÖ, die gerade in der Corona-Leugner-Szene den Antisemitismus befeuert hat. Dazu kommt die konkrete Umsetzung der Antisemitismusstrategie durch Aufklärung und Ausbildungen an Schulen, Universitäten und dem öffentlichen Dienst, hier insbesondere der Exekutive. Wir werden jede die Aufklärung fördernde Form des Gedenkens und der Erinnerungsarbeit an die Opfer des Holocaust unterstützen. In Österreich muss die Sicherheit für Jüdinnen und Juden auch in den nächsten Jahren gewährleistet bleiben. Dafür werden wir Grüne sorgen.

## Diese Garantie lässt sich aber schwer auf der Oppositionsbank einhalten. Ist es für Sie denkbar, dass die Koalition mit der ÖVP fortgesetzt wird?

Die blauen Putinbrüder sind im Kreislauf Opposition-Regierung-Anklagebank gefangen. Die Grünen sind die Einzigen, die eine klare Abgrenzung von diesen Funktionären des parlamentarischen Arms des Rechtsextremismus vornehmen. Und daher werden wir uns auch weiterhin für Allianzen gegen den Rechtsextremismus engagieren. Denn es geht um nicht weniger als um die Grundrechte, den Klimaschutz und die soziale Gerechtigkeit.

## Würden Sie Amnesty International zustimmen, wonach Israel ein Apartheidstaat sei?

Meinungsfreiheit ist ein Grundrecht. Das heißt noch lange nicht, dass ich der dieser Einschätzung zustimme. Dennoch sollten sich Staat und Gesellschaft mit den Argumenten Amnestys auseinandersetzen. Denn die Kraft des Landes entsteht aus seiner liberalen demokratischen Debatte und Verfasstheit.

## Waren Sie schon einmal in Israel?

Nein, aber hoffentlich in nächster Zukunft einmal.

## Welche konkreten Maßnahmen sollen gesetzt werden, um in Österreich gegen Hamas-Sympathisanten vorzugehen?

Es muss Konsequenzen haben, wenn die Massaker dieser Terrororganisation gegen Zivilisten bejubelt werden. Da ist Ende Gelände. Etwa bei Verhetzung weiß sich der Staat zu helfen, ebenso bei den herrschenden Verboten von Symbolen oder der Unterstützung terroristischer Organisationen. Man muss hinschauen und klar auftreten. Und es reicht nicht zu sagen: antisemitische Hetze hat hier keinen Platz. Wir haben die Strafen in diesem Bereich deshalb auch erhöht. Wer antisemitische Straftaten setzt, verwirkt das Recht auf den Erhalt der Staatsbürgerschaft. Gleichzeitig müssen wir aufpassen, dass man neben dem Kampf gegen Antisemitismus nicht wachsende antimuslimische Ressentiments und Rassismus vernachlässigt. Wir Grüne stehen für die Verteidigung der Menschenrechte aller hier lebenden Menschen.

## Was wäre Ihr Lösungsvorschlag für den Nahen Osten?

Österreichs Bundesregierung ist aktuell äußerst besorgt über die Situation rund um Rafah und die Lage der Zivilbevölkerung im Gazastreifen und im Westjordanland. Humanitäre Waffenpausen zur Geiselfreilassung und humanitäre Versorgung angesichts von Hunderttausenden, die inzwischen vom Hungertod bedroht sind, erachten wir als essenziell. Wir lehnen Aufrufe zur Vertreibung von Palästinenser:innen aus dem Gazastreifen und in der Westbank zutiefst ab. Es muss klar sein, dass die Palästinensergebiete Teil einer von der internationalen Gemeinschaft unterstützten Zwei-staatenlösung sein müssen.



# „Keine Toleranz der Intoleranz“

VON MARK E. NAPADENSKI

## Warum sollten Juden und Jüdinnen bei den Nationalrats- und den EU-Wahlen ihre Stimmen den Neos geben?

**Beate Meinl-Reisinger (NEOS):** Grundsätzlich aus den gleichen Gründen, aus denen uns alle unsere Wählerinnen und Wähler das Vertrauen schenken: Weil wir uns verlässlich seit zehn Jahren als anständige politische Kraft für ein gutes Leben unserer Kinder einsetzen, für Chancengerechtigkeit und die Möglichkeit des Aufstiegs durch Leistung. Unsere Vision einer freien und gerechten Chancengesellschaft betrifft alle Menschen unabhängig von Herkunft, Geschlecht oder Religion. Wir bekennen uns dabei zur Pluralität und zur offenen Gesellschaft als wesentliche Kernsäule einer liberalen Demokratie, die wir mit Zähnen und Klauen bereit sind zu verteidigen.

## Gibt es Initiativen der Neos, die sich mit den Anliegen der jüdischen Gemeinschaft in Österreich befassen?

Ja, auf mehreren Ebenen. Wir sagen klar, dass unsere eigene Vergangenheit uns dazu verpflichtet, die Sicherheit von Jüdinnen und Juden und den Kampf gegen Antisemitismus als fundamentale Verantwortung zu sehen. Darüber hinaus geht es um die Lebendigkeit von jüdischer Kultur als Bestandteil unserer kulturellen Identität. Wir haben uns immer mit Nachdruck für unsere Verantwortung gegenüber den Nachkommen von Holocaust-Überlebenden eingesetzt, zum Beispiel mit dem Vorantreiben der Möglichkeit von Doppelstaatsbürgerschaften.

## Wäre eine Koalition mit einer ÖVP, die in Niederösterreich mit der FPÖ unter Udo Landbauer koalitiert, für Sie im Bund denkbar?

Eine Koalition haben wir immer nur mit der FPÖ ausgeschlossen. Dabei bleibe ich auch. Was die ÖVP betrifft,

wird es Sie nicht verwundern, dass uns die Koalitionen in Niederösterreich und Salzburg nicht gerade darin bestärkt haben, dass mit ihr ein progressives, proeuropäisches Regieren möglich ist.

## Antisemitismus tritt in verschiedenen Formen auf. Wie manifestiert sich dies in Österreich?

Leider konnten wir besonders in den letzten Wochen und Monaten beobachten, dass Antisemitismus nicht mehr nur von der extremen Rechten gefördert wird, sondern leider auch vermehrt auf der linken Seite des politischen Spektrums stattfindet und gerade auch durch islamistische Gruppierungen verbreitet wird, wie die Pro-Palästina-Demonstrationen zeigten. Dem gilt es entschieden entgegenzutreten – nicht nur vonseiten der Politik, sondern auch vonseiten der Zivilgesellschaft. Unsere Demokratie muss wehrhaft sein. Denn Barbarei und das Bejubeln von Terror und Mord können niemals von Meinungsfreiheit gedeckt werden. Weiterhin gilt aber: Rechtsextremere Antisemitismus, der leider auch in Parteien wie der FPÖ vertreten ist, ist absolut nicht zu tolerieren.

## Von wem geht die größte Bedrohung aus?

Die letzten Antisemitismus-Berichte des Parlaments haben leider gezeigt, dass Antisemitismus kein Randproblem mehr darstellt, sondern in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist. Daher müssen parteiübergreifend alle an einem Strang ziehen, um sich dem klar entgegenzustellen. Wo wir effektiv ansetzen können, ist bei den Jüngsten: Bildung ist der Schlüssel zu einer toleranten Gesellschaft. Andererseits braucht es von allen Menschen, die in Österreich leben, ein klares Bekenntnis zu unseren Werten. Die Mittel der liberalen Demokratie wie das Demonstrationsrecht dürfen nicht für antisemitische Propaganda missbraucht werden.

Antisemitismus und Aufrufe zur Vernichtung Israels sind nicht von Meinungsfreiheit gedeckt. Keine Toleranz der Intoleranz, muss unser Motto sein.

## Welche spezifischen Maßnahmen gegen Antisemitismus sollten im Regierungsprogramm verankert werden, falls Neos der nächsten Regierung angehört?

Ganz einfach: Bildung, Bildung und noch einmal Bildung. Neos ist es vor allem wichtig, möglichst früh mit Aufklärung und Prävention zu beginnen. Darüber hinaus muss im Sicherheitsapparat ein starker Fokus auf Risikoeinschätzung sowie auf das rechtzeitige Einschreiten der Polizei bei Antisemitismus gewährleistet werden.

## Welche Rolle sollte Österreich bei der Förderung des Friedensprozesses im Nahen Osten spielen?

Wir haben, nicht zuletzt aufgrund unserer eigenen Vergangenheit, eine fundamentale Verantwortung, für die Sicherheit und Freiheit von Jüdinnen und Juden weltweit einzustehen. Dazu gehört ein klares Bekenntnis zu Israel und eine klare Haltung gegen den Terror der Hamas. Auch Europa muss sich Fragen stellen, weil viel Geld in die Region fließt. Es braucht scharfe Kontrollen, damit Gelder für Entwicklungshilfe keinen Terror finanzieren!

## Stimmen sie Amnesty International zu, dass Israel ein Apartheidstaat ist?

Nein. Gleichzeitig wird die Debatte über die (Un-)Gleichbehandlung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen Israels eine wichtige Rolle für Israels Sicherheit in der Zukunft spielen. Wir werden diese Debatte, die ja auch stark innerhalb Israels geführt wird, weiterhin genau verfolgen.

## Würden Sie als Zeichen der Solidarität die israelische Fahne auf dem Bundeskanzleramt hissen?

Ja.



Sozialdemokratische Kundgebung mit den Abgeordneten Alexander Hareter, Otto Bauer und Raimund Sassig (v.l.n.r.) im Juli 1932. Kurz nach Beginn des Februaraufstands flüchtete Bauer 1934 nach Brünn.

## Ideologie vor Herkunft

**In der Ersten Republik gab es bedeutende jüdische Politiker, vor allem in den Reihen der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, aber nur wenige identifizierten sich vorrangig mit dem Judentum, unter dem Motto: Ideologie vor Herkunft.**

VON GERHARD JELINEK

Robert Stricker wurde enttäuscht. Bei der ersten Wahl zum Nationalrat im Oktober 1920 nach Beschlussfassung der republikanischen Verfassung verfehlte der Ingenieur und Zionist mit seiner Jüdischnationalen Partei den Einzug ins Parlament. Im Wahlkreis Niederösterreich Nordost, zu dem der

Wiener Bezirk Leopoldstadt damals gehörte, stimmten rund 10.000 Wählerinnen und Wähler für die Liste des nationaljüdischen Vorstandsmitglieds der Israelitischen Kultusgemeinde – zu wenige für ein notwendiges Grundmandat. Nur eine Minderheit der Wiener Jüdinnen und Juden wählte die deklariert jüdische Liste.

Bei den vorangegangenen allgemeinen Wahlen zur konstituierenden Nationalversammlung der Republik Deutschösterreich im Februar 1919 konnte Stricker noch vom Mehrheitswahlrecht profitieren und wurde als einer von 200 Abgeordneten direkt ins Parlament gewählt. Der jüdischnationale Abgeordnete kämpfte später vergeblich für die Anerkennung der 200.000 Wiener Juden als eigenständigen „Volksstamm“ und stimmte als einziger gegen einen Anschluss „Deutschösterreichs“ ans Deutsche

Reich. Robert Stricker war in Wien, das sich im Gefolge der Ideen von Theodor Herzl zu einem Zentrum des internationalen Zionismus entwickelt hatte, ein einflussreicher Politiker. Der frühere Bahnbedienstete und spätere Unternehmer wurde schon 1912 in den Vorstand der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde aufgenommen und beim XI. Zionistischen Weltkongress in Wien in das „Große Aktionskomitee“ gewählt.

### Sozialdemokratie als Hoffnung

Zum Feindbild Strickers und seiner jüdischnationalen Partei wurde der Rechtsanwalt Rudolf Schwarz-Hiller. Der Anwalt und Militärverteidiger war eine der prononciertesten politischen Persönlichkeiten zu Beginn der Ersten Republik. Er kandidierte für die Liberalen und wirkte von 1910 bis 1918 als Mitglied des Wiener Gemeinderates.





© WIDE WORLD PHOTO / ÖNB-BILDARCHIV / PICTUREDESK.COM

In der Josefstadt erinnert heute ein Platz an die tapfere Sozialdemokratin: Therese Schlesinger (2. Reihe, re.) im Sektor der weiblichen Abgeordneten der Partei.

1920 kandidierte er für die Liberalen im zweiten Bezirk. Das Zentralorgan der Zionisten, die *Wiener Morgenzeitung*, beklagte nach dem Wahlsonntag das Ergebnis: „Es ist erreicht: Das jüdische Mandat in der Leopoldstadt ist den Christlichsozialen in die Hände gefallen. Die innerhalb der zur Aufbringung der Wahlziffer nötigen Stimmen hat die Kandidatur von Schwarz-Hiller gemeinsam mit den jüdischen Kommunisten dem Judentum entrissen und seinen Todfeinden zugetrieben.“

Die mehr als 200.000 jüdischen Wählerinnen und Wähler entschieden nicht nach religiöser Zugehörigkeit. Und die *Morgenpost* analysierte: „An die 50.000 jüdische Stimmen sind im Wahlkreis Nordost der antijüdischen Sozialdemokratie zugefallen, viele Juden haben aber auch für die Christlichsozialen gestimmt.“

In der Konstituierenden Nationalversammlung 1919/20 war der Anteil von Abgeordneten jüdischer Herkunft aufgrund der Zuwächse der sozialdemokratischen Mandate und den acht weiblichen Abgeordneten relativ

hoch. In den 1920er Jahren waren – mit einer Ausnahme – alle jüdischen Abgeordneten in den Reihen der Sozialdemokraten zu finden. Die prominentesten unter ihnen waren Otto Bauer, Robert Danneberg und Julius Deutsch. Angesichts des deklarierten Antisemitismus der deutschnationalen Parteien und des ebenso lauten Antisemitismus in der Tradition eines Karl Lueger bei den Christlichsozialen blieb jüdischen Politikern kaum eine andere Wahl, als sich bei den Sozialdemokraten zu engagieren. Von den zwanzig Mitgliedern des sozialdemokratischen Parteivorstands bekannten sich zwei zum „mosaischen“ Glauben: Otto Bauer und Berthold König (1875–1954), ein Eisenbahngewerkschafter. Fünf waren als „konfessionslos“ registriert (darunter Robert Danneberg und Wilhelm Ellenbogen).

### Wohlhabender Protestant, selige Katholikin

Der charismatische Gründer der Arbeiterbewegung, der Arzt Victor Adler (1852–1918), war ein klassischer

Vertreter des akkulturierten Wiener jüdischen Großbürgers. Er stammte aus einer wohlhabenden Prager Kaufmannsfamilie und war vermögender Hausbesitzer. Schon in den 1890er Jahren konvertierte er zum Protestantismus. Seine Frau Emma wurde – übrigens ein Kuriosum der Geschichte – vom Maler Emanuel Oberhauser für die Pfarrkirche von Nußdorf am Attersee als Jungfrau Maria porträtiert. Adler war ursprünglich ein Anhänger der Deutschnationalen Bewegung von Georg von Schönerer. Der erstarkende Antisemitismus dieser Gruppierung führte dazu, dass Adler sich der Arbeiterbewegung zuwandte, sein Vermögen in die Entwicklung der Partei und die Gründung der *Arbeiterzeitung* investierte und schließlich zum Einiger der österreichischen Sozialdemokratie wurde. Als Politiker der Ersten Republik war Adler nur wenige Stunden tätig: In seiner letzten Rede im Staatsrat am 9. November 1918 plädierte er noch einmal für den Anschluss von Deutsch-Österreich an das Deutsche Reich und starb zwei Tage später, am

Vorabend der Republikgründung. Die christlichsoziale Politikerin Hildegard Lea Burjan, geb. Freund (1883–1933), stammte aus einer jüdisch-liberalen Kaufmannsfamilie in Görlitz, studierte in Zürich und Berlin Literatur, Philosophie und Sozialwissenschaften und heiratete den Generaldirektor der Österreichischen Telefonfabrik AG. Als 26-jährige erkrankte sie schwer und wurde monatelang in einem katholischen Ordensspital gepflegt. Nachdem sie ihre schwere Nierenerkrankung überlebt hatte, konvertierte Burjan zum katholischen Glauben. Im Vorkriegswien engagierte sie sich für die arbeitenden Frauen. Sie gründete den „Verband Christlicher Heimarbeiterinnen“, kämpfte für Mindestlöhne und finanzielle Unterstützung lediger Mütter, leitete eine Vielzahl weiterer Hilfsvereine und entwickelte sich zu einer engagierten und aktiven Sozialpolitikerin. 1919 gründete sie zur Verwirklichung ihrer sozialen Ziele eine katholische Schwesternschaft, die „Caritas socialis“. In der jungen Republik wurde die nunmehrige katholische Frauenpolitikerin Abgeordnete der Christlichsozialen Partei in der provisorischen Nationalversammlung und organisierte den ersten „christlichen Arbeiterkongress“. Als einzige Frau ihrer Fraktion im Parlament wurde sie in den 1920er Jahren zu einer engen Vertrauten und später Mitarbeiterin des damaligen christlichsozialen Bundeskanzlers Ignaz Seipel. Knapp achtzig Jahre nach ihrem Tod wurde Hildegard Burjan, als einzige Politikerin der Ersten Republik, 2012 von Papst Benedikt XVI. seliggesprochen.

Burjans Gegenüber in der Sozialdemokratie war Therese Schlesinger, geb. Eckstein (1863–1940). Auch sie stammte aus einer freisinnig jüdischen Fabrikantenfamilie und engagierte sich als Fabrikdirektorin für die Verbesserung der Lebensumstände ihrer Mitarbeiterinnen. Sie ließ eine der ersten Wiener Schulküchen einrichten und stand an zumindest einem Wochentag selbst in der Küche. Über die bürgerliche Frauenbewegung und ihr Engagement im „Allgemeinen Österreichischen Frauenverein“ gelangte Schlesinger zur Sozialdemokratie. Sie zog wie Burjan als eine von acht Frauen in den ersten gewählten Nationalrat ein. Ihr erster Antrag for-

derte die Zulassung weiblicher Schülerinnen zu allen Unterrichtsanstalten der jungen Republik.

### „Drei-Tage Juden“

Eine politisch herausragende Position unter den jüdischen Politikern nahm der Sozialdemokrat Otto Bauer (1881–1938) ein. Bauer stammte ebenfalls aus einer vermögenden jüdisch-liberalen Familie, war von 1918 bis 1934 durchgehend stellvertretender Parteivorsitzender der sozialdemokratischen Arbeiterpartei SDAP und der führende Theoretiker des Austromarxismus in der Zwischenkriegszeit. Das klassenkämpferische Linzer Programm der Sozialdemokratie von 1926 trägt seine Handschrift. Trotz seiner jüdischen Herkunft blieb Bauer bis an sein Lebensende ein engagierter Befürworter eines „Anschlusses“ Österreichs ans Deutsche Reich und definierte sich als Deutscher in Österreich. Wie viele andere Intellektuelle seiner Zeit wuchs Bauer in einer assimilierten Familie auf, die ironisch als „Drei-Tage-Juden“ bezeichnet wurden, weil sie nur an hohen Feiertagen die Synagoge besuchten: „Während unsere Großväter gläubige Männer waren, sind wir ungläubig“, schrieb Otto Bauer. Im Gegensatz zu Victor Adler konvertierte Otto Bauer aber nicht zum Christentum, er blieb Mitglied der Kulturgemeinde. Seine jüdische Identität wurde für ihn zur Demonstration gegen den allgegenwärtigen Antisemitismus.

Bauers internationalistische Position führte zu Zerwürfnissen mit den Zionisten und jüdischen Nationalisten. Für ihn und sein ideologisches Fundament hatte dieser Konflikt aber nur geringe Bedeutung. Er sah sich in erster Linie als internationaler Sozialdemokrat. Der Politikwissenschaftler Anton Pelinka analysierte in einem Beitrag für die Zeitschrift *Österreichische Zeitgeschichte* das ambivalente Verhältnis der Sozialdemokratie zu Antisemitismus und zur jüdischen Identität: „Die Einstellung der Sozialdemokratie zum Antisemitismus war auch geprägt von der Neigung vieler Sozialisten jüdischer Herkunft, sich ihrer antisemitischen Umwelt im Übermaß anzupassen.“

Als austromarxistischer Chefideologe reagierte Otto Bauer auf zuneh-

menden Druck auf die Sozialdemokratie durch die Christlichsozialen, die Heimwehr-Verbände und den radikalen Antisemitismus der Nationalsozialisten durch Betonung seiner jüdischen Identität. Wenige Stunden nach Beginn des Februaraufstands des sozialistischen Schutzbundes flüchtete Bauer im März 1934 nach Brünn und später nach Paris, wo er auch starb.

### Flucht ins Exil

Durch die Installierung eines autoritären Ständestaats auf „christlich-deutscher Grundlage“ und des Verbots aller Parteien wurde das System einer parlamentarischen Demokratie ausgehebelt. Die Maiverfassung 1934, die von der Dollfuß-Regierung erlassen wurde, garantierte Jüdinnen und Juden Religionsfreiheit und alle bürgerlichen Rechte. Dollfuß berief prominente Juden, wie den Juristen und Präsidenten der IKG, Desider Friedmann (1880–1944), in den „Staatsrat“ und Salomon Frankfurter (1856–1941) in den „Bundeskulturrat“. Diese pseudorepräsentativen Beratungsgremien waren jedoch politisch weitgehend bedeutungslos. Mit der Vertreibung und Ermordung Tausender jüdischer Österreicherinnen und Österreicher nach dem „Anschluss“ am 12. März 1938 durch die Nationalsozialisten fanden fast einhundert Jahre jüdischer Beiträge im, an und für ein parlamentarisches System ein Ende.

Viele jüdische Abgeordnete flüchteten ins Exil. Robert Danneberg (1885–1942), der die ideologischen Fundamente für den sozialen Wohnbau des „Roten Wien“ legte, wurde wenige Stunden nach dem Einmarsch der deutschen Truppen – bereits auf tschechoslowakischem Staatsgebiet – von tschechischen Grenzbeamten zur Rückreise nach Wien gezwungen, von der Gestapo verhaftet und 1942 in Auschwitz ermordet. Desider Friedmann traf das gleiche Schicksal. Auch er wurde zwei Jahre später in Auschwitz getötet.

# nu

## Jüdisches Magazin für Politik und Kultur



Das Magazin NU erscheint seit April 2000. Aus einer kleinen, feinen Idee ist ein Magazin entstanden, das jüdische Kultur, Politik und Alltagsleben beschreibt und damit zu einer zeitgeschichtlichen Dokumentation des heutigen Judentums beiträgt.

NU erfüllt eine wichtige Brückenfunktion zwischen den österreichischen Juden und den vielen Menschen, die auf positive Weise am Judentum interessiert sind.

## nu – worauf wartest du noch?

### NU abonnieren und gewinnen.

Abonnieren Sie jetzt das NU Magazin und gewinnen Sie eine BELVEDERE Jahreskarte PLUS (gültig für Sie und eine Begleitperson). Ein ganzes Jahr lang Kunst genießen, an allen Belvedere Standorten! So oft Sie wollen, so lange Sie wollen.\*

Details unter [www.nunu.at](http://www.nunu.at)

\*All jene, die bis zum 30.06.2024 ein NU-Abo abschließen (für sich selbst oder als Geschenk für andere) nehmen automatisch an der Verlosung teil. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, die Gewinner:innen werden schriftlich verständigt.

**Familien Richard und Martin LANCZMANN** sowie Firma E.T.C.

wünschen allen Freunden, Verwandten und Bekannten ein fröhliches Pessach-Fest

**Abg.z.NR Bettina Rausch,**  
Präsidentin der Politischen Akademie der Volkspartei

wünscht allen Leserinnen und Lesern des NU-Magazin ein schönes Pessach-Fest

## Das Leopold Museum

wünscht  
den jüdischen Gemeindemitgliedern in Österreich  
sowie allen Freund\*innen und Bekannten  
ein schönes Pessach-Fest!



Familie

*Brühl*

wünscht allen von Herzen ein frohes Pessach-Fest!

[www.bruehl.at](http://www.bruehl.at)

**Oberrabbiner Chaim Eisenberg**

wünscht allen Verwandten und Freunden ein fröhliches Pessach-Fest

חג שמח

**Familie Jadranka, Mila, Maja, Oana und Aleksandar Gros**

wünscht allen Freunden und Bekannten ein schönes Pessach-Fest

**Familie Miriam, Dalia, Dorothea und Daniel Gros**

wünscht allen Freunden und Bekannten ein schönes Pessach-Fest

Die **IKG Linz**

wünscht allen Mitgliedern und Freunden der Gemeinde Pessach Sameach

חג שמח

Kontaktieren Sie uns unter:  
Bezirksvorstehung Leopoldstadt  
Karmelitergasse 9, 2. Stock  
1020 Wien  
Tel.: +43 1/4000 02110  
E-Mail: [post@bv02-wien.gv.at](mailto:post@bv02-wien.gv.at)

**Ich wünsche Ihnen allen ein schönes Pessach-Fest!**

Alexander Nikolai  
Bezirksvorsteher Leopoldstadt

Gertner Immobilien GmbH

**OneOfficeSpace**

Ihr günstiges Büro in 1190 Wien – komplett serviert

[www.oneofficespace.com](http://www.oneofficespace.com)

wünscht allen Geschäftspartnern und Freunden des Hauses ein schönes Pessach-Fest.

labors.at  
wünscht ein schönes Pessachfest.

9x in Wien  
Tel.: (01) 260 53-0  
[www.labors.at](http://www.labors.at)

labors.at



**REMUS®**  
PERFORMANCE SPORT EXHAUSTS

WÜNSCHT EIN FROHES UND FRIEDLICHES PESSACH FEST 2024!

FIRST CLASS QUALITY DESIGNED & BUILT IN EUROPE | AUSTRIA | REMUS.EU

**Ambulatorium Helia  
Betriebs-GmbH**  
**Dr. Hava Bugajer-Gleitmann  
Michael Bugajer**  
wünscht allen  
PatientInnen und FreundInnen  
ein schönes Pessach-Fest

**חג שמח**



**Jetzt neu!  
Wir testen auf  
Morbus Gaucher!  
Weitere Infos  
auf [www.esra.at](http://www.esra.at)**



**Das ESRA Team wünscht  
allen KlientInnen und FreundInnen  
Chag Pessach Sameach!**

**Wo der Mensch im Mittelpunkt steht.**

Obfrau: Dr. Dwora Stein    Ärztlicher Geschäftsführer: Prim. PD DDR. Benjamin Vyssoki    Kaufmännische Geschäftsführerin: PD Dr. Susanne Schütt



wünscht allen Jüdinnen und Juden ein  
schönes Pessach-Fest!

**חג שמח**

**חג שמח**

Zu den Feiertagen die besten  
Wünsche allen Verwandten  
und Freunden im In- und  
Ausland

**Pierre Lopper und Familie**  
Wagramer Straße 23/1/B1.3, 1220 Wien  
Tel. 01/ 367 93 00  
E-Mail: [plopper@chello.at](mailto:plopper@chello.at)

Die Mitarbeiter\*Innen des  
**Jüdischen Museums  
der Stadt Wien**  
wünschen allen Freunden  
und Bekannten ein  
schönes Pessachfest

**חג שמח**

bezahlte Anzeige

» Zum Pessach-Fest  
wünsche ich schöne  
Feiertage im Kreise  
der Liebsten. «



Bürgermeister  
**KLAUS LUGER**

Foto: Robert Maybach

**LNZ**

Die Israelitische  
Kultusgemeinde wünscht allen  
Gemeindemitgliedern,  
Freundinnen und Freunden  
ein fröhliches Pessach Fest!

**חג שמח**

**ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE WIEN**




Über 400 Jahre Tradition im ältesten Hotel Wiens!  
Nur wenige Schritte vom 1. Bezirk entfernt,  
präsentieren sich 111 Zimmer, Tagungsräume sowie das  
Restaurant als gelungene Mischung aus Alt und Neu.  
Auf Wunsch reservieren wir für Sie koscheres Frühstück.



**HOTEL STEFANIE  
WIEN**

1020 Wien, Taborstraße 12  
+43 1 21150-0  
[stefanie@schick-hotels.com](mailto:stefanie@schick-hotels.com)  
[www.hotelstefanie.wien](http://www.hotelstefanie.wien)

**Wir wünschen allen unseren  
Freunden und Gästen  
ein schönes Pessach-Fest!**

Chag Sameach  
wünschen  
**Marika Lichter  
und  
Paul Lichter**

Agentur GlanzLichter  
Trattnerhof 2, 1010 Wien





© TIM BECKMANN/FLOCKR

Das Europäische Parlament setzt sich aus 705 Mitgliedern (MdEP) zusammen, die in den 27 Mitgliedstaaten der erweiterten Europäischen Union gewählt worden sind.

## Aus Alt mach Neu

**Bei den Europawahlen im Juni zeichnet sich eine besorgniserregende Tendenz ab. Der gegenwärtige Rechtstrend kann eine Gefahr für die Stabilität der Europäischen Union bedeuten. Eine Zusammenfassung der Ausgangslage und ein Blick in eine mögliche Zukunft.**

VON MICHAEL J. REINPRECHT

„Politiker sagen vor jeder Wahl, dass diese so wichtig sei, wie nie zuvor. Für die Europawahl 2024 trifft das zu“. Der österreichische Unternehmer und ehemalige liberale Politiker Veit Dengler brachte es in einer Kolumne im

Standard auf den Punkt: Die kommenden EU-Wahlen stellen eine entscheidende Weichenstellung für den Kontinent dar – und über diesen hinaus.

Seit den letzten Europawahlen im Mai 2019 hat sich die Weltlage – und damit auch die Lage in Europa – radikal geändert: Mit dem Terrorangriff der Hamas vom 7. Oktober ist die Welt unsicherer geworden. Der Krieg in der Ukraine hat die Europäische Union remilitarisiert und zusammenrücken lassen. Auch andere Herausforderungen sind gewaltig: Klimakrise, Migrationsbewegungen, Energieversorgung und hohe Inflation sind die Schlagworte dieser Gemengelage. Dazu kommt die Unsicherheit der künftigen politischen Entwicklung der Vereinigten Staaten, deren Präsidentschaftswahlen nur knapp fünf Monate nach den EU-Wahlen abgehalten werden. Und nicht zuletzt droht China für Eu-

ropa endgültig zum übermächtigen wirtschaftlichen Konkurrenten zu werden.

### Mit qualifizierter Mehrheit

Mittelfristig wird die Europäische Union aus 30 Mitgliedstaaten bestehen – oder mehr. Mit der derzeitigen Struktur stellt diese Erweiterung eine große Herausforderung dar, weshalb die Union nicht nur effizienter werden muss, sondern auch entsprechende Überzeugungsarbeit bei der Bevölkerung leisten muss. Wichtiger Träger dieser notwendigen weiteren Demokratisierung der EU ist dabei das Europäische Parlament, das im November 2023 den Vorschlag einer weitreichenden Reform der Union vorgelegt hat.

Schon heute hat die europäische Volksvertretung die Budgethoheit inne, kontrolliert die Exekutive und ist – das ist die Kernkompetenz der 720

Europaabgeordneten – gemeinsam mit dem Rat, also den Mitgliedstaaten, der Gesetzgeber der Europäischen Union. Zwei Drittel, der für die Menschen in Österreich gültigen Rechtsvorschriften und Gesetze werden nicht in Wien, sondern in Brüssel und Straßburg beschlossen. Ob die Bürgerinnen und Bürger am 9. Juni von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen und wem sie angesichts der politischen Entwicklung ihre Stimme geben, ist also von großer Bedeutung.

Denn der gegenwärtige Rechts-trend in Europa kann eine Gefahr für die Stabilität der Europäischen Union sein. Auch darum ist eine Reform unabdingbar: Schlanker soll die Union werden, die neue Europäische Exekutive (vormals: Kommission) soll nur mehr 15 Mitglieder haben, das Veto-recht einzelner Länder großflächig abgeschafft werden. Der Rat, also die derzeit 27 Mitgliedstaaten, soll nur mehr mit qualifizierter Mehrheit entscheiden, auch in Fragen der gemeinsamen Außenpolitik und des Erweiterungsprozesses – von absoluten Ausnahmefällen, etwa militärische Fragen betreffend, abgesehen. Die österreichische Neutralität würde dadurch im Übrigen nicht berührt. Diese Vorschläge der Europaparlamentarier vom 23. November 2023 sollen in einen neuen Konvent der Union münden, den die Mitgliedstaaten einzusetzen haben.

### Kompliziertes Gebilde

Heute ist es in wichtigen Fragen durchaus möglich, dass einzelne Mitgliedstaaten ihr nationales Interesse über das der Gemeinschaft stellen, die Partnerländer im Regen stehen lassen oder gar erpressen, so wie jüngst im Vorfeld der Entscheidung zur Aufnahme der Beitrittsverhandlungen mit der Ukraine geschehen.

Doch wenn die die Europäische Union ihre innere Verfasstheit von Grund auf ändern soll, kann das nur funktionieren, wenn die knapp 450 Mio. Menschen der EU „ihrer“ Europäischen Union den Rücken stärken. Ohne die Unterstützung durch die Bürgerinnen und Bürger geht nämlich gar nichts. Auch deshalb fordert der Entwurf zur Änderung der EU-Verträge stärkere Transparenz und mehr Demokratie. Es stellt sich die bekannte Frage: Wie kann die Zustimmung zu

Europa erhöht werden, wenn die Menschen das Gefühl haben, von einer fernen Elite gelenkt zu werden? Die Vorschläge zu öffentlichen Tagungen der Ministerräte, zu einem legislativen Initiativrecht für das Europäische Parlament und zu einer stärkeren Mitentscheidung des Parlaments beim mehrjährigen Finanzrahmen wollen diesem Misstrauen entgegentreten. Auch sollen die Kompetenzen der EU ausgeweitet und Politikbereiche wie Umwelt- und Klimapolitik gänzlich, Gesundheit und Bildung großteils in die Zuständigkeit der Union transferiert werden.

Im komplizierten EU-Gebilde sind der Rat, die Kommission und das Parlament die drei großen Player. Doch während der Rat der Fachminister oft der Versuchung unterliegt, nationale Partikularinteressen zu verfolgen, sind die Kommission als Exekutive sowie das Europaparlament als europäische Volksvertretung vor der Verführung des Nationalismus gefeit. Ob das auch so bleibt, wird das Ergebnis des kommenden Urnganges zeigen: Mitte Juli wird sich das Parlament neu konstituieren und werden sich die Fraktionen neu bilden.

Sie spiegeln dann das Wahlergebnis für die realpolitische Arbeit der Parlamentarier wider: Die Spitzenpositionen werden neu vergeben, zuvorderst die Führungspositionen der Kommission und des Parlaments, dessen fünfjährige Legislaturperiode mit der Amtszeit der Kommission gleichgeschaltet ist. Zuletzt sorgte Ratspräsident Charles Michel mit seiner Ankündigung, bei der Europawahl antreten zu wollen, für Kritik: Denn damit hätte der wallonische Liberale sein Amt früher als geplant aufgege-

ben. Und weil Ungarn im Juli turnusmäßig den Vorsitz im EU-Ministerrat übernimmt, hätte die Sitzungsleitung bei Viktor Orbán gelegen. Wenig später ruderte Michel zurück.

Gleich in der ersten Plenartagung Mitte Juli wird der Präsident oder die Präsidentin des Hohen Hauses gewählt. In den letzten Jahren konnten sich die großen Parteifamilien nicht auf einen Kandidaten einigen – es kam es zu Halbzeitlösungen, die Periode wurde unter den fraktionsstärksten Parteien EVP und S&D aufgeteilt. Ob das auch diesmal der Fall sein wird, ist offen. Hat das Wahlergebnis die politischen Ränder gestärkt, so verkompliziert das die Übung.

### Postenwettlauf

Auch die Wahl des Präsidenten beziehungsweise der Präsidentin der Kommission steht gleich in der ersten Plenarwoche an. Ob diesmal das „Spitzenkandidatenprinzip“ durchschlägt und die Siegerfraktion ihren Kandidaten oder ihre Kandidatin durchsetzen kann, ist offen: Die 27 Staats- und Regierungschefs schlagen – mit qualifizierter Mehrheit – den Kandidaten oder die Kandidatin vor, entschieden wird letztlich jedoch durch eine absolute Mehrheit der Europaabgeordneten. Es sind also 361 Stimmen erforderlich – was nicht ohne politisches Gerangel abgehen wird.

Wird es auch diesmal so sein, dass die Sozialdemokraten, die Christdemokraten und die Liberalen als die drei großen Europaparteien genug Abgeordnete haben werden, um einen Kompromisskandidaten oder eine Kandidatin aus ihren Reihen durchzubringen? Wie hoch wird der politische Preis sein? All dies hängt von der



Bezirksvorsteher

**Erich Hohenberger**

Sprechstunde nach telefonischer Voranmeldung unter  
4000/ 03111DW – post@bv03.wien.gv.at  
im Amtshaus Karl-Borromäus-Platz 3  
landstrasse.wien.gv.at

Ich wünsche allen Landstraßerinnen und Landstraßern ein glückliches Pessachfest!

Bezahlte Anzeige

Wahlbeteiligung und vom Ergebnis der Europawahl ab. Der Widerspruch zwischen den nationalen Themen der EU-Wahlen in den Mitgliedstaaten und den europapolitisch relevanten Auswirkungen ist eklatant. Und während im Europaparlament selbst der Wettlauf um einflussreiche Posten in den Ausschüssen und Delegationen in vollem Gange ist, bildet die neue (und vermutlich alte) Kommissions-

chefin ihr Team neu. Ganz freie Hand hat sie dabei nicht: die einzelnen Mitglieder des Kollegiums werden sich alsbald beinharten Hearings der EU-Parlamentarier zu stellen haben, und es ist in der Vergangenheit bereits geschehen, dass manche von ihnen für Kommissarsposten vom Europaparlament abgelehnt wurden. Dem italienischen Wirtschaftskommissar Paolo Gentiloni wäre dies 2019 um ein Haar

passiert, und Sylvie Goulard, französische Kandidatin Emmanuel Macrons als Binnenmarktskommissarin, hat es 2019 tatsächlich erwischt: Sie wurde vom zuständigen Ausschuss nach der Anhörung als Mitglied der Kommission abgelehnt.



Der Widerspruch zwischen den nationalen Themen der EU-Wahlen in den Mitgliedstaaten und den europapolitisch relevanten Auswirkungen ist eklatant.

## Daten und Fakten zur EU-Wahl

Die kommende Wahl zum 10. Europäischen Parlament wird vom 6. bis 9. Juni 2024 stattfinden. In Österreich findet die Wahl am 9. Juni statt.

### Warum dieser Termin?

Europawahlen haben sich an den Referenzzeitraum der ersten Direktwahl zum Europäischen Parlament (7. bis 10. Juni 1979) zu halten. Seitdem finden die Europawahlen immer in der letzten Woche der fünfjährigen Legislaturperiode statt, also Ende Mai bis Mitte Juni.

### Warum wählt man 720 Abgeordnete?

Laut Vertrag über die Europäische Union ist die Zahl der Abgeordneten (Member of the European Parliament) mit 751 gedeckelt (750 plus Präsident/in). So viele wurden bei der vergangenen Europawahl Mai 2019 auch ge-

wählt. Mit dem Brexit im Jänner 2020 fielen aber 79 Abgeordnete weg, weshalb man sich auf die neue Zahl von 720 MEPs einigte.

### Was heißt degressive Proportionalität?

Die Zahl der Abgeordneten pro Mitgliedstaat wurden nach dem Prinzip degressiver Proportionalität festgelegt. Das heißt, kleinere Länder haben relativ mehr Abgeordnete als größere: Deutschland etwa 96 und Österreich 20. Arithmetisch betrachtet müsste Deutschland an die 200 Abgeordnete stellen, 96 ist allerdings die vom EU-Vertrag festgelegte Höchstzahl pro Staat und wird nur von Deutschland erreicht. Die Mindestzahl allerdings beträgt sechs – wie Malta, Luxemburg und Zypern.

### Was machen Straßburg und Brüssel?

Sitz des Europäischen Parlaments ist Straßburg, Arbeitsorte sind auch Luxemburg und Brüssel. In Luxemburg

sind nur noch Verwaltungsabteilungen untergebracht, die politische Arbeit teilen sich Brüssel, wo sich die Ausschuss-Arbeit konzentriert und die meisten Fraktionsmeetings stattfinden, und Straßburg, wo die monatlichen Plenartagungen abgehalten werden.

### Welche Fraktionen gibt es?

Die Zugehörigkeit zu einer Fraktion ist entscheidend für die politische Arbeit im Europäischen Parlament: Redezeiten, Zuteilung von Berichten, Stellungnahmen zu legislativen Beschlüssen werden über die Fraktionsschiene vergeben. Um eine Fraktion zu bilden, bedarf es mindestens 25 Mitglieder aus mindestens sieben Mitgliedstaaten. Derzeit gibt es sieben übernationale politischen Fraktionen: Christdemokraten (EVP), Sozialdemokraten (S&D), Liberale (Renew Europe), die Grünen/EFA und die Linke. Rechtsextrem und die Europäische Union in der heutigen Form ablehnend ist die Fraktion Identität und Demokratie (ID), dazu zählen u.a. FPÖ, Lega, Vlaams Block und Le Pen-Gruppe. Die Fraktion der Europäischen Konservativen und Reformer (ECR) geben sich als europakritisch und werden von der polnischen PiS, Vox aus Spanien und den Fratelli d'Italia von Ministerpräsidentin Giorgia Meloni getragen. In der Gruppe der Non-Inscrits (NI) versammeln sich die Fraktionslosen.

Fraktionen im EU-Palament:  
EVP (176), S&D (141), Renew Europe (102),  
Grüne/EFA (72), ECR (68), ID (59), Fraktionslose (49)

Stand: 20.2.2024.





## Kompliziertes Verhältnis: die Europäische Union und Israel

KOMMENTAR VON MARTIN ENGELBERG

**E**infach war die Beziehung zwischen Europa und Israel nie. Dabei ist das historische Israel eine der Wiegen der europäischen Kultur und umgekehrt hat die Mehrheit der Bevölkerung des modernen Israels europäische Wurzeln. Der grassierende Antisemitismus in Europa mit der Schoa als traurigem Höhepunkt war eine wichtige Ursache für den Zionismus, des Wunsches der Juden nach Rückkehr in das gelobte Land und der Schaffung eines jüdischen Staates. Obwohl geografisch ein Teil Asiens, ist Israel, von Anfang an, in jeder Hinsicht sehr eng mit Europa verbunden – politisch, kulturell und wirtschaftlich. Bekanntlich nimmt Israel an europäischen Sportbewerben und auch (sehr erfolgreich) am Eurovision Song Contest teil. Die 76-jährige Geschichte Israels ist dennoch gekennzeichnet von heftigen Höhen und Tiefen in den Beziehungen zu den europäischen Ländern und der EU.

Die USA als auch die Sowjetunion unterstützten zwar die Staatsgründung 1948, dennoch waren vor allem Frankreich und auch Großbritannien bis zum Sechstagekrieg 1967 die engsten Verbündeten Israels. Die im Zuge dieses Kriegs erfolgte Eroberung des Westjordanlandes, der Golanhöhen und der Halbinsel Sinai mit dem Gazastreifen, verursachte eine markante Zäsur: Israel hatte zwar einen glorieux militärischen Sieg errungen und sich aus der engen Einschließung durch die arabischen Nachbarstaaten etwas befreit. Aber die Sowjetunion und alle Staaten des Warschauer Pak-

tes (außer Rumänien) brachen die diplomatischen Beziehungen zu Israel ab.

Im Nachgang des Jom-Kippur-Kriegs von 1973 verschärften die arabischen Staaten den Boykott Israels und die OPEC verhängte ein totales Öl-Embargo über alle Staaten, die Israel bisher unterstützten. Die Ölpreise explodierten und verursachten eine weltweite Wirtschaftskrise. Eine Allianz der Sowjetunion und ihrer Satelliten mit den Ländern der „Dritten Welt“ und den arabischen Staaten begann Israel in den internationalen Organisationen zu boykottieren und zu sanktionieren. Ein erster Höhepunkt war die notorische UNO-Resolution 3379, welche den Zionismus als eine Form des Rassismus bezeichnete. Die oft himmelschreiende Ungleichbehandlung Israels in den UNO-Organisationen hält bis heute an. Leider oft auch unterstützt, oder zumindest geduldet von europäischen Staaten.

**I**m Jahr 1975 schloss die EWG zwar ein erstes Freihandelsabkommen mit Israel, aber erst im Jahr 2000 kam es zu einem umfassenden Assoziierungsabkommen zwischen der EU und Israel, welches den Handel weitgehend liberalisierte und den Austausch auf allen Ebenen ermöglichte. So sind die Staaten der Europäischen Union Israels wichtigste Handelspartner. Ein Beitritt Israels zur EU wurde zwar früher manchmal angedacht, wurde in den vergangenen zirka 15 Jahren jedoch nicht weiterverfolgt.

Das Assoziierungsabkommen steht jedoch bis heute im Schatten der politischen Beziehungen zwischen der EU und Israel. Gefordert wird eine

Zweistaatenlösung mit den Grenzen von vor dem Sechstagekrieg als Ausgangspunkt und einer Teilung Jerusalems. Eine formale Anerkennung Palästinas als Staat wird zwar immer wieder angedroht, bisher hat dies aber nur Schweden tatsächlich durchgeführt.

**D**ie Siedlungen im Westjordanland werden als illegal angesehen. Ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs aus dem Jahr 2010 sollte Israel hinkünftig zwingen, Waren aus dem Westjordanland eindeutig als solche zu kennzeichnen, wodurch sie nicht mehr unter das Freihandelsabkommen fallen würden. Als Reaktion darauf suspendierte Israel sukzessive den diplomatischen Dialog mit der EU in verschiedenen Foren. Eines der wichtigsten Instrumente, der Assoziationsrat, tagt seit Jahren nicht mehr. Erst im Oktober 2022 gab es zaghafte Versuche einer Wiederbelebung.

In den vergangenen Jahren ist unter den EU-Staaten eine zunehmende Spaltung in Bezug auf Israel festzustellen. Extrem israel-kritisch sind Länder wie Irland, Frankreich, Belgien, Schweden und Spanien, wie sich auch an deren Haltung im Nachgang der Hamas-Massaker vom 7. Oktober 2023 zeigte. Demgegenüber hat sich zunehmend eine Gruppe von EU-Staaten gebildet, die sich klar solidarisch mit Israel positionierten. Dazu zählt inzwischen auch Österreich, neben Tschechien und Ungarn, aber – je nachdem – auch Länder wie Deutschland, die Niederlande, Kroatien, Rumänien und Bulgarien.

# Hat Europa noch eine Chance?

© CC-BY-SA-4.0/FROLAND PUSKARIC



Dunkle Wolken über der europäischen Finanzmetropole Frankfurt am Main. Aber Geld allein wird Europa ohnedies nicht retten.

**Der Alte Kontinent hat im Wettlauf um die Spitzenposition als Wirtschaftsmacht gegen die USA und China das Nachsehen. Brüssel steuert mit milliardenschweren Programmen dagegen.**

VON HEDI SCHNEID

Fast die Hälfte der Weltbevölkerung ist in diesem Jahr zu den Wahlen gerufen. Über 70 Wahlgänge stehen an: Taiwan hat den Anfang gemacht, mit Indien folgt das bevölkerungsreichste Land der Erde als einer der

wichtigsten wirtschaftlichen Aufsteiger. Das größte Interesse richtet sich zweifelsohne auf die Wahlen in den USA, aber auch die Urnengänge in einigen europäischen Ländern, darunter Österreich, sowie die EU-Wahlen garantieren Aufmerksamkeit.

Es geht es um mehr als um neue Gesichter an den Schalthebeln der Macht. Es könnte eine neue Weltordnung entstehen, die nicht nur den Fortgang der Kriege in der Ukraine und in Nahost wesentlich beeinflussen dürfte, sondern auch die Entwicklung geopolitischer Spannungen in anderen Weltregionen wie Nordkorea und Taiwan.

Politik braucht allerdings eine starke Wirtschaft im Rücken, will sie schlagkräftig und effizient sein, Re-

formen anstoßen, Megatrends setzen und Krisen bewältigen. Das war schon in der Antike so und gilt umso mehr für das 21. Jahrhundert. Die Frage lautet daher: Wie gut sind die großen Wirtschaftsblöcke dies- und jenseits des Atlantiks aufgestellt – auch angesichts der Supermacht China?

## **Schwächelnder Riese**

Noch in den 1980er Jahren lag die EU in der Wirtschaftsleistung, gemessen am globalen Bruttoinlandsprodukt, mit rund 25 Prozent vor den USA, die damals auf 21 Prozent kamen. In den folgenden Jahren verloren beide Blöcke im Gleichschritt an Gewicht, Europa allerdings mehr. Der Anteil der EU (inzwischen ohne Großbritannien) liegt nun bei 14,4 Prozent, während

der der USA ein Prozent mehr beträgt. Der Gewinner ist China mit nunmehr knapp 20 Prozent. In absoluten Zahlen ist der Abstand noch größer: 2008, im Jahr der weltweiten Finanzkrise, lag die Volkswirtschaft der EU mit 16,2 Billionen Dollar vor den USA, die 14,7 Billionen erwirtschafteten. Bis 2022 sind die USA auf 25 Billionen gewachsen, während die EU (inklusive Großbritannien) auf 19,8 Billionen kam. Die US-Wirtschaft ist also um ein Drittel größer als jene der EU.

„Europa verarmt“, formulierte das *Wall Street Journal*. Eine journalistische Übertreibung? Ja und nein. Zwar punktet Europa bei vielen Menschen mit hoher Lebensqualität, guten Arbeitsbedingungen und sozialen Standards – und diese messen sich nicht ausschließlich am BIP. Wenn jedoch die Wirtschaft schwächelt, dann sind diese Werte in Gefahr. Und in diesem Punkt sind sich die meisten Ökonomen einig: Europa gibt im globalen Spiel der Wirtschaftsmächte längst nicht mehr den Ton an, ob in der Industrie, der Wissenschaft oder im Energiesektor. Und schon gar im Finanzwesen.

Die Gründe sind vielfältig und reichen zum Teil weit zurück. Manche Ursachen sich hausgemacht, aber natürlich spielen externe Faktoren wie nun der Ukrainekrieg und der Nahostkonflikt eine große Rolle. Die Finanzkrise 2008 ist ein gutes Beispiel: Sie nahm zwar mit der Pleite der Bank Lehman Brothers in den USA ihren Ausgang, doch die Vereinigten Staaten überwand den Schock viel rascher, weil wichtige Maßnahmen wie die Schließung maroder Finanzinstitute und eine schärfere Bankenregulierung zügig umgesetzt wurden. Europa brauchte hingegen drei Jahre, bis die Bankenaufsichtsbehörde ihre Arbeit aufnahm.

Europas sprachliche und kulturelle Vielfalt wird oft als Stärke gesehen. Doch die Zersplitterung bei Gesetzen und Regelungen sowie die in Brüssel

von den jeweiligen Politikern durchaus massiv ausgespielten nationalen Eigeninteressen bremsen oder verhindern rasche Entscheidungen. Die EU steht sich mit komplizierten Entscheidungsstrukturen – Kritiker sprechen von einem Bürokratiemonster – oft selbst im Weg. „Europa verliert sich im Kleingedruckten, die großen Fragen bleiben ungelöst“, konstatierte Franz Schellhorn, Chef des wirtschaftsliberalen Thinktanks Agenda Austria, in der *Presse*. Europa lockt mit seiner vielfältigen Kultur und Landschaft alljährlich Millionen von Touristen an, und tatsächlich ist der Fremdenverkehr zweifelsohne ein großer Wirtschaftsfaktor, doch der Tourismus kann die Gefahr der Deindustrialisierung nicht wettmachen.

### Schlechtes Ranking

Doch auch die USA kämpfen mit vielen Schattenseiten, etwa mit einem mangelhaften Gesundheitssystem. Dazu kommt die seit Jahren wachsende politische Spaltung, in der Beobachter eine erstzunehmende Gefahr für die Demokratie sehen. Aber die Wirtschaft floriert, quasi abgekoppelt von den Problemen, und die Börsen eilen von einem Rekordhoch zum nächsten. Die seit jeher liberale Haltung, der hohe Wert des Unternehmertums, rasche Entscheidungswege sowie die Einstellung, Krisen weniger zu bejammern, sondern selbst zu meistern, machen die USA nach wie vor zum Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Natürlich spielen der riesige Binnenmarkt (den allerdings auch Europa hat), enorme Ressourcen an Energie und Bodenschätzen sowie große landwirtschaftliche Flächen ebenfalls eine Rolle.

Die Schwäche Europas lässt sich an der Position der großen Industriekonzerne im internationalen Umfeld ablesen. Das jüngste, zum Jahreswechsel erschienene Ranking der renommierten Beratungsgesellschaft EY fällt nicht gerade berauschend für Europa

aus: Während die USA 62 der 100 wertvollsten Unternehmen weltweit stellt, schafften es nur 19 europäische Konzerne in diesen erlauchten Kreis. Zum Vergleich: 2007 hatten noch 46 der 100 wertvollsten Unternehmen ihren Sitz in Europa und nur 32 in den USA. Unter den Top Ten befindet sich überhaupt kein europäisches Unternehmen mehr, jedoch stammen neun aus den USA. „Wir haben in den vergangenen zwei Jahrzehnten einen dramatischen Bedeutungsverlust Europas gesehen“, lautet denn auch die Diagnose von Gunther Reimoser, Country Managing Partner von EY Österreich.

Auffallend ist die Dominanz der Techkonzerne Apple, Amazon, Microsoft, der Google-Mutter Alphabet, Meta (Facebook), des Grafikkarten-Spezialisten Nvidia und des E-Autoherstellers Tesla. Da kommt in Europa höchstens noch SAP mit. Die „Glorreichen Sieben“, wie die Tech-Riesen im Börsenjargon genannt werden, sind echte Vorbilder für Wirtschaftsunternehmen „Made in USA“. Zuerst stand eine Idee, geboren von ein paar Studenten, ambitionierten Freaks, die an ihren Plan glaubten. Das Startup war geboren – und die Investoren sprangen auf. Apropos Startups: das einzige Land, das Firmen-Newcomern einen gleich guten Nährboden bietet und mit den USA mithalten kann, ist Israel. Da kommt Europa nicht annähernd mit.

Die einstigen Zwerge, die nun Riesen sind, zeichnet eine weitere Eigenschaft aus: Stillstand gibt es nicht. Deshalb rüsten sie auf die nächste Schlüsseltechnologie Künstliche Intelligenz auf und haben erneut die Nase vorn. Warum mangelt es in Europa an solchen Erfolgsgeschichten? Hört man Firmengründern zu, zeigen sich rasch die größten Hürden: Während es an Vorschriften, Prüfungen und Gesetzen, die jungen Firmen das Leben erschweren, nicht mangelt, fehlt oft das Geld. Da sind in den USA zum einen die Elite-Universitäten, die viel Geld in Startups pumpen. Zum an-

„Die einstigen Zwerge, die nun Riesen sind, zeichnet eine weitere Eigenschaft aus: Stillstand gibt es nicht. Deshalb rüsten sie auf die nächste Schlüsseltechnologie Künstliche Intelligenz auf.“

deren haben private Investoren einen hohen Stellenwert, was auch mit den steuerlichen Absetzmöglichkeiten zusammenhängt. Und nicht zuletzt sind die US-Börsen der weltweit größte Finanzplatz. Während zwei Drittel der US-Amerikaner Aktien besitzen, sind es in Europa – länderspezifisch unterschiedlich – vielleicht ein Viertel. Statt den Besitz von Wertpapieren auch im Hinblick auf die Altersvorsorge auch steuerlich zu fördern, werden Aktienbesitzer hierzulande oft als Spekulanten scheinbar angesehen.

### Bürokratische Fallstricke

Auch die einstige Stärke europäischer Unternehmen im Export erweist sich nun als Bumerang. Denn die neuerliche Gefährdung der Lieferketten durch die Blockade der Straße von Hormus und die langsamer wachsende Wirtschaft Chinas schmälern die Gewinne. Immerhin hängt rund die Hälfte des BIP der Eurozone an Unternehmen, die ihre Produkte und Dienstleistungen im Ausland verkaufen. In den USA sind es nur rund zehn

Prozent. Eine große Belastung ist zudem die Energieabhängigkeit Europas von Russland. Während Europa mit der Energiewende kämpft, sind die USA dank des Frackings energieautark. Fracking ist umstritten und in Europa weitgehend verboten, obwohl moderne Verfahren entwickelt werden, die umweltschonende Technologien ermöglichen.

Noch ein Aspekt ist nicht zu unterschätzen: Die von der lockeren Geldpolitik der Notenbanken und dann dem Ukrainekrieg befeuerte Inflation ist in den USA wieder stärker gefallen als in Europa. Das ist dem Umstand geschuldet, dass die US-Notenbank Federal Reserve deutlich früher als die Europäische Zentralbank die Zinsen erhöht hat.

Man kann allerdings Brüssel nicht den Vorwurf machen, nicht viel Geld in die Hand zu nehmen, um Europas Schwächen auszumerzen. Allein der 2020 auf den Weg gebrachte „Green Deal“, der den Kontinent bis 2050 klimaneutral machen und grüne Technologien und Industrien ankurbeln

soll, sieht Investitionen von einer Billion Euro vor. Das ist aber noch nicht alles: Nachdem US-Präsident Joe Biden daraufhin mit dem „Inflation Act“ im Volumen von einer halben Billion Dollar konterte, mit dem ebenfalls umweltschonende Industrien und Innovationen gefördert werden, setzte die EU mit dem „Industrieplan für den Green Deal“ noch eins drauf. Letzterer ist aber erst in Ausarbeitung, und der „Green Deal“ wird von den Fallstricken des Bürokratiedschungels ausgebremst.

Geld allein, da sind die Ökonomen einig, wird Europa ohnedies nicht aus dem Tief holen. Vielmehr bedarf es eines Umdenkens, einer großräumigen Entschlackung verkrusteter Strukturen. Der schon in die Jahre gekommene Slogan „Geht nicht, gibt's nicht“ gilt mehr denn je.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern ein schönes Pessachfest 5784!

# STABILITÄT & SICHERHEIT



goed.at

MITEINANDER MEHR  
GERECHTIGKEIT

# Zwischen Esel und Elefant



Bei der Wahl 2020 stimmten nur 30 Prozent der US-amerikanischen Jüdinnen und Juden für Trump, fast 70 Prozent hingegen für Amtsinhaber Joe Biden.

**Während der nächste US-Präsident noch in den Sternen oder vor Gericht steht, ist die Entscheidung der jüdischen Wählerschaft bereits gefallen.**

VON MARTIN ENGELBERG

Dass US-amerikanische Jüdinnen und Juden traditionell weit mehrheitlich den jeweiligen Präsidentschaftskandidaten der Demokratischen Partei wählen, ist ein offenes Geheimnis. In den vergangenen 50 Jahren gaben im Durchschnitt über 70 Prozent ihre Stimme dem Demokraten, nur etwas mehr als 25 Prozent dem Kandidaten der Republikaner. Eine starke Abweichung davon gab es lediglich bei der Präsidentschaftswahl 1980: Jimmy Carter hatte sich in seiner Amtszeit (1976–1980) offensichtlich bei der jüdischen Wählerschaft sehr unbeliebt ge-

macht. So bekam er von jüdischer Seite zwar noch immer mehr Stimmen als sein republikanischer Gegenkandidat Ronald Reagan, mit lediglich 45 Prozent war er jedoch der einzige demokratische Kandidat in den vergangenen Jahrzehnten, der weniger als die Hälfte aller jüdischen Stimmen erhielt.

Mit diesem Wahlverhalten zählen die US-amerikanischen Jüdinnen und Juden zu den konsistentesten Wählern der demokratischen Partei. Gemäß einer Umfrage des Jewish Electorate Institute im November 2023 bezeichnen sich dann auch 47 Prozent als liberal (im amerikanischen Sinn), 34 Prozent als gemäßigt und lediglich 16 Prozent als konservativ. Bei orthodoxen Juden verkehrt sich die politische Einstellung komplett ins Gegenteil: Gemäß dem Pew Research Center identifizieren sich Orthodoxe zu 75 Prozent als republikanisch. Sie machen zwar nur 9 Prozent der jüdischen Bevölkerung der USA aus, in der Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen haben aber Orthodoxe be-

reits einen Anteil von 17 Prozent.

Auf die Frage, wie die jüdische Bevölkerung in den USA bei der kommenden Präsidentschaftswahl im November wohl stimmen werde, bringt David Harris, langjähriger ehemaliger Vorsitzende des American Jewish Committee, den demokratischen Kandidaten ins Spiel: Es sei durchaus nicht sicher, dass Joe Biden kandidieren werde. Zwar sei der amtierende Präsident an erster Stelle im Rennen, doch es gäbe eine größer werdende Gruppe in der demokratischen Partei, die sich über sein Alter und die Verschlechterung seiner kognitiven Fähigkeiten besorgt zeige. Was zu einer Niederlage bei den Wahlen führen könnte.

Doch auch auf Seiten der Republikaner gäbe es noch Unsicherheiten: Obwohl sich in der Zwischenzeit auch Nikki Haley aus dem Vorwahlkampf der Republikaner zurückgezogen hat, gibt es bei Donald Trump noch – rechtliche und gerichtliche – Szenarien, durch die Trump doch nicht der Kandi-

dat der Republikaner sein könnte.

Tatsächlich wird der Präsidentschaftskandidat letztlich – sowohl bei den Demokraten als auch den Republikanern – lediglich an den Parteikongressen endgültig bestimmt und diese finden ja erst im Sommer 2024 statt.

Trumps Präsidentschaft wurde grundsätzlich als sehr pro-israelisch angesehen. Immerhin wurde in seiner Amtszeit die US-Botschaft nach Jerusalem verlegt und wurden auf US-Vermittlung hin die „Abraham Accords“, die historischen Friedensabkommen zwischen Israel und mehreren arabischen Staaten, geschlossen. Dennoch stimmten bei der Wahl 2020 wiederum nur 30 Prozent der Jüdinnen und Juden für Trump, fast 70 Prozent hingegen für Biden. Eine Tatsache, die Trump dann auch sehr enttäuschte.

Kommt es zu einer Wahl zwischen Biden und Trump, wird es kaum eine Überraschung geben, so David Harris: Beide Kandidaten sind bekannt, beide waren schon Präsidenten und beide werden als pro-israelisch angesehen. Dennoch gäbe es ein Fragezeichen: In

den vergangenen Wochen verschärfte Biden seinen Tonfall gegenüber Israel im Zusammenhang mit dem Gaza-Krieg gegen die Hamas. Israels Vorgehen im Gazastreifen wäre „over the top“, also übertrieben, meinte Biden jüngst in einer Pressekonferenz. Plötzlich ging es nur mehr um die humanitäre Krise im Gazastreifen – keine Rede mehr vom legitimen Recht Israels, sich zu verteidigen und von der Notwendigkeit, die Hamas auszuschalten. Und darüber, was getan werden müsste, um die israelischen Geiseln zu retten. Andererseits agierte auch Trump ziemlich erratisch, indem er seine Antipathie gegenüber Netanjahu zum Ausdruck brachte und ihn undankbar nannte. Überhaupt war Trump nicht sehr klar in seinen Aussagen anlässlich des 7. Oktober.

Ganz anders hingegen wäre es mit Nikki Haley gewesen, die sehr profilierte frühere US-Botschafterin bei der UNO und ehemalige Gouverneurin des Bundesstaates South Carolina. Sie hätte sehr hohe Sympathiewerte bei den amerikanischen Jüdinnen und

Juden gehabt. Ihr Eintreten für Israel, ihre Brandreden in der UNO sind legendär, wofür ihr noch immer hohe Anerkennung entgegengebracht wird. Auch ihre ausdrückliche Solidarität und Empathie mit Israel angesichts der fürchterlichen Hamas-Massaker wird ihr von jüdischer Seite hoch angerechnet. Wäre Haley die Kandidatin der Republikaner geworden, hätte sie große Chancen gehabt, einen signifikant höheren Anteil an jüdischen Stimmen zu erhalten. Egal ob dann der demokratische Gegenkandidat Joe Biden, Michelle Obama oder der Gouverneur von Kalifornien gewesen wäre.

Aus heutiger Sicht also zusammengefasst: Kommt es zu einem Rennen zwischen Biden und Trump, dann würden sich seiner Meinung nach die Zahlen bei den jüdischen Wählern gegenüber der Wahl des Jahres 2020 nicht wesentlich ändern, meint David Harris. Lediglich Nikki Haley hätte eine viel bessere Chance gehabt, jüdische Wählerinnen und Wähler zu gewinnen, die noch nie zuvor republikanisch gewählt haben.



## Jewish Weekends

## Festival für jüdische Kultur

7.-9. und 14.-16. Juni 2024

Kuratiert von Johann Kneihls

Frank London feat. Sveta Kundish: Ghetto Songs Payadora Ensemble:  
Silent Tears – The Last Yiddish Tango Sharon Kam: Von der Romantik  
zum Broadway Ensemble Cinquecento: Salomone Rossi & Palestrina  
Michel Godard Trio feat. Nataša Mirković: A Journey to Splendor



Ehemalige  
**Synagoge**  
St. Pölten



Jetzt Tickets sichern!

# „Wichtiger als die Sinuskurve“



„Es ist doch allen klar, dass man mit Hilfe von Spindoktoren, Agenturen und Fake News Wahlen manipulieren und Gesellschaften spalten kann.“ Wahlberlinerin Franziska Weisz macht sich Gedanken über die Wahl 2024.

**Für Franziska Weisz begann das neue Jahr mit einer großen Herausforderung. Die österreichische Schauspielerin spielt in „Führer und Verführer“ die Rolle von Magda Goebbels, der Frau des Nazi-Propagandaministers.**

VON GABRIELE FLOSSMANN

Manche Rollen haben eine derartige Faszination, dass man nicht lange überlegt, ob man sie annehmen möchte. So wie jene der Magda Goebbels. Als Franziska Weisz das Drehbuch von *Führer und Verführer* in die Hand bekam, überlegte sie nicht lange, wengleich ihr viele Teile der Persönlichkeit von Goebbels bis zuletzt unverstänlich blieben. „Ich habe mich vor allem gefragt, wie man als Frau die eigenen (sechs, *Anm. d. Red.*) Kinder umbringen kann. Und da war es mir besonders wichtig, eine mögliche Erklärung zu finden“, so Weisz, „vor allem, weil diese in allen bisherigen Verfilmungen total vernachlässigt wur-

den.“ Um das Leben der Frau an der Seite des Nazi-Propagandaministers verstehen zu können, besuchte Weisz zur Recherche für die Rolle die Orte des Geschehens in Berlin. Miterzogen von ihrem Adoptivvater Richard Friedländer, einem jüdischen Kaufmann, trug Magda Goebbels eine Kette mit Davidstern und überlegte sogar, mit ihrer Jugendliebe nach Palästina auszuwandern. Nach einer ersten Ehe mit dem vermögenden Unternehmer Günther Quandt heiratete sie Adolf Hitlers Propagandaleiter Joseph Goebbels.

„Sie hat ihre Kinder geliebt. Da bin ich mir ganz, ganz sicher“, so Weisz, „aber sie hat Hitler und seinen Visio-



nen mehr geglaubt. Ich habe ja schon einmal so eine fanatische Frau gespielt, im Film *Kreuzweg*. Aus religiösem Fanatismus wird die Tochter für den Glauben geopfert. Und so muss es auch bei Magda Goebbels gewesen sein. Ihr war bewusst, es wird eine Welt nach Hitler geben – aber keine, in der sie sich ihre Kinder vorstellen konnte. Das heißt nicht, dass ich diese Frau liebenswert darstellen wollte, aber ich wollte sie verstehen, und das wollte ich auch dem Publikum ermöglichen.“

### Goldener Käfig

Der deutsche Journalist, Filmregisseur und Autor Joachim A. Lang taucht mit seinem Film in die alltäglichen Reibereien der NS-Größen ein und wagt es, die Massenmanipulation der Nazizeit als einen fatalen Schritt in das heutige Fake-News-Zeitalter darzulegen. *Führer und Verführer*, aus Kostengründen in Bratislava gedreht, beginnt mit einer überraschenden Szene: Man hört Hitler im Originalton nicht mit der geifernden, scharfen Stimme sprechen, die man

von seinen Reden kennt, sondern in einem weichen, nahezu sanften Tonfall. Auf diese Weise möchte Lang im Kino, wie er erklärt, die Selbstinszenierung Hitlers entzaubern. „Das war auch für mein Verständnis von Magda Goebbels interessant und bedeutsam“, so Weisz. „Denn man muss sich das einmal vorstellen: Sie war eine gebildete, weltoffene Frau, die von ihrer ersten Liebe enttäuscht wurde. In der Ehe mit einem reichen Industriellen suchte sie einen Weg an die Spitze der Gesellschaft und landete in einem goldenen Käfig. Den Kriegsbeginn erlebte sie in Belgien und traf dann in Berlin auf einen Mann, der nach dem Ende des ‚totalen Kriegs‘ den ewigen Frieden in einem ‚Tausendjährigen Reich‘ versprach. So habe ich für mich zumindest einen Teil von ihrer Hitler-Faszination erklärt.“

### Pakt mit dem Teufel

Mit ihrem Ausstieg aus dem *Tatort* – der Neujahrsfall „Was bleibt“ war ihr dreizehnter und letzter Auftritt als Bundespolizistin Julia Grosz – und ihrem jüngsten Kinofilm schließt sich

für Franziska Weisz, die zufällig zur Schauspielerei kam, ein Kreis. Aufgewachsen in Breitenfurt bei Wien, begann sie nach der Matura Betriebswirtschaftslehre zu studieren und hatte mit der Schauspielerei nichts am Hut. Über Umwege landete „die Franzi“, wie sie im Freundeskreis bis heute genannt wird, beim Vorsprechen für einen Film. Daraus wurde sehr schnell ihr Schauspieldebüt in Ulrich Seidls Drama *Hundstage*. Ein einmaliger Glücksgriff, dachte sie sich damals – und packte ihre Sachen, um in England Internationale Beziehungen und Medien zu studieren. Damit wollte sie „etwas in der Hand haben“, falls die Schauspielerei floppen sollte. Doch diese Angst war unbegründet. Schon während ihres Studiums ergatterte das Naturtalent weitere Rollen in Film und Fernsehen und beschloss nach ihrer beeindruckenden Hauptrolle im Psychodrama *Hotel* von Jessica Hausner, für die sie bei der Berlinale 2005 mit der Auszeichnung „European Shooting Star“ geehrt wurde, sich ganz auf die Karriere vor der Kamera zu konzentrieren. Zehn Jahre danach



© PHOTOSELECTION / MATTHIAS BÖTTCHER

geschah für sie auch privat „etwas Großes“. Sie gab dem Regisseur Felix Herzogenrath, den sie 2012 bei Dreharbeiten zur ZDF-Serie *Die Bergretter* kennengelernt hatte, das Ja-Wort. Das private Glück gab und gibt Franziska Weisz die Sicherheit, in Berlin ihren festen Wohnsitz zu etablieren und sich herausfordernden Rollen zu stellen. Wie nun jene der Magda Goebbels.

„Ich bin davon ausgegangen, dass sie – wie die meisten Menschen – dachte, gut zu sein. Ihr war sicher nicht bewusst, dass sie einen Pakt mit dem Teufel einging. Sie hat die Nazis als Elite gesehen, der sie auch angehören wollte. Wäre es nicht so, dann wäre sie ein Monster gewesen – und ein Monster kann ich als Mensch nicht darstellen. Es gibt vielleicht auch Menschen, die sich vornehmen, etwas Böses zu tun. Aber die meisten handeln aufgrund irgendeiner Verblendung. Goebbels hat ihren kometenhaften Aufstieg zur ersten Frau des Reichs, die Nähe zum Führer und den Luxus um sich herum richtig genossen. Das macht sie irgendwie begreiflich – und somit spielbar“, so Weisz. Doch wie konnte eine kleine Gruppe von Men-

schen die Massen derart manipulieren und instrumentalisieren? „Es ist uns doch allen heute klar, dass man mit Hilfe von Spindoktoren, Agenturen und Fake News Wahlen manipulieren und Gesellschaften spalten kann“, meint Weisz. „Dafür ist die Machtergreifung Hitlers ein erschreckend aktuelles Beispiel. Nicht nur weil Russland gerade einen Krieg gegen die Ukraine führt, mit einem Präsidenten, der mit an Gehirnwäsche grenzenden Fake News die russische Bevölkerung auf diesen Krieg einswört und mit Wahlmanipulationen und via Internet verbreiteten Verschwörungstheorien die westlichen Demokratien in Europa und den USA zu destabilisieren versucht“. Aus der Geschichte von Hitler und Goebbels könne man aufschlussreiche Lehren für die heutige Welt ziehen.

Im Hinblick auf das Wahljahr, auch in ihrer Heimat Österreich, ist sie über die vergleichsweise Gleichgültigkeit der Bevölkerung erschreckt. „Meine in Österreich lebenden Freunde haben mir beteuert, dass sie den Rechtsruck furchtbar und schrecklich finden. Sie sind aber tatenlos. Nun meine ich

nicht, dass alle zu Demonstrationen gehen müssen. Aber beim Gedanken, dass die FPÖ rund 30 Prozent der Wähler gewinnen könnte, stellt sich die Frage: Wo ist die Mehrheit der anderen, die versucht, sich für die Demokratie und gegen ihre Zerstörung durch die Rechten einzusetzen?“

Aus all diesen Gründen wünscht sie sich, dass *Führer und Verführer* von möglichst vielen Menschen gesehen und vor allem an den Schulen gezeigt wird. Vielleicht auch in einem Kontext, der sich mit Medienbildung beschäftigt. „Desinformation ist Propaganda in neuem Gewand, und wir können von unseren Kindern nicht erwarten, dass sie bei den Unmengen an Informationen, die minütlich auf sie einprasseln einen Instinkt dafür haben, was wahr ist und was nicht. Dieses Wissen wird für die Zukunft unserer Gesellschaft sehr viel entscheidender sein als die Berechnung einer Sinuskurve“.

„Führer und Verführer“ startet am 11.7. in den österreichischen Kinos.

© ZEITSPRUNG PICTURES / SWR / WILD BUNCH GERMANY / STEPHAN PICK



Mit Robert Stadlober als Joseph Goebbels im Nazidrama „Führer und Verführer“.

# „Ehemalige Synagoge“ St. Pölten wird wiedereröffnet

**Die ehemalige St. Pöltner Synagoge wird heuer nach eingehender Sanierung und Adaptierung als eines der zentralen Projekte des Kulturschwerpunktes „St. Pölten 2024“ am 19. April wiedereröffnet.**

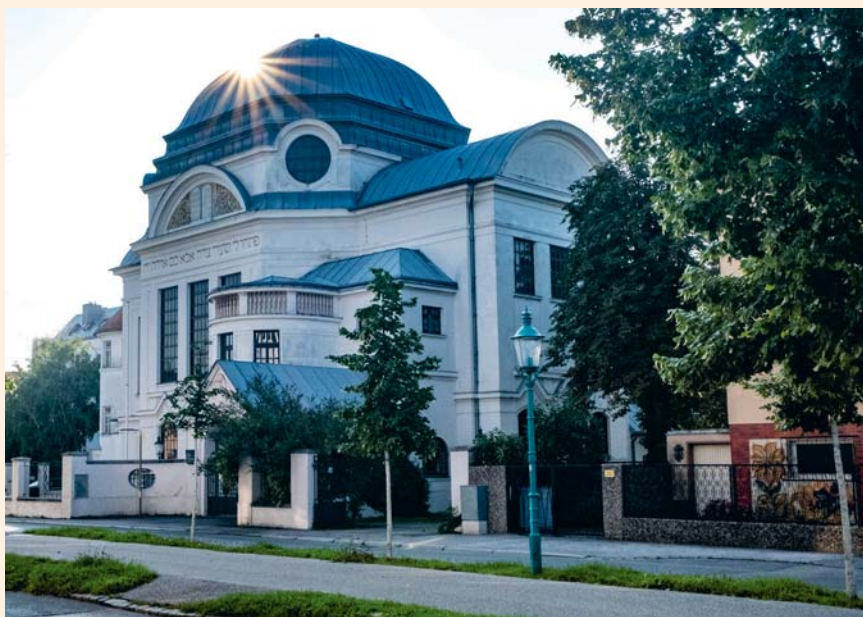
Rund 850 Mitglieder zählte die 1863 offiziell gegründete jüdische Gemeinde St. Pöltens insgesamt in ihrem Einzugsgebiet. 1938 lebten 577 jüdische Menschen in der Stadt – heute ist es kein einziger mehr. Ein Zeitzeuge dazu ist die ehemalige Synagoge in der Dr. Karl Renner Promenade 22, deren Geschichte alle Höhen und Tiefen skizziert: 1913 am Vorabend des Geburtstages von Kaiser Franz Joseph eingeweiht, 1938 im Zuge des Novemberpogroms zerstört, Ende der 1970er-Jahre fast abgerissen und ab 1980 erstmals restauriert, wird der ehemalige St. Pöltner Synagoge heuer neues Leben eingehaucht. Bund, Land, Stadt und IKG Wien sowie das Institut für jüdische Geschichte Österreichs (INJOEST) haben gemeinsam die Sanierung und Adaptierung für einen modernen Kulturbetrieb in die Wege geleitet. Getragen werden die Kosten in der Höhe von 4,6 Millionen Euro vom Nationalfonds der Republik Österreich, dem Bundesdenkmalamt, dem Land Niederösterreich und der Landeshauptstadt St. Pölten. Eingegliedert ist das nun Ehemalige Synagoge genannte Haus in die NÖ Museums GesmbH. Das INJOEST, das bereits das Nutzungskonzept erstellt hat, bleibt für die wissenschaftliche Betreuung zuständig. Dieses Nutzungskonzept sieht vor, in Form von Ausstellungen, Kulturveranstaltungen und Vermittlungsprogrammen Geschichte und Gedenken mit den aktuellen Fragen der Gegenwart zu verbinden. So wird eine Dau-

erausstellung auf der Frauenempore die Geschichte der jüdischen Gemeinde und das Gedenken an ihre Mitglieder erschließen, während die Installationen „Wunden und Leerstellen“ bzw. „Jahrzeit“ einerseits an die Zerstörung der Synagoge erinnern und andererseits die 321 Shoah-Opfer aus St. Pölten würdigen. Die Dauerpräsentation „Die Synagoge und ihre Gemeinde“ beinhaltet dabei Medienstationen sowie persönliche Erinnerungen. Auf der oberen Frauenempore wiederum werden sich Wechselausstellungen Themen aus der jüdischen Kultur widmen.

Herzstück des ersten Kulturprogramms sind „Jewish Weekends“ vom 7. bis 9. und 14. bis 16. Juni, an denen

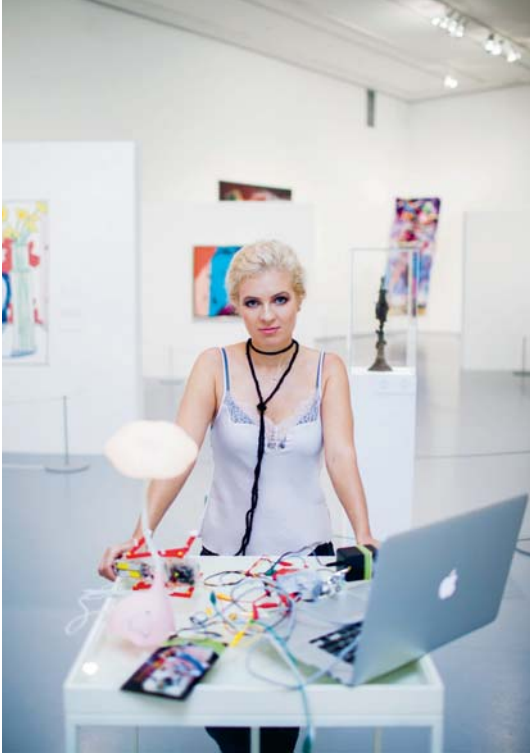
Kurator Johann Kneihls ein hochkarätiges Programm jüdischer Musik und Kultur in großer Bandbreite und abseits von Klischees bieten möchte. Dazu wird es im Rahmen des saisonalen Betriebs bis 10. November ein umfassendes Vermittlungsprogramm für Schulen, weitere Konzerte, Vorträge, Buchpräsentationen, Themenführungen und Kooperationen mit der „Tangente St. Pölten“ geben. Im September soll dann ein Nachkommentreffen die Ehemalige Synagoge zu einem Treffpunkt für Nachfahren der in alle Welt verstreuten überlebenden Mitglieder der zerstörten St. Pöltner Kultusgemeinde machen.

[www.ehemalige-synagoge.at](http://www.ehemalige-synagoge.at)



©NLK Filzweiser

# Eine wundersame Wiedergeburt



Sharon Bloom arbeitet mit interaktiven Installationen und komplexen Algorithmen.



Lewis Carroll lässt grüßen: die animierten Avatare in Form eines anthropomorphen Kaninchens in „Rabbit Heart“.

## Die russische Medienkünstlerin Natalia Alfutova hat sich als Sharon Bloom in Israel neu erfunden.

VON SIMON MRAZ

Wie wirkt sich der rasante technische Fortschritt auf unser Selbstbildnis aus? Welche neuen Möglichkeiten einer Identität bieten sich uns? Sharon Bloom gehört zu einer Generation von Künstlerinnen, die sich in ihren Arbeiten der Beziehung zwischen dem Menschen und der digitalen Technologie widmet. Bloom arbeitet vor allem mit interaktiven Installationen, bei denen komplexe Algorithmen eine entscheidende Rolle spielen: Erst die spontane Reaktion des menschlichen Betrachters oder Teilnehmers macht das Kunstwerk zu einem solchen. Mit Zahlen beschäftigt sich Bloom schon

von Kindesbeinen an. Geboren als Natalia Alfutova wuchs sie in einer Familie von Mathematikern – Eltern, Großvater, Onkel und Tante – auf und verbrachte bereits als Schülerin ihre Freizeit mit dem Familiensport: dem Lösen mathematischer Aufgaben. Wenig überraschend studierte sie Mechanik und Mathematik an der Staatlichen Universität Moskau. Die Kunst entdeckte sie, wie Bloom erzählt, anlässlich eines ungeplanten Besuchs im Institut für Kinematografie, bei dem ihr die Augen für die Kunst geöffnet wurden. Und so schrieb sich Alfutova nach abgeschlossenem Mathematikstudium bei Drehbuchkursen ein und begann ein Studium an der renommierten Moskauer Rodtschenko Schule für Photographie und Multimedia. Ihre in der Absolventenausstellung gezeigte Arbeit *Rabbit Heart* (2018) wurde als Einzelposition ausgezeichnet – die ersten künstlerischen

Erfolge ließen nicht lange auf sich warten: Kairo, Rotterdam und Wien waren die ersten Stationen, zahlreiche nationale und internationale Ausstellungen folgten.

### Hasenherzen

In *Rabbit Heart* wurde das Publikum eingeladen, Porträtfotos anfertigen zu lassen und der Künstlerin den Zugang zum persönlichen öffentlichen Social-Media-Profil zu gewähren. Kurz darauf konnte man sich als Hase mit menschlichem Gesicht auf einer virtuellen Blumenwiese wiederfinden, auf der die Avatare begannen, auf Basis der errechneten Persönlichkeitsmerkmale miteinander zu interagieren: Manche plauderten, manche küssten sich, andere begannen zu streiten. So konnten die echten Menschen plötzlich in Echtzeit beobachten, wie sie mit den anderen in Beziehung traten. Das 2018 in einem Moskauer Museum

als Diplomarbeit präsentierte Werk wurde ein knappes Jahr später im Rahmen eines großen Kunden- und Kunstevents mit hunderten Gästen und einem riesigen Panoramabildschirm erneut präsentiert.

Mit dem Angriff Russlands auf die Ukraine beschloss die Künstlerin ihr Leben radikal neu zu erfinden. Wie viele, die mit der russischen Politik nicht einverstanden waren, machte sie sich auf, verließ die Heimat und beschloss in Israel einen Neustart. Allerdings in einer dem Wesen der Künstlerin eigenen staunenswerten Konsequenz: Natalia Alfutova wurde zu Sharon Bloom: „Israel und die Namensänderung haben mein gesamtes Leben radikal verändert, und zwar in fantastischer Weise. In meinem früheren Leben hätte ich es mir nicht vorstellen können, dass es auch nur möglich sein könnte, in ein Land zu kommen, das sich wirklich um einen annimmt. Man gab mir Geld, um Essen

zu kaufen und eine Wohnung zu mieten. Einfache Menschen auf der Straße sind hier bereit zu helfen. Israel ist ein überraschend herzlicher Ort. Ich bin immer noch in einem Schockzustand, wie sehr sich mein Leben und meine Kunst verändert haben.“

Doch die Veränderung geht weiter. Mit ihrem langjährigen Projektpartner für künstlerische Unterfangen, Yaroslav Kravtsov, gründete Bloom das Unternehmen Space Trace. Bereits vor der Pandemie experimentierten die beiden in ihren Kunstwerken mit dem Metaversum, bei dem ein digitaler Raum durch das Zusammenwirken virtueller und physischer Realität neu entsteht. Als sich während mehrerer Lockdowns die Kommunikation plötzlich verstärkt in den virtuellen Raum verlagerte, begann Bloom verschiedenen Unternehmen ein entsprechendes Service anzubieten: den Aufbau virtueller 3D-Welten, in denen die Firmen Meetings abhalten, die Menschen ein-

ander treffen oder sogar Partys feiern konnten. Daneben entwickelt Space Trace auch Spiele für die interaktive Online-Spieleplattform Roblox.

„Erst jetzt beginne ich, mein neues Selbst zu erkennen“, so Sharon Bloom, „und meine neue Sprache in der Kunst zu suchen. Zumindest hat sich der Blickwinkel meiner Erforschung der Menschheit ein wenig verschoben. Während ich mich früher, als ich noch in Russland lebte, für Roboter interessierte, versuche ich nun, den Menschen besser zu verstehen. Diese neue Perspektive ist das Ergebnis einer Suche – nach meinen Wurzeln in Israel.“

## Sie haben Fragen an das Bundeskanzleramt?

@ [service@bka.gv.at](mailto:service@bka.gv.at)

☎ 0800 222 666  
Mo bis Fr: 8–16 Uhr  
(gebührenfrei aus ganz Österreich)

☎ +43 1 531 15-204274

✉ Bundeskanzleramt  
Ballhausplatz 1  
1010 Wien

# Dame mit sanftem Blick



„Fräulein Lieser“ ist bereits für 30 bis 50 Millionen Euro zu haben.

**Das Klimt-Gemälde „Fräulein Lieser“ galt lange als verschollenes Spätwerk. Nun wurde das Porträt wiederentdeckt und wird in Wien zur Auktion kommen.**

VON ALMUTH SPIEGLER

Eigentlich ist es ein Märchen. Das Märchen eines Klimt-Bilds, das jahrzehntelang in der Villa einer alten Dame hing. Das von einem Anwalt entdeckt, international vermarktet und um viele Millionen verkauft wurde. Und zwar von einem kleinen Auktionshaus in Österreich. Ein Märchen. Mit einem Wermutstropfen. Denn ein wesentlicher Puzzlestein fehlte darin.

Doch erst einmal war es ein erhebender Moment, als man dem *Fräulein Lieser* unter die Augen trat im Stadtpalais Liechtenstein, wo es Ende Jänner dieses Jahres erstmals überhaupt der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Nie zuvor war es ausgestellt

gewesen, nach dem Tod Gustav Klimts 1918 wurde das unvollendete Porträt direkt aus seinem Atelier an die Familie der Auftraggeber ausgefolgt. Nur ein schwarzweißes Foto davon war bekannt, abgebildet in allen Werkverzeichnissen. Mit dem Vermerk: „Verbleib unbekannt“.

Die Bezeichnung als „Jahrhundertfund“ war also gerechtfertigt, als das Wiener Auktionshaus „Im Kinsky“ damit an die Öffentlichkeit ging. Der Mitbesitzer, Anwalt Ernst Ploil, hatte es für das Unternehmen sichern können, nachdem der Erbe des Bildes ihn angerufen hatte, so Ploil: „Solche Klimts laufen einem ganz bequem zu, man muss nur warten können.“ Sogar eine Ausfuhrgenehmigung des Denkmalamtes konnte er vorweisen, was für den zu erzielenden Kaufpreis (30 bis 50 Millionen Euro) wesentlich ist. Was allerdings wiederum nur möglich ist, falls es sich um Nazi-Raubgut handelt, das restituiert wird bzw. für das es einen Restitutions-Vergleich gibt. Und tatsächlich, auch einen solchen konnte man präsentieren – mit allen in Frage kommenden Nachfahren, die man gefunden habe, wie man stolz betonte.

Da hakte es für viele Beobachter: Denn ein Entzug in der Nazizeit konnte vom Auktionshaus nicht eindeutig belegt werden. Wo sich das Bild zwischen 1925 und 1960 befand, war schlicht unbekannt. Eigentlich wusste man nicht einmal, wer auf dem Porträt wirklich dargestellt war: Welches Fräulein Lieser, also welche Tochter welchen Zweigs der jüdischen Wiener Industriellenfamilie. Ploil betonte, dass man diesen Entzug nicht nachweisen müsse, dass man ihn annehmen könne. Dass man proaktiv vorgehen wollte. Und es nicht an der Opferseite liegen sollte, das Unrecht zu beweisen. Dennoch: Es sah konstruiert aus, um einen höheren Preis zu erzielen. Der Verdacht lag nahe, das Denkmalamt hätte seine Bewilligung zu früh erteilt.

Es war tatsächlich erst eine Recherche des *Standard*, die Wochen später die Entscheidung bestätigte: Im Archiv

des Museums moderner Kunst fand sich ein Briefwechsel aus dem Jahr 1961 zwischen dem damaligen Direktor Werner Hofmann und einem gewissen Adolf Hagenauer, der ihm das Bild anbot. Was Hofmann ablehnte. Denn Hagenauer konnte nicht nachweisen, das Bild rechtmäßig in Besitz gebracht zu haben. Und Hofmann schrieb anklagend über diesen: „Die Tatsache, dass das Bild aus jüdischem Besitz stammt und dass seine Besitzerin in den Gaskammern umgekommen ist, scheidet für den rechtlich und moralisch Denkenden die Möglichkeit aus, das Bild zu veräußern oder dem Vermögen der Familie einzugliedern.“

Somit scheint zumindest die Frage der Vorbesitzerin geklärt: Es muss Lilly Lieser gewesen sein, die 1942 ins Ghetto nach Riga deportiert und 1943 in Auschwitz ermordet worden war. Davor hatte sie vier Jahre lang nahezu kein Bargeld mehr zur Verfügung, lebte vom Verkauf ihrer Besitztümer. Und Hagenauer? Er war Delikatessenhändler in der Tuchlauben, illegaler Nazi schon vor 1938. Sein Schwager: der Diener von Lilly Lieser.

Am 24. April wird *Fräulein Lieser*, eine der beiden Töchter von Lilly oder die Tochter ihres Schwagers Adolf, versteigert. Am Kaufpreis beteiligt sein werden die Nachfahren. Vorläufiges Märchenende. Bleibt zu hoffen, dass sie nicht wieder verschwinden wird. Dass ihr sanfter Blick nicht in ein Zollfreilager starren wird müssen. Sondern sich, zumindest als Leihgabe, auf viele Bewunderer und Besucher einer öffentlichen Institution legen wird dürfen.

# Von Mäusen und Masken

© EISEL/LORENZ/SEIDLER



„Bilder kann man nicht zensieren“: Art Spiegelman im Sigmund Freud Museum.

**Art Spiegelman, legendärer Zeichner, Karikaturist und Schöpfer des „Maus“-Comics, stattete Wien einen Besuch ab.**

VON GERHARD JELINEK

Art Spiegelman ist eine Legende. Dass der Grafiker, Zeichner und Karikaturist im Februar auf Einladung der Sigmund Freud Gesellschaft nach Wien kam, um im Freud Museum seine Welt zu skizzieren, war also eine kleine Sensation. Spiegelman sprach anlässlich der Comic-Ausstellung *Gewalt erzählen* darüber, wie in Zeichnungen das Unbewusste sichtbar wird, was Psychoanalyse und Karikatur ver-

bindet, warum sein Hauptwerk *Maus* in manchen US-Bundesstaaten zensuriert wird, und warum er kaum noch zeichnen mag.

Die Ausstellung in den ehemaligen Wohnräumen des Begründers der Psychoanalyse widmete sich den vielfältigen Möglichkeiten zur kritischen Gewaltdarstellung in Comics. Arbeiten von mehr als dreißig Künstlerinnen und Künstlern spannten einen Bogen von der Schoa bis hin zu aktuellen Konflikten. Und auch Arbeiten von Spiegelman waren selbstverständlich zu sehen. In seinem 1986 als Buch erschienenen Cartoon-Band *Maus*. Die Geschichte eines Überlebenden erzählt der in die USA ausgewanderte und seit den Fünfzigerjahren in New York lebende Künstler von den extremen Gewalterfahrungen, die sein Vater und seine Mutter, die beide nach Auschwitz verschleppt wurden, erlebten. Spiegelman verdichtet im Stil eines schwarzweißen „Underground-Comics“ die Geschichte seines Vaters Vladek und seiner Mutter als Fabel. Dass der Holocaust in einem Cartoon-Band abgehandelt wurde, sorgte bei seinem Erscheinen für heftige Diskussionen, mehrere Verlage lehnten eine Publikation ab. Spiegelmans Vater, mit dem der Zeichner ein durchaus zwiespältiges Verhältnis pflegte, wusste zwar von dem Projekt, konnte die Fertigstellung von *Maus* jedoch nicht mehr erleben.

## Umstrittener Erfolg

Bei seinem Besuch nahm Spiegelman die Gelegenheit wahr, einmal mehr die Probleme und die Motive hinter seinem Hauptwerk zu beschreiben: Warum er die jüdischen Opfer hinter Masken als Mäuse, die Nazi-Schergen als Katzen, Polen als Schweine und Engländer als Fische dargestellt hatte. „Ich musste die Ereignisse und die Erinnerung des Holocaust zeigen, ohne sie zu zeigen“, so Spiegelman. Und die Maskierung der Personen unterstützte die Darstellung der Ereignisse. Weshalb Spiegelman in seinen Karikaturen auch Klischees und sogar antijüdische Stereotypen

einsetzt, um sie ins Gegenteil zu verkehren. Dass die jüdischen Opfer in *Maus* als Mäuse dargestellt werden, ist eine Anspielung auf die Nazi-Hetze, die jüdische Menschen als „Ungeziefer“ abwertete, das es auszurotten gelte.

Spiegelman, als Zeichner unter anderem für den *New Yorker* und *MAD* tätig, teilt sein Leben heute in zwei Abschnitte ein: vor *Maus* und nach *Maus*. Für seinen berühmtesten Comic erhielt er den Pulitzerpreis – als erster Karikaturist überhaupt. Dennoch ist *Maus*, ungeachtet des großen kommerziellen Erfolgs, bis heute umstritten. Sein Cover wird 1990 in Deutschland wegen des Verdachts nationalsozialistischer Propaganda inkriminiert, weil hinter der Maus-Maske ein großes Hakenkreuz sichtbar ist. Und in Tennessee verbannte die Schulbehörde erst vor zwei Jahren die Graphic Novel, weil Spiegelman eine tote Frau (seine Mutter nach ihrem Suizid) nackt in einer Badewanne zeigt. Als obszön wurde der weibliche Körper bewertet, nicht aber die Gewalt in Auschwitz. Und auch in anderen

Bundesstaaten wurde *Maus* zensuriert, was zu einer breiten Debatte über „verbotene Bücher“ führte. „*Maus* hat all diese Anfechtungen mit fliegenden Fahnen überstanden“, so Spiegelman, „und ist wieder auf die Bestsellerlisten zurückgekehrt. Aber warum wurde *Maus* zum Kristallisationspunkt dieser Debatte, warum Zeichnungen, die das Schicksal meiner Eltern im Holocaust zum Thema haben?“

### Puritanisches Zeitalter

Nach einem Vortrag Spiegelmans gibt es keine Autogramme. Er sieht sich als Künstler, nicht als „Insta-Star“. Außerdem ist ihm das Thema des Abends zu ernst. Spiegelman, der mit teilweise sehr bösem Humor gesellschaftliche Missstände kommentiert, würde Comics lieber mit einem „X“ am Ende schreiben. „X“, wie „X-rated“, also „Jugendverbot“. Karikaturen sind für ihn subversiv, ja gefährlicher als Worte und Texte. „Sprache kann man zensurieren oder im Zaum halten, kontrollieren, Bilder nicht. Ein Bild wirkt direkt und sofort auf der Netzhaut des

Betrachters.“ Auch zu Donald Trump hat er natürlich eine Meinung. Was macht ihn für so viele Amerikanerinnen und Amerikaner anziehend? Spiegelman hält den Tabubruch für das entscheidende Kriterium: Trump mache es für viele möglich, Unsagbares zu sagen, Undenkbares zu denken. „Ich kann ein Asshole sein, und niemand wird mich stoppen.“ Trump verschiebe die Grenzen, wenn er Frauen sexistisch attackiert und Unwahrheiten erzähle. Aber es gebe auch auf der anderen Seite Mitverantwortliche. „Die Repression von meiner Seite, unserer Seite ist zu groß.“

Halb scherzhaft kritisiert Art Spiegelman die woke Bewegung, die seiner Meinung nach dazu geführt habe, dass er seine Produktivität deutlich reduzierte. Mit dem neuen „puritanischen Zeitalter“ hat der *New Yorker* Probleme. Denn Karikaturisten hätten sich immer auch abwertender Elemente bedient und Menschen als Stereotype gezeichnet. In einer woken Kultur sei es deshalb für einen „Comix“-Künstler schwerer geworden.

Land Burgenland

[www.burgenland.at](https://www.burgenland.at)

# Highlights 2024

**Do, 18. April**  
Konzert: Mischpoche Musikal - Musik.GEDENK.Schule

**Do, 9. Mai**  
Theater: „Ich: Sophie Scholl“

**Mi, 26. & Do, 27. Juni**  
Wissenschaftliches Symposium: „Dunkle Jahre. Von Tätern und Gerechten“

Das Veranstaltungsprogramm 2024 finden Sie unter [www.synagoge-kobersdorf.at](http://www.synagoge-kobersdorf.at)

Synagoge Kobersdorf

Engelliche Einschaltung

# „Soll alles dem jüdischen Volk gehören“

**Die Bildhauerin Teresa Feodorowna Ries war um 1900 ein Star und überlebte danach den Holocaust. Die Stadt Wien negierte ihren Letzten Willen und restituierte ihre herausragenden Skulpturen – an sich selbst.**

VON THOMAS TRENKLER

Es ist eine geradezu skandalöse Geschichte. Im Mittelpunkt stehen eine faszinierende Frau und einige ihrer Kunstwerke, die NS-Zeit, Krieg und Vandalismus überdauerten. Sie befanden sich jahrzehntelang in den Depots des Wien Museums. Und kein Kurator machte sich Gedanken darüber, ob sie rechtmäßig eingelagert waren. Wie wohl auch in Wien seit 1989 Provenienzforschung betrieben wird und der wichtigste Provenienzforscher der Stadt, Michael Wladika, sein Büro im Wien Museum hat.

Im Herbst 2018 allerdings stellte Valerie Habsburg, damals Studentin der Akademie der bildenden Künste, Nachforschungen an. Und dann herrschte Nervosität. Wladika verfasste einen Bericht, datiert mit 4. Dezember 2019. Dieser bildete die Basis für die Entscheidung der Restitutionskommission. Zunächst stellte das Gremium fest, dass die Objekte – es geht um ein Gemälde und vier Skulpturen – „als restitutionsfähig anzusehen sind“. Und am 13. Dezember 2022 wurde die Empfehlung ausgesprochen, die fünf Werke „an die Museen der Stadt Wien“, also an das Wien Museum, „zu restituieren“. Kulturstadträtin Veronica Kaup-Hasler „hat sich dieser Empfehlung angeschlossen“.

Abgesehen davon, dass die Stadt an sich selbst restituiert: Der Bericht, auf den sich die Kommission zu verlassen hatte, ist fragwürdig. Er beginnt

so: „Die Künstlerin Teresa Feodorowna Ries wurde am 30. Jänner 1874 in Moskau in eine wohlhabende jüdische Familie geboren. In ihrem Nachlass befindet sich ein 1888 im Konsulat in Moskau ausgestellter österreichisch-ungarischer Reisepass, in dem sie sich mit dem Geburtsdatum 30. Jänner 1866 und dem Geburtsort Budapest älter gemacht hat.“

## Rattengift für den Zaren

Dies ist in mehrfacher Hinsicht falsch. Und Valerie Habsburg konnte das bereits Ende 2018 beweisen: Ihr war es gelungen, das private Archiv von Ries, das in Monaco zur Versteigerung angeboten worden war, zu erwerben. Zusammen mit anderen Künstlerinnen, darunter Judith Augustinovič, ging sie in der Folge jeder Spur nach. „Wir haben mehrere Unterlagen mit dem Geburtsjahr 1866 und dem Geburtsort Budapest. Wir haben auch den Auszug aus dem Trauungsbuch der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien: Teresa Ries hat am 21. Juni 1885 Ottokar Löwit, einen Bierbrauer aus Prag, geheiratet.“

Die Künstlerin, kurz TFR, hat sich also nicht älter, sondern wurde von Wladika um acht Jahre jünger gemacht. Und mehrfach im Text zur Russin, wiewohl sie in Österreich-Ungarn geboren worden war und ein perfektes Deutsch sprach. „Die Mutter hieß Bertha, geborene Stern. Und ihr Vater, Gutmann Ries, war Chemiker, Pharmazeut und Drogist. Er dürfte dem Zaren – laut einem Zeitungsartikel von damals – Rattengift verkauft haben. Daher übersiedelte er mit der Familie nach Moskau.“

## Ein Klumpen Mürbteig

Hier setzt die Autobiografie von TFR ein, die vier Brüder – Wilhelm, Louis, Simeon und Julius – hatte. Beim Kuchenbacken hätte sich zum ersten Mal ein Gefühl für die Plastik geregt, aus dem Klumpen Mürbteig formte sie ein Gesicht: „Wie ein

Heiligenkopf sah das Gebilde aus. Das Haupt des Johannes!“ Ries wurde mit einem Mann verheiratet, „der großes Leid über mich und meine Familie brachte. Die Geschichte meiner kurzen Ehe ist so traurig, dass ich lieber darüber hinweggehen möchte. Mein einziges Kind starb nach wenigen Monaten.“

Als geschiedene Frau kehrte sie in das Elternhaus zurück. Der Drang sich künstlerisch zu betätigen nahm überhand: Unter Vorspiegelung einer künstlerischen Vorbildung schaffte sie es, an der Moskauer Akademie aufgenommen zu werden. Bereits mit ihren ersten Skulpturen erregte sie Aufmerksamkeit, darunter mit der „Somnambulen“, für die ihr „Stubenmädchen, das sehr gut gebaut war,“ Modell stand.

Danach übersiedelte die Familie nach Wien: 1894 eröffnete der kaiserlich russische Hoflieferant Gutmann Ries in der Großen Neugasse ein Laboratorium zur Herstellung seiner kosmetischen Spezialitäten. An der Bildenden durften „Damen“ noch nicht studieren, Ries nahm daher ab 1895 Privatunterricht bei Professor Edmund Hellmer.

## Satanische Stimmung

Und sie sorgte auch in Wien für Furore. Denn 1896 zeigte sie in der Frühjahrsausstellung des Künstlerhauses ihre „Hexe bei der Toilette für die Walpurgisnacht“: Die Darstellung einer selbstbewussten, nackten Frau, die sich die Zehennägel schneidet, stellte einen Tabubruch dar. Die Kritiker spitzten ihre Stifte, doch der Kaiser war ganz angetan. Vielleicht weil ihn die Skulptur an seine Sisi erinnerte? Stefan Zweig schwärmte über „das lüstern-erwartungsvolle Lächeln, das von den teuflischen Orgien träumt, die Sinnlichkeit, die sich kaum zurückhalten lässt, eine schwüle, verwirrende, satanische Stimmung...“

TFR stellte alsbald in der Secession aus, man ließ sich in Stein, Marmor,





„Ich bin aus dem Judentum hervorgegangen. Daher bin ich auch eine Trägerin seines Geistes und seiner Begabungen.“  
Teresa Feodorowna Ries im Bildhauereiatelier Hellmer.

Gips und Bronze porträtieren, auch der Schriftsteller Mark Twain saß ihr Modell. Im Jahr 1900 wurde Ries bei der Weltausstellung in Paris für die Skulpturengruppe „Die Unbesiegbaren“ zum „Officier de l'academie“ ernannt, 1906 stellte Prinz von Liechtenstein ihr ein Atelier im Park seines Palais zur Verfügung. Und sie inszenierte sich als Russin, indem sie sich den Mittelnamen Feodorowna gab.

Nach dem Weltkrieg war es vorbei. TFR hatte den Großteil ihres Vermögens verloren, die Auftraggeber fehlten. Sie wurde schwer krank und

verarmte. Die Autobiografie war ein Versuch, sich wieder in Erinnerung zu rufen.

Zuvor, am 7. Dezember 1921, ließ TFR ein „Pro Memoria“ aufsetzen: Sie erklärte „rechtsentscheidend“, dass sie ihre Kunstwerke „dem jüdischen Nationalmuseum in Palästina schenkt“. Die Vertreter der zionistischen Organisationen bestätigten, die Schenkung angenommen und die Werke quasi übernommen zu haben. Doch der Transport wäre derart kostspielig gewesen, dass es nicht dazu kam. Und dann marschierte Hitler ein. Im

handschriftlichen Testament, mit 30. April 1941 datiert und von zwei Zeugen unterfertigt, wiederholte TFR ihren Wunsch: „Ich bin aus dem Judentum hervorgegangen. Daher bin ich auch eine Trägerin seines Geistes und seiner Begabungen. Deshalb soll alles, was ich durch Gottes Gnade geschaffen habe, dem jüdischen Volk gehören. In dieser Erkenntnis habe ich bereits meinen Willen bekundet und mittels einer Urkunde im Jahr 1921 meine sämtlich von mir geschaffenen Werke (...) dem Jüdischen Museum in Palästina vermacht.“ TFR lebte damals

bereits in einer jüdischen Sammelwohnung in der Köstlergasse 10. Rund vier Monate später – die Abmeldung stammt vom 15. August 1941 – gelang ihr die Flucht in die Schweiz.

### Zwangslage ausgenützt

Nach dem Krieg, nun 80-jährig, sorgte sich TFR um den Verbleib ihrer Werke – und bekam es mit Karl Wagner zu tun. Er hatte im November 1938, ein halbes Jahr nach dem „Anschluss“ ans Deutsche Reich, die Leitung der Städtischen Sammlungen übernommen. Er nutzte die Zwangslage von Jüdinnen und Juden aus, um billig Objekte zu erwerben. Weil man es nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Entnazifizierung nicht so genau nahm, blieb Wagner im Amt – bis zur Pensionierung im Herbst 1949. Die Rückstellungsforderungen der Holocaust-Überlebenden versuchte er nach Kräften als ungerechtfertigt darzustellen.

TFR bat also um Informationen, da ihr Atelier „von den SS-Barbaren geplündert“ worden sein soll. Tatsächlich war es im Sommer 1943 geräumt worden: Weil Wagner die Übernahme der Skulpturen abgelehnt hatte, landeten einige beim Steinmetzbetrieb des Architekten Rudolf Potz am Rennweg. Der große Rest wurde zum Schuttablagungsplatz gebracht.

Im Gegensatz zu Unterrichtsminister Felix Hurdes, der 1946 rasch reagierte, ließ sich Wagner lange Zeit: Er schrieb TFR erst 1948. Und die Künstlerin, nun 82 Jahre alt, antwortete: „Empfangen Sie meinen innigsten Dank für all die Bemühungen um das Auffinden meiner Kunstwerke! (...) Es freut mich ungemein und gereicht mir zur hohen Ehre, dass einige meiner Arbeiten dem Museum der Stadt Wien einverleibt werden!“

### Ein Zimmer als Köder

TFR dürfte nicht gewusst haben, mit wem sie korrespondierte. Und da ihre Versuche, die Kunstwerke dem Jüdischen Nationalmuseum zu schenken, aufgrund der Wirrnisse gescheitert waren, wollte sie wohl, dass in Wien ein Andenken an sie gewahrt bleibt. Man ließ sie wissen, dass die Stadt die Absicht hätte, ein eigenes TFR-Zimmer einzurichten. Dazu kam es aber nie. Am 31. März 1949 wurde jedenfalls die Übernahme von vier

Skulpturen, zum Teil ramponiert, festgehalten, „welche als Widmung in das Eigentum“ der Städtischen Sammlungen „übergegangen“ seien. Es gibt aber keinen Schenkungsvertrag, es erfolgte auch keine Inventarisierung der Objekte.

Franz Glück, der auf Wagner folgte, beschäftigte sich erst ab 1964 mit den Objekten, „da die Sicherstellung ja nicht in infinitum fortgesetzt werden kann“. Im Magistrat konnte man nicht weiterhelfen: „Eine rechtsgültige Verfügung der Künstlerin über diese Objekte geht aus den hier vorliegenden Akten (...) nicht hervor.“ Im Juli 1966 hielt Glück fest: „Es wird betont, dass kein Interesse des Museums an einer definitiven Übernahme dieser Gegenstände in den Sammlungsbestand besteht.“ Doch die Künstlerin war, wie sich nun herausstellte, bereits 1956 in Lugano gestorben. Die Kunstwerke blieben im Depot – mit Zustimmung der angeblichen Erbin, die allerdings keine Ahnung über TFR und deren Intentionen hatte.

Für die Wiener Internationale Gartenschau 1974 in Oberlaa wurde Deko benötigt, und das Historische Museum, wie das Wien Museum damals hieß, stellte vier Skulpturen von TFR, darunter die „Hexe“ und die „Somnambule“, zur Verfügung. Sie blieben nach Ende der WIG auf dem Komposthaufen des Kurparks. Es kam zu Vandalenakten.

Jahrzehnte später wandte sich Franz Einfalt, ein Jurist, an die Stadt: Er würde die Wind und Wetter ausgesetzten Skulpturen gerne erwerben. Sabine Plakolm-Forsthuber, heute Professorin an der TU Wien, dokumentierte 1993 den erbärmlichen Zustand. Dadurch kam etwas in Bewegung. Und unter Matti Bunzl, seit 2015 Direktor des Wien Museums, begann man, mit den Werken von TFR zu prahlen: Die Künstlerin war der Star der Schau „Stadt der Frauen“ ab Jänner 2019 im Belvedere.

### Außerordentliche Sitzung

Aber kurz vor der Eröffnung, Ende 2018, hatte sich eine Studentin gemeldet. Da war Feuer am Dach. Es kam zu mehreren Treffen mit der Leitung des Museums. Und Valerie Habsburg wurde, so erzählt sie, abschätzig behandelt. Zu einem Termin nahm sie Eva Blimlinger, damals Rektorin der

Akademie, mit, die Jahrzehnte die Provenienzforschung des Bundes koordiniert hat. „Blimlinger hat auf den Tisch gehaut und gesagt: ‚Meine Herrschaften, es ist nicht die Frage, ob Sie restituieren, sondern wie und wann.‘ Sie hat mich echt beeindruckt.“

Obwohl Valerie Habsburg ihr Material zur Verfügung stellte, blieb das Wien Museum bei der Behauptung, dass TFR eine russische Künstlerin gewesen sei. Dennoch stellte die fälschlich informierte Rückgabekommission fest, dass „gegen eine Ausfolgung dieser Objekte an die Rechtsnachfolger“ keine Bedenken bestünden. Wladika wurde ersucht, diese auszuforschen.

Im jüngsten Restitutionsbericht, veröffentlicht Anfang Dezember 2023, liest man jedoch nichts über Ergebnisse. Denn am 3. November 2022 war es „zu einer außerordentlichen Sitzung“ gekommen. An ihr nahm der Vorsitzende der Restitutionskommission und Matti Bunzl mit drei Mitarbeiterinnen, darunter Wladika, teil. Was bei diesem Treffen gedealt wurde, ist nicht bekannt. Aber wenig später, am 13. Dezember 2022, empfahl die Kommission die Objekte „an die Museen der Stadt Wien als Rechtsnachfolger zu restituieren“. Eine solche Empfehlung ist beispiellos in der Geschichte der Kunstrückgabe: Die Stadt Wien restituiert an die Stadt Wien auf Grundlage eines nachweislich fehlerhaften Berichts eines Provenienzforschers, der als Mitarbeiter des Wien Museums Partei ist.

Eva Blimlinger, nun Kultursprecherin der Grünen, schüttelte den Kopf über das Vorgehen: „Ich bin wirklich erstaunt, um nicht zu sagen verärgert.“ Allerdings ist nicht der Bund zuständig, sondern die Stadt. Und dort interessiert sich niemand für den Fall, nicht einmal die Opposition. Selbst die Israelitische Kultusgemeinde (IKG) reagiert nur verhalten, auch wenn man meint, „dass dieser Fall unbedingt neu aufgerollt und untersucht werden muss“.

Dieser Text ist eine Zusammenfassung dreier Artikel, die im Dezember 2023 in der Tageszeitung „Kurier“ veröffentlicht wurden.

# Das Fest der Freiheit

© ZACHARIAS SHOUKRY / CREATIVE COMMONS 4.0



Pessach-Haggada von Jakob Michael May Segal von 1731, Frankfurt am Main.

**Pessach gehört zu den wichtigsten Festen des Judentums. Es erinnert an die Befreiung der Israeliten aus Ägypten. Symbolische Speisen gemahnen an das schwere Los der Jüdinnen und Juden unter der Sklaverei.**

VON FRITZ RUBIN-BITTMANN

Pessach ist ein biblisches Fest, das an die Befreiung der Israeliten durch den Ewigen aus der ägyptischen Knechtschaft erinnert. Es heißt „Fest der Überschreitung“, weil G'tt an den mit Lammblood markierten Häusern Israels vorüberschritt und deren Erstgeborene verschonte, nicht aber jene der Ägypter. Die letzte und zehnte Plage war der Tod der ägyptischen Erstgeborenen.

Das Buch Exodus berichtet, dass die Juden ein Schaf oder Zicklein schlachten sollten und die Türen ihrer Häuser mit seinem Blut markieren, damit der Todesengel sie verschone („überspringe“). Das Zicklein wurde gebraten und gegessen. Nach dem Tod der ägyptischen Erstgeborenen befahl der Pharao den sofortigen Auszug der Juden. Diese hatten keine Zeit mehr, Brot zu backen, nahmen den ungesäuerten und unfertigen Brotteig mit und machten sich in aller Hast auf den Weg. Pessach heißt daher auch „Chag HaMazzot“

– „Fest der Mazzot“, des ungesäuerten Brotes, des Brotes des Elends und der Armut.

Die traditionelle Erinnerung und das jährliche Gedenken an diesen Wendepunkt in der jüdischen Geschichte werden in der Tora immer wieder gefordert. „Jeder Jude soll davon durchdrungen sein, er selbst sei bei dem Auszug aus Ägypten dabei gewesen.“ (2. Buch Moses 12, 25) Das Bewusstsein der Anwesenheit des gesamten Volkes in all seinen Generationen bei einem Ereignis, das vor mehr als 3000 Jahren stattgefunden hat, ist das Leitmotiv von Pessach.

Das Pessachfest beginnt am Abend des 14. Nisan nach dem jüdischen Kalender und wird in Israel sieben und in der Diaspora acht Tage gefeiert. In dieser Zeit wird nur ungesäuertes Brot gegessen. Heuer fällt der 14. Nisan auf den 22. April („Erew Pessach“). Nisan ist der erste Monat im jüdischen Kalen-

der. Pessach ist im Judentum eines der drei Wallfahrtsfeste (Schalosch regalim), die beiden anderen sind das Wochenfest (Schawuot), das 49 Tage nach Pessach stattfindet und im Herbst das Laubhüttenfest (Sukkot). Zu diesen drei Wallfahrtsfesten sollten die Gläubigen nach Jerusalem zum Tempel pilgern. In der Zeit des Zweiten Tempels wurde Pessach von Tausenden Pilgern in Jerusalem gefeiert, die dort ein Festopfer brachten und mit ihren Familien die symbolischen Speisen – das Pesachlamm, Mazzot und bittere Kräuter – aßen.

Auch die Familie von Jesus ist nach Jerusalem gepilgert. Nach der Zerstörung des Zweiten Tempels durch die Römer unterblieb die Opferung des Pesachlammes und wird seither, nach der Art des antiken Symposions, als reines Familienfest gefeiert. Die beiden ersten Abende heißen „Seder-Abend“ – „Seder“ bedeutet auf Hebräisch „Ordnung“, weil eine bestimmte Chronologie den Ablauf der Seder-Abende bestimmt. An diesen Abenden wird die Geschichte des Auszugs aus Ägypten aus der Haggada gelesen. Haggada heißt Erzählung, zusätzlich kamen bis zum 14. Jahrhundert Lieder und Gesänge hinzu, wie etwa das „Chad gadja“ („Mein Vater kaufte ein Zicklein“).

Pessach beginnt mit einem Abendgottesdienst in der Synagoge, dem das Familienfest folgt. Die Unterweisung der Kinder über Sinn und Bedeutung von Pessach ist ein biblisches Gebot und funktioniert nach einem in der Haggada festgelegten Ritual. Der Familienvater spricht über Segenssprüche als Einleitungsformel und den Dank an G'tt. Der Hausherr, der den Seder leitet, nimmt von drei am festlich gedeckten Tisch übereinander gelegenen Mazzot die mittlere und bricht sie in zwei Teile. Der erste Teil wird mit einem Segensspruch sofort gegessen. Der zweite Teil heißt Afikoman („Nachspeise“) und wird nach der Festmahlzeit eingenommen.

Zu Pessach werden symbolische Speisen gegessen, die an das schwere Los der Jüdinnen und Juden während der Sklaverei in Ägypten erinnern und auf der Seder-Schüssel angerichtet sind: Maror (Bitterkraut) als Zeichen der bitteren Sklavenarbeit, ein angebratener Lammknochen zur Erinnerung an die biblische Vorschrift des Pes-

sachlammes, Charoset (eine Mischung aus Äpfeln, Nüssen und Mandeln mit Rotwein) als Symbol für den Lehm, aus dem die Israeliten Ziegel herstellen mussten, Karpas (Radieschen oder Kartoffel) als Frucht der Erde und Symbol der zermürenden Arbeit in Ägypten, ein gekochtes Ei als Zeichen der Zerbrechlichkeit menschlicher Geschichte sowie Salzwasser für die Tränen, die vergossen wurden. Auch ein Becher Wein für den Propheten Elias steht auf dem Tisch, dem Vorläufer des Messias. Elias wird entsprechend dem Volksglauben am Seder-Abend erwartet.

### Vier Söhne

Nach einer Reihe symbolischer Handlungen stellt der jüngste der Anwesenden vier Fragen, die sich auf die Besonderheit dieser Nacht beziehen. Die Beantwortung dieser vier Fragen erfolgt durch die Verlesung der Haggada und durch Diskussionen. Der Midrasch spricht von vier Söhnen, deren Charaktere unterschiedlich sind: der Weise, der Böse, der Schlichte und der, der nicht zu fragen versteht. Die Typologie dieser vier Söhne und das Frage- und -Antwort-Schema steht im Mittelpunkt hinsichtlich Erziehung und Identitätsbildung des Kindes, damit es ein neues Glied in der Kette traditionsbewusster Generationen wird. Das Fest hat auch vier Bezeichnungen, es heißt: Chag HaPessach (Überschreitungsfest), Chag HaMazzoth (Fest des ungesäuerten Brotes und des Elends), Chag Cheruteno (Fest der Befreiung) und Chag Aviv (Frühlingsfest).

Die Zahl Vier wird auch im Christentum bedeutend durch die vier Evangelisten, die die Pessachnacht von Jesus und seinen Aposteln schildern. Das letzte Abendmahl ist die Seder-Feier am ersten Tag Pessach. Jesus nimmt gewisse Änderungen am Ablauf des Seder-Abends vor: er bricht das Brot, die Mazzah (das ungesäuerte Osterbrot), das Brot des Elends, und spricht zu seinen Aposteln: „Dies ist mein Leib.“ Er erhebt den Becher Wein und bemerkt: „Dies ist mein Blut“. Im Christentum wird letztlich Jesus das Pessachopfer, das Lamm Gottes als Agnus Dei. Erst durch das Konzil von Nicäa von 325, unter der Ägide von Konstantin dem Großen, erfolgte das Schisma von Synagoge und Ecclesia. Der Bruch mit dem Judentum erschien als notwendige Ab-

grenzung und daher rührt die Umdeutung des ursprünglichen Pessachfestes. In diesem Zusammenhang wurde bewusst das Datum des christlichen Osterfestes willkürlich verändert.

Die Seder-Abende zu Pessach gestalten sich durch die Lektüre des Auszugs aus Ägypten üblicherweise ausgedehnt. Um die Aufmerksamkeit der Kinder zu erhalten, wird zu Beginn der Afikoman (s.o) entweder vom Vater oder von den Kindern selbst versteckt. Am Ende des Abends wird der Afikoman gesucht und der Finder mit einem selbstgewählten Lohn beschenkt. Den Kindern und den Erwachsenen soll immer bewusst sein, wie wichtig Freiheit ist. Und dass man diese vielleicht erst so richtig zu schätzen weiß, wenn man einmal durch die Sklaverei gegangen ist und wir anderen Menschen immer mit Respekt und auf Augenhöhe begegnen sollen.

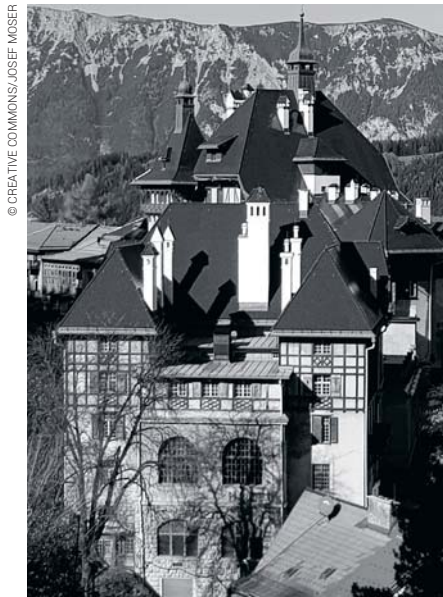
# UPGRADE

# YOUR VESPA



REMUS RS 2.0 | More on [remus.eu](http://remus.eu) | First class quality made in Europe

# Idylle mit Geschichte



Repräsentativer Heimatstil mit Türmchen, Dachaufsätzen und Fachwerk: das im Auftrag der Südbahngesellschaft 1882 erbaute „Hotel Semmering“.

## Der Semmering galt viele Jahre als angesehene Sommerfrischeregion. Vor allem die jüdischen Gäste sorgten dafür, dass die reizvolle Gegend zum beliebten Kurort wurde.

VON DANIELLE SPERA

„Die Lokomotive schrie heiser auf: der Semmering war erreicht“, schreibt Stefan Zweig zu Beginn seiner 1911 erschienenen Novelle *Brennendes Geheimnis*. Der Nobelkurort des Wiener Fin de Siècle wurde von jüdischen Intellektuellen, Schriftstellern, Philosophen, aber auch Medizinerinnen und Sportlern geprägt.

Eröffnet wurde die Semmeringbahn jedoch bereits 1854. Dieses herausragende Infrastrukturprojekt ermöglichte einen schnellen Weg in die reizvolle alpine Region – eine Stunde von Wien entfernt. Der Ort Semmering sollte zum Ferien- und Luftkurort ausgebaut werden. Die Südbahngesellschaft errichtete 1882 auf 1000 Meter Seehöhe das Südbahnhotel, weitere elegante Hotelprojekte sollten folgen, womit sich das Gebiet rasch zu einem Anziehungspunkt für die Wiener Ge-

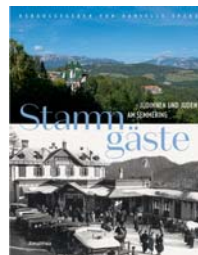
sellschaft entwickelte: Die glanzvollen Salons wurden zum Treffpunkt für Künstler und Intellektuelle, von Peter Altenberg bis Berta Zuckermandl. Viele Schriftsteller ließen sich von der Aura inspirieren und hinterließen literarische Zeugnisse.

Stefan Zweig, Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Gustav Mahler, Franz Werfel, Sigmund Freud, Ludwig Wittgenstein, Eugenie Schwarzwald, Peter Altenberg und viele andere waren Stammgäste und machten den Semmering zu einer angesagten Destination. Die Ruhe und Abgeschiedenheit in Kombination mit der klimatisch günstigen Lage sorgten auch dafür, dass der Semmering zu einem beliebten Kurort wurde: Jüdische Mediziner praktizierten hier, im Kurhaus fanden sich viele jüdische Gäste zur Erholung ein, darunter Max Reinhardt und Arthur Schnitzler, Raoul Auernheimer, Jakob Wassermann, Ernst Lothar, Peter Altenberg und Franz Werfel. Anna Mahler lernte während ihrer Rekonvaleszenz ihren späteren Ehemann Paul Zsolnay näher kennen. Die jüdische Sportbewegung Hakoah errichtete auf der Pashöhe ein eigenes Haus, an dem sie sich allerdings nicht lange erfreuen konnte. Denn schon früh zeigten sich auch in der vermeintlich idyllischen Bergregion

die Schattenseiten. In Zeitungen und Zeitschriften wurde gegen die jüdischen Gäste und Einwohner gehetzt, immer öfter kam es zu Repressalien und Übergriffen. Der sogenannte Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich, die Vertreibung und Ermordung der früheren Gäste besiegelten den Niedergang der Region. Die jüdischen Häuser wurden beschlagnahmt, oder geplündert und besetzt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielten die früheren Besitzer ihre Häuser nur unter größtem Aufwand und nach langem Ringen zurück. Die Region selbst konnte nicht mehr an ihre Blütezeit anknüpfen. Zwar reisten ab den 1950er Jahren wieder jüdische Familien auf den Semmering: diesmal waren es Überlebende der Konzentrationslager, „displaced persons“, die in Österreich eine neue Heimat gefunden hatten und mit ihren Kindern die Sommerfrische entdeckten. Koschere Pensionen und Hotels wurden eröffnet und erfreuten sich vieler Gäste. Doch bald wurden Urlaube an der Adria und später ferne Destinationen populär. Die Gäste fuhren nicht mehr zum Semmering, sondern auf dem Weg in den Süden daran vorbei. Die Sommerfrische des jüdischen Wiens geriet zu einem verlorenen Ort.

Mit Beiträgen von Martha Keil, Georg Markus, Oliver Rathkolb, Agnes Meisinger, Christian Maryška, Herwig Cech, Georg Gaugusch, Richard Weihs u.a.  
Erscheint im Frühjahr 2024



Danielle Spera (Hg.)  
**Stammgäste  
Jüdinnen und Juden  
am Semmering**  
Amalthea Verlag  
ca. 240 S.,  
ca. EUR 40,-

Erscheint am  
4. Juni 2024

# Am Rand der Alten Welt

© F. NANADO/CC-BY-SA 3.0



Brunnen im Judenviertel von Castelo de Vide an der Grenze zu Spanien. Hier lebte eine bedeutende jüdische Gemeinde, der historische Ortskern steht unter Denkmalschutz.

**Portugals jüdische Geschichte ist von Höhen und Tiefen geprägt. Heute bemüht sich eine kleine, aber wachsende Gemeinde, ihre Wurzeln zu bewahren und zu feiern.**

VON MARK E. NAPADENSKI

Jüdinnen und Juden haben einen bedeutenden Beitrag zur portugiesischen Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft geleistet, wurden aber wie im restlichen Europa lange Zeit diskriminiert und verfolgt. Die ersten Juden siedelten sich vermutlich im 6. Jahrhundert v. d. Z. auf der iberischen Halbinsel an, später kamen die ersten jüdischen Händler aus dem Römischen Reich in das heutige Gebiet Portugals. Im Laufe der Jahrhunderte spielten Jüdinnen und Juden eine wichtige Rolle in der portugiesischen Gesellschaft.

Im 15. Jahrhundert kam es für die jüdische Bevölkerung auf der Iberischen Halbinsel zu einer dramatischen Wendung: Die katholische Königin Isabella von Kastilien ordnete

1492 durch das Alhambra-Edikt die Vertreibung aller Juden aus Spanien an. Rund 60.000 Juden flohen in das nächstgelegene Portugal, wo sie von König Manuel I. aufgenommen wurden. Doch diese Hilfe hatte einen Preis: Im Jahr 1496 verordnete Manuel wegen der Hochzeit mit Isabella von Aragon und Kastilien, einer Tochter des spanischen Königshauses, die Zwangstaufe aller Juden in Portugal.

Einige widersetzten sich diesem Befehl und flohen in andere Länder, aber viele blieben und konvertierten zum Christentum. Diese sogenannten Neuchristen wurden von der Inquisition streng überwacht, um sicherzustellen, dass sie ihre neuen religiösen Überzeugungen auch ernsthaft auslebten. Denjenigen, die verdächtigt wurden, Kryptojuden zu sein, also heimlich doch jüdischen Praktiken nachzugehen, drohte Haft, Folter und schlimmstenfalls die Hinrichtung.

Erst im 17. Jahrhundert begann die portugiesische Regierung damit, die Inquisition sukzessive einzuschränken und die Rechte der Kryptojuden zu verbessern. Doch trotz dieser Bemühungen blieben sie in Portugal weiterhin diskriminiert und marginalisiert. Die meisten lebten bereits in ab-

gelegenen Dörfern und Stadtvierteln, konnten keine öffentlichen Ämter bekleiden oder Handel betreiben.

## Aufgezwungene Janusköpfung

Diese ihren Glauben geheim praktizierende Juden wurden auf der iberischen Halbinsel abschätzig auch Marranen bzw. Marranos genannt, was zwei Bedeutungen hat: Einerseits kann es vom spanischen Verb „fehlgehen“ („marrar“) stammen, bekommt allerdings durch die Nähe zum Wort „Schwein“ („marrano“) eine negative Bedeutung und wird heutzutage daher selten verwendet. „Der Marrane“, schrieb der Philologe und Spinoza-Forscher Carl Gebhardt (1881–1934), „ist ein Katholik ohne Glauben und ein Jude ohne Wissen, doch Jude im Willen.“ Diese Erfahrung der aufgezwungenen Janusköpfung war eine prägende Erfahrung für das Selbstbewusstsein der jüdischen Bevölkerung Spaniens und Portugals.

Erst im 19. Jahrhundert begann sich die Situation der Juden in Portugal langsam zu verbessern. Mit der Konstitution 1822 erhielten sie mehr Rechte, konnten in allen Berufen arbeiten und sogar in höchste Ämter aufsteigen. Doch erst seit 1912 gibt es in Lissabon auch offiziell eine israelitische Kultusgemeinde mit einer eigenen Synagoge. Und noch viel später, nämlich 2001, wurde die Religionsfreiheit auch in der Verfassung verankert.

Während des Zweiten Weltkriegs nahm Portugal unter dem klerikalfaschistischen Estado Novo von Diktator António de Oliveira Salazar eine ambivalente Haltung ein. Das Land lieferte wertvolle Rohstoffe wie etwa das begehrte Kriegsmetall Wolfram sowohl an das NS-Regime als auch an die Alliierten. Offiziell verschrub sich die portugiesische Führung der Neutralität und sprach sich daher auch nie gegen den NS-Staat aus. Dank des portugiesischen Generalkonsuls in Bordeaux, Artides de Sousa Mendes, der sich der von Salazar angeordneten Einschränkung von Visa-Aushändigungen widersetzte, konnten sich insgesamt an



Die „Rede de Judiarias“ („Netz der Judenviertel“) verbindet historische Orte mit jüdischen Gemeinden. Durch die touristische Vermarktung als „Route“ soll das Interesse an der jüdischen Geschichte des Landes geweckt werden. Als Hauptort gilt die Kleinstadt Belmonte.

die 30.000 Menschen, darunter schätzungsweise 10.000 Jüdinnen und Juden, mit einem portugiesischen Visum retten. Unter diesen Personen befand sich übrigens auch Otto Habsburg. Der Katholik De Sousa Mendes wurde für seine Taten als Gerechter unter den Völkern geehrt. Zudem stellte Portugal den Alliierten einige seiner Häfen als Drehscheibe für den Transport von Flüchtlingen und Verwundeten zur Verfügung. Tausende Juden nutzten

diese Gelegenheit, um von Portugal aus in die USA oder andere Länder zu fliehen.

### Vergangenheit aufarbeiten

Mittlerweile leben in Portugal schätzungsweise nur mehr 5.000 Juden. Die meisten von ihnen sind Sephardim, also Nachkommen jener Juden, die im 15. Jahrhundert vor der Inquisition nach Portugal geflohen sind. Größere Gemeinden gibt es heute nur

in Lissabon und Porto. Beide pflegen enge Beziehungen zu anderen jüdischen Gemeinden in Europa und Israel.

In den letzten Jahren hat Portugal sich bemüht, seine jüdische Vergangenheit wiederzuentdecken und zu würdigen. So hat die portugiesische Regierung 2013 ein Gesetz verabschiedet, das die Einbürgerung von Nachfahren der im 15. Jahrhundert vertriebenen Juden erleichtert. Seit 2015 ist es in Kraft, angeblich haben das in Kooperation mit dem nachbarlichen Spanien beschlossene Gesetz bis jetzt fast 2.000 Menschen in Anspruch genommen.

Neuerdings vermarktet Portugal die Spuren seiner jüdischen Wurzeln als Teil seiner Identität auch touristisch. Besucher können historische Stätten besichtigen, die mit der jüdischen Geschichte verbunden sind, darunter die Synagoge von Tomar oder die alten Gettos von Porto. Ein besonderer Ort ist Belmonte, wo einige wenige Kryptojuden seit fünfhundert Jahren kontinuierlich eine jüdische Gemeinde pflegen.

Jüngst gab es allerdings auch negative Schlagzeilen um den Oberrabbiner der Porto Gemeinde, Daniel Litvak. Dieser habe, um Menschen die portugiesische Staatsbürgerschaft zu verschaffen, fälschlicherweise systematisch Abstammungsurkunden beglaubigt. Um die portugiesische Staatsbürgerschaft beantragen zu können, müssen Nachfahren sephardischer Juden Abstammungsurkunden vorlegen, die von den jüdischen Gemeinden Lissabons oder Portos ausgestellt werden. Der Vorwurf lautet nun, dass gegen Bezahlung Nicht-Sepharden passende Dokumente ausgehändigt wurden. In einer Stellungnahme wies die Israelitische Kultusgemeinde von Porto diese Anschuldigung zurück. Aufgekommen ist der Verdacht übrigens durch den russischen Multimilliardär Roman Abramowitsch, der solcherart bereits 2021 Portugiese wurde. Wie groß das Ausmaß dieses mutmaßlichen Betrugs sein könnte, ist noch ungeklärt.

„Neuerdings vermarktet Portugal die Spuren seiner jüdischen Wurzeln als Teil seiner Identität auch touristisch.“



# Keine Haarspaltereien!



**Ronni Sinai und Nathan Spasić finden das Superwahljahr zum Haare rauhen. Wählen werden sie natürlich trotzdem, weil es kein besseres Rezept gibt als den Urnengang.**

**Nathan:** Ronni, 2024 wird sieben Mal gewählt. Freust du dich schon?

**Ronni:** Ich kann es kaum erwarten. Zwar darf ich nebbich nur bei zwei Wahlen mein Kreuzerl machen, aber – hoch lebe die Demokratie! Obwohl sie nicht immer ernst genommen wird.

**Nathan:** Na, immerhin! Warum meinst du, dass die Demokratie nicht ernstgenommen wird? Wegen der meist überschaubaren Wahlbeteiligung oder weil sich Politiker nicht an ihre Wahlversprechen halten?

**Ronni:** Ich blicke da eher ins Ausland, etwa zu unseren östlichen Nachbarn, natürlich ohne Namen zu nennen. Da geht es weniger um Wahlversprechen als um Korruption. Hierzulande wird die Demokratie doch subtiler untergraben, Stichwort Lobbyismus. Allerdings stoßen demokratische Systeme an ihre Grenzen, wenn man als Politiker den Wünschen von einigen

Millionen Wählern und Wählerinnen gleichermaßen gerecht werden will. Ich hingegen möchte, dass die Politik endlich etwas gegen meinen Haarausfall unternimmt. Ein Problem, das du nicht kennst. Welche Forderung hast du denn?

**Nathan:** Dein Haarausfall verursacht zumindest keine physischen Schmerzen. Mich plagt eher mein Rücken. Wie dem auch sei: Der Bundeskanzler soll's richten! Allerdings funktioniert unser System leider so: Zuerst wird gewählt, dann einigt man sich auf ein Regierungsprogramm, das man nach einer langen „Eingewöhnungsphase“ im besten Fall zwei Jahre lang durchzieht, bis schließlich der Vorwahlkampf beginnt und die nächste Regierung alle Initiativen und Ziele der vorigen Regierung wieder über Bord wirft. Man kann also behaupten, dass die effektive Handlungszeit einer Legislaturperiode wesentlich kürzer ist als fünf Jahre.

**Ronni:** Nu, in Israel sprechen wir nicht von Jahren, sondern eher von Wochen. Da braucht es schon ein Schreckensszenario, das die Gedanken an Neuwahlen verhindert und mit dem zumindest der Ansatz einer gemeinsamen Konfliktbewältigung aufkommt. Im Übrigen, wen interessieren deine Rückenschmerzen, Haarausfall ist das brennende Thema! Wobei mir ro-

ter Nachwuchs immer noch lieber ist als brauner.

**Nathan:** Ronni, du hast Demokratie falsch verstanden. Politik sollte sich der Probleme des Kollektivs annehmen, dein Haarausfall ist also kein Wahlthema. Da ziehen manche Partikularinteressen eben den Kürzeren.

**Ronni:** Nu, mal angenommen, ich hätte das entsprechende Kleingeld, um für dieses Thema zu lobbyieren und Menschen mit spärlichem Haarwuchs anzusprechen: Ein machtgeiler Politiker würde sich schon finden, der mir und meiner Anhängerschaft ein Leben mit ewiger Haarpracht verspricht und alle Menschen mit Glatze umgehend des Landes verweist. Wäre das denn an den Haaren herbeigezogen?

**Nathan:** Ronni, du hast mich überzeugt! Wir sollten ein Haarwuchsprodukt entwickeln. Oder Weihwasser als entsprechendes Rezept vermarkten und rechtzeitig abhauen. Ein Konto in der Schweiz ist schnell eröffnet, also mach dich schon mal ans Werk. Mir fallen keine Markennamen ein. „Ronnis Mähnenzauber“ oder so wäre nicht schlecht.

**Ronni:** Auch dabei plagt mich die Qual der Wahl: Wohin sollen wir abhauen? In der Schweiz haben sie erst voriges Jahr gewählt, da müssten wir keinen Slalom zwischen Wahlplakaten laufen. Mir graut schon vor der Penetranz der Dreieckständer hierzulande, auf denen die Sprüche den Intellekt beleidigen. Aber selbst, wenn die Dreieckständer wie üblich Monate später abmontiert worden sind, heißt es: Nach der Wahl ist vor der Wahl.

**Nathan:** Und täglich grüßt das Murmeltier! Lass uns einfach in den Süden ziehen, wo es dank Klimawandel so heiß ist, dass du dir sowieso eine Glatze schneiden musst. Ein Gewinn für alle und das letzte Wort habe ich!

**Ronni:** Nu, das vorletzte!

# Politik – was ist das eigentlich?

**Über nichts wird so oft gesprochen und noch öfter diskutiert: Politik. Doch was versteht man darunter eigentlich? Warum braucht man sie? Die Antworten darauf liefert diese neue Rubrik: Politik einfach erklärt für Kinder zwischen sechs und zehn Jahren.**

VON LISA FENZ-STADTHERR,  
NATASHA MACHEINER UND FABIAN GAIDA

Vielleicht hast du in den letzten Wochen schon einmal den Begriff „Superwahljahr“ aufgeschnappt oder Erwachsene immer wieder über Politik diskutieren gehört. Ganz sicher kennst du das Wort schon aus den Medien. Aber weißt du auch, was Politik bedeutet und warum sie wichtig ist? Und was hat es mit Wahlen, Demokratie und vielen anderen Begriffen auf sich?

Stell dir vor, in deiner Schule wird ein Fest organisiert. Deine Mitschüle-

rinnen und Mitschüler haben ganz unterschiedliche Ideen, was auf diesem Fest passieren soll. Die einen wünschen sich eine Chametzsuche, die anderen Stationen, die über Pessach informieren, wieder andere wünschen sich Musik und manche setzen sich für bestimmte Leckereien ein. Politik ist nun wie das Treffen von Entscheidungen, was tatsächlich auf diesem Fest geschieht, damit es möglichst jedem von euch Spaß macht.

Dazu hören euch bestimmte Personen zu. In der Politik nennt man sie Politikerinnen und Politiker. Ihre Aufgabe ist es, all eure Ideen aufzunehmen und dann zu entscheiden, was das Beste für die gesamte Schule ist. Wer diese Personen sind, könnt ihr selbst wählen.

Stell dir jetzt vor, du gehst in eine sehr große Schule. Natürlich kann nicht jeder einzelne von euch seine Ideen einbringen. Deshalb bildet ihr Gruppen. In der Politik nennt man sie Parteien. All die Dinge, die euch wichtig sind, werden in einem Parteiprogramm zusammengefasst. Und genau dafür machen sich die Vertreter aus eurer Gruppe stark.

Haben sich nun alle Parteien auf etwas Gemeinsames geeinigt, bestimmt das die Regeln für eurer Schulfest. Daran haben sich jetzt alle Schülerinnen und Schüler für die gesamte Dauer des Schulfestes zu halten. Seid ihr mit diesen Regeln nicht einverstanden, könnt ihr für das nächste Schulfest neue Vertreter wählen.

Vereinfacht ausgedrückt funktioniert so die Demokratie in Österreich. Hier bestimmt das Volk, also die Menschen, die hier leben. Dazu wählen sie in regelmäßigen Abständen, wer sich für ihre Interessen starkmachen soll und die Regeln für einen bestimmten Zeitraum bestimmen darf. An diese Regeln, also die Gesetze, müssen sich dann alle halten. Ansonsten würde das Miteinander nicht funktionieren. Deshalb ist Politik wichtig.

Auch deine Meinung ist gefragt und auch du darfst schon mitbestimmen, dazu hat sich die Politik in Österreich verpflichtet. Offiziell wählen darfst du mit 16. In manchen Städten Österreichs wurde sogar schon ein Kinderparlament eingerichtet. Was das ist, erzählen wir dir aber ein andermal.



**PESSACH SAMEACH!**  
חג פסח שמח

Das Jüdische Berufliche Bildungszentrum wünscht ein koscheres, süßes und fröhliches Pessachfest!

AUSBILDUNGEN FÜR JUGENDLICHE

- BOLG** 9. Schuljahr
- Büro LEHRE**
- Immobilien LEHRE**
- IT LEHRE**

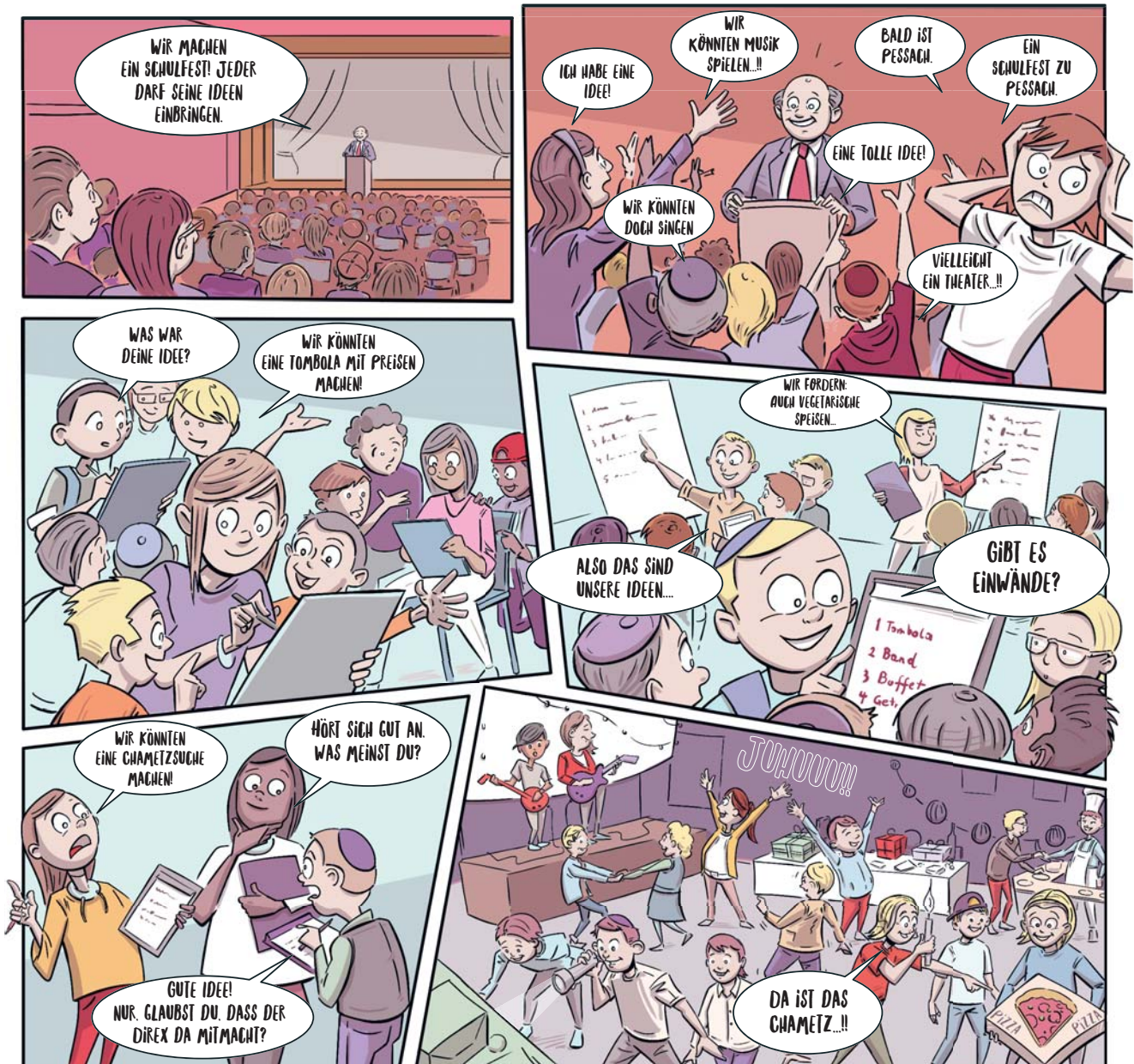
UND FÜR ERWACHSENE

**Deutsch lernen**  
**Berufsausbildung** machen  
**Matura** nachholen

**AM S** Arbeitsmarktservice Wien

JETZT anmelden  
01/33106 500 | [boi@jbbz.at](mailto:boi@jbbz.at)

  @jbbz.at



# ARKTIS

POLARE WELT IM WANDEL

bis 22. September 2024



VON OBERRABBINER PAUL CHAIM EISENBERG

Das jüdische Volk ist schon etwas Besonderes, zunächst waren sie (noch als Familie) in Israel. Sie kamen auf Grund einer Hungersnot hierher, wo Josef, der Sohn von Jakob, das hohe Amt des Vizekönigs innehatte. Als sie nach Ägypten zogen, wurden sie vom Pharaon noch freundlich aufgenommen und Josef ersuchte den Pharaon, einen Teil des Landes, in dem nur die Israeliten wohnten, zu übergeben.

Schon damals waren sie folgsame Bürger und folgten einem Aufruf des Pharaons, Städte zu bauen. Diese Geschichte lesen wir zu Pessach aus der Haggada. Längere Zeit lebten sie schließlich in Israel. Das Land wurde von verschiedenen Herrschern erobert, und auch unter diesen waren die Jüdinnen und Juden immer brave Staatsbürger – solange man nicht von ihnen verlangte, dass sie sich von ihrer Religion abwenden (siehe Chanukka!).

Dem Pharaon fiel auf, dass sich die Jüdinnen und Juden stark vermehrten. So bezeichnete er sie als Volk und stuft sie gleichzeitig als eine Gefahr für Ägypten ein. So heißt es am Beginn des zweiten Buches Moses: „Da sprach Pharaon zu seinem Volke: ‚Sehet, das Volk der Kinder Israels wird zahlreicher und stärker als wir selbst.‘“ Das war natürlich eine Übertreibung, dennoch suchte der Pharaon nach einer List, um sie zu dezimieren. Aus dieser List wurde später der erste brutale Antisemitismus.

Im Laufe von einigen Jahrhunderten lebte das jüdische Volk also in der

# Von Gott eingesetzt

Diaspora in Ägypten, danach in Israel unter der Herrschaft der Könige und wurde dann in die Diaspora nach Babylon vertrieben, wo es unter der Herrschaft der Babylonier stand.

Dort sprach der Prophet Jeremia zu ihnen: „So spricht der Ewige zu all denen, die ich von Jerusalem nach Babylon weggeführt habe: baut Häuser und bewohnt sie, pflanzt Gärten, nehmet Frauen und zeuget Kinder... und suchet das Wohl [Friede] der Stadt und betet für sie zum Ewigen, denn in ihrem Wohle wird euch wohl sein.“ (Jeremia 29,4-11) Von hier stammt die Tatsache, dass die Juden, egal in welche Diaspora sie verschlagen wurden, immer gute Staatsbürger waren. Es begann in Ägypten, ging weiter so in Babylon und setzte sich fast zweitausend Jahre in allen Ländern der Welt fort.

Mein seliger Vater, Oberrabbiner Akiba Eisenberg, hat, wie auch andere Rabbiner in der Diaspora, daraus ein Gebet verfasst, welches dann an jedem Schabbat gebetet wird: „Wir beten für die Republik Österreich, ihr Staatsoberhaupt und ihre Regierung.“ Bezugnehmend auf verschiedene Ereignisse habe ich folgenden Satz hinzugefügt: „Mögen sie ihr verantwortliches Amt zum Wohle des Volkes ausüben.“ Es ist rund um die Welt üblich, die Staatsspitze in den Schabbatgebeten zu erwähnen. Mögen also die Regierenden, die in diesem Superwahljahr neu gewählt werden, sich daran halten.

„Gewähre dem Heiligen Land Israels und der ganzen Menschheit einen lang ersehnten Frieden.“ Auch dieser Passus aus dem Gebet ist hochaktuell. Die Sprüche der Väter Pirke

Awot enthalten zwei widersprüchlich scheinende Verse. Der erste (Kapitel 2, Vers 3) lautet so: „Seid vorsichtig im Umgang mit den Machthabern, da sie nur im eigenen Interesse den Menschen näherkommen. Sie zeigen sich freundlich, wenn sie profitieren können, doch stehen sie den Menschen in ihrer Not nicht bei.“ Im zweiten (Kapitel 3, Vers 2) heißt es im Gegensatz dazu: „Rabbi Chanina sagt, bete für das Wohl der Regierung, denn wenn die Menschen sie nicht fürchten würden, würde einer den anderen bei lebendigem Leib verschlingen.“

Diesen Widerspruch möchte ich auf folgende Weise lösen: Beim ersten Zitat steht das Wort Machthaber. Machthaber beschreibt Menschen, die die Macht an sich gerissen haben. Das bezog sich insbesondere auf Griechen, Römer und Babylonier, solange sie im Lande Israel herrschten. Beim zweiten, positiven Zitat ist die Rede von jüdischen Königen, die aber auch ihre Autorität zum Wohle der Menschen ausübten.

Wahlen im heutigen Sinn gab es damals nicht, es gab zwar das Sahnedrin, in dem die Rabbiner die Gebote interpretierten und im Falle eines Zweifels durch die Mehrheit entschieden haben, aber Personen wurden in jenen Zeiten noch von Gott eingesetzt – was heute vielleicht manchmal auch nicht schlecht wäre.

In den Sprüchen der Väter im zweiten Kapitel kann man im weitesten Sinn von Wahlen sprechen, dort heißt es: „Rabbi fragt: Welcher Weg ist der gerade Weg, den sich der Mensch erwählen soll?“ Da haben wir tatsächlich

die Wahl – zwar nicht andere Menschen in ein Amt zu wählen, aber uns für das Gute oder Böse zu entscheiden. All das, was uns vor dem Ewigen beliebt macht und auch das, was von den Menschen gerühmt wird. Das heißt, wir sollen religiös sein und trotzdem gut.

Kehren wir nochmal zum Anfang zurück. In einigen Tagen feiern wir das Pessachfest. Unter den fürchterlichen Dingen, die am 7. Oktober in Israel passiert sind, fällt nicht jedem auf, dass dieser Tag der letzte Tag des Sukkotfestes, nämlich Simchat Torah, war. Genau vor 50 Jahren, 1973, begann auch einer der schwersten Kriege, den Israel zu kämpfen hatte, zu Jom Kippur.

Die Israeliten wurden aus der Knechtschaft des Pharaos durch zehn Plagen des Ewigen befreit, nach jeder Plage erklärte sich der Pharao bereit,

die Israeliten ziehen zu lassen, wenn diese Plage aufhören würde. Doch nachdem der Ewige diese Plage wieder beendet hatte, überlegte er es sich anders und ließ sie nicht ziehen, bis zuletzt der Tod der Erstgeborenen endgültig die Freiheit bewirkte.

Im Mittelalter erfanden die Feinde des Judentums damals noch in erster Linie die Christen, den sogenannten Ritualmord. Es wurde gerade zu Pessach immer wieder den Juden vorgeworfen, dass sie zum Backen der Mazzes das Blut von Christen verwenden würden. In der berühmten Geschichte von Rabbi von Bacherach, die Heinrich Heine niedergeschrieben hat, wird von einer solchen Situation berichtet, bei der christliche Verschwörer im Haus des Rabbiners ein totes Kind versteckten und der Rabbi nur durch seine Aufmerksamkeit sich und die

Familie durch eine Flucht rettete. Die Ritualmordlegende von Anderl von Rinn, nach der Juden den Buben zu rituellen Zwecken zu Pessach ermordet hätten, entstand im 17. Jahrhundert und wurde zu einem regelrechten Anderl-Kult, der bis in die 1990er Jahre bestand. Mittlerweile hat die katholische Kirche den Kult durch ein Dekret aufgelöst.

Während wir zu Pessach in der Haggada von Freiheit sprechen, vergessen wir aber nicht, dass noch heute unsere Welt voller Gewalt und Unzulänglichkeit ist. Und erst mit dem Erscheinen des Messias ein endgültiger Friede für die ganze Welt erhofft und erbetet wird.


Ich wünsche euch allen ein frohes Pessachfest.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

bmeia.gv.at

# Fröhliches Pessach!

Pessach sameach!

 **Bundesministerium**  
Europäische und internationale  
Angelegenheiten

Zu Pessach werden Freiheit und Emanzipation gefeiert. Diese beiden Säulen unserer Gesellschaft sind nicht selbstverständlich. Es ist unsere tägliche Aufgabe, für sie zu kämpfen. In diesem Sinn wünschen wir allen Mitgliedern jüdischer Gemeinden in Österreich und allen Jüdinnen und Juden in der Welt ein frohes Pessach-Fest.  
**Pessach sameach!**





## Fritz Rubin-Bittmann

wurde 1944 in einem Keller in Wien geboren, seine Eltern überlebten die Diktatur unter ständiger Lebensbedrohung. Medizinstudium in Wien. Publikationen zu Zeitgeschichte und Religionsphilosophie.



## Paul Chaim Eisenberg

ist Oberrabbiner, der alle Regeln beherrscht und Ausnahmen findet, wenn er jemandem helfen will! Singt gern und macht gern Menschen eine Freude.



## Martin Engelberg

ist Psychoanalytiker, Consultant und Coach, geschäftsführender Gesellschafter der Vienna Consulting Group, Abgeordneter zum Nationalrat (ÖVP), Präsident der Sigmund-Freud-Gesellschaft, Mitbegründer, bis 2017 Herausgeber sowie ständiger Autor von *NU*.



## Lisa Fenz-Stadtherr

ist Soziologin, Politologin und Verhaltensprofilierin. Beruflich war sie u.a. als Leiterin einer politischen Bildungseinrichtung und der Stabstelle Strategie und Entwicklung einer FH tätig. Zudem ist sie Trainerin mit den Schwerpunkten Strategie, Kommunikation und Persönlichkeitsentfaltung.



## Gabriele Flossmann

ist freie Autorin. Die Filmexpertin hat viele Jahre das Filmressort der ORF-Kulturabteilung geleitet und ist mit Filmschaffenden weltweit bestens vernetzt.



## Fabian Gaida

arbeitet in der politischen Administration, absolvierte einen Bachelor in Export-orientiertem Management und einen Master in Digitalisierung, Politik und Kommunikation.



## Gerhard Jelinek

arbeitete mehr als 30 Jahre im ORF, u.a. als Sendungsverantwortlicher für „Dokumentationen und Zeitgeschichte“ und „Report“. Zuletzt erschien sein Buch 1924: Schneller, frecher, wilder – Der Beginn der fabelhaften Zwanziger.



## Karin Kraml

arbeitete als Karin Resetarits viele Jahre als Redakteurin und Moderatorin im ORF. Von 2004 bis 2009 war sie Mitglied der liberalen Fraktion im Europaparlament. Seit 2016 für Servus-TV als Auslandsreporterin mit Schwerpunkt EU tätig.



## Natasha Macheiner

ist Unternehmerin ([www.explodeo.at](http://www.explodeo.at)) und als freie Journalistin für TV und Print tätig. Sie war u. a. stellv. Chefredakteurin für Welt der Medizin, Sat.1 Ö und Chefredakteurin von WNTV.



## Simon Mraz

ist Kunsthistoriker und Ausstellungsmacher. Er arbeitete im Dorotheum, ehe er von 2009–2020 die Leitung des Kulturforums Moskau übernahm. Seit 2021 ist er freier Mitarbeiter der Kultursektion des österreichischen Außenministeriums.



## Mark E. Napadenski

arbeitet an seinem Master in Kunst- und Zeitgeschichte. Sein besonderes Interesse gilt postkonzeptueller Kunst und der Gedenkkultur in Österreich.



## Rainer Nowak

ist Journalist und war von 2012 bis 2022 Chefredakteur und von 2014 bis 2022 Herausgeber der Tageszeitung *Die Presse*.



## Michael J. Reinprecht

ist freier Autor. Der ehemalige Diplomat war Leiter der EP-Nahostabteilung in Brüssel, Fellow an der University Southern California in L.A., davor langjähriger Chef des EP-Infobüros in Wien. Sein Romandebüt *Ludwig* ist im Verlag Löcker erschienen.



## Valentin Schmid

ist 2001 in Backnang nahe Stuttgart geboren und evangelisch. Er studiert an der Universität Tübingen Judaistik und verbrachte ein Auslandssemester an der Hebräischen Universität von Jerusalem. Er ist im jüdisch-christlichen Dialog engagiert und Stipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung.



## Hedwig Schneid

ist Wirtschaftsjournalistin und arbeitete seit 1985 für die Tageszeitung *Die Presse*. Seit 2020 ist sie als Freie Journalistin tätig und schreibt weiterhin für *Die Presse* und das Finanzmagazin *Börsianer*.



## Andrea Schurian

ist *NU*-Chefredakteurin und Kolumnistin der Tageszeitung *Die Presse*. Die ehemalige ORF-Journalistin und Moderatorin leitete mehr als neun Jahre lang das Kulturressort in der Tageszeitung *Der Standard*.



## Ronni Sinai

ist als freier Mitarbeiter für das *NU*-Magazin tätig und teilt sich mit Nathan Spasić das vorletzte Wort.



## Nathan Spasić

ist freischaffender Journalist und Fotograf aus Wien. Seinen Fokus legt er auf Themen wie Prekariat, Marginalisierung und Rechtsextremismus. Er studiert zudem an der Universität für angewandte Kunst.



## Danielle Spera

ist *NU*-Herausgeberin und Geschäftsführerin von *KMJ – Kultur. Medien. Judentum*. Sie leitete bis Juli 2022 das Jüdische Museum Wien und war davor langjährige ORF-Journalistin und Moderatorin.



## Almuth Spiegler

studierte Kunstgeschichte und arbeitet seit 2000 bei der Presse, seit 2023 leitet sie das Feuilleton. Außerdem ist sie Österreich-Korrespondentin von *Art – das Kunstmagazin*.



## Thomas Trenkler

ist Kulturredakteur beim *Kurier*.

© FABRY

## Impressum

**HERAUSGEBER UND MEDIENINHABER**  
Arbeitsgemeinschaft  
jüdisches Forum  
Gölsdorfgasse 3, 1010 Wien

**STÄNDIGES REDAKTIONSTEAM**  
Danielle Spera (Herausgeberin)  
Andrea Schurian (Chefredakteurin)  
Michael Pekler (Chef vom Dienst)  
Sophie Furtner (Lektorat)  
Ronni Sinai (Online)

**SATZ & LAYOUT**  
Richard Klippfeld  
**DRUCK**  
Riedeldruck GmbH  
Bockfließbergerstraße 60,  
2214 Auersthal

**OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ**  
Verein Arbeitsgemeinschaft  
jüdisches Forum mit Sitz in  
1010 Wien, Gölsdorfgasse 3  
Obfrau: Danielle Spera

Grundsätzliche Richtung:  
**NU** ist ein Informationsmagazin für  
Juden in Österreich und für ihnen  
nahestehende, an jüdischen Fragen  
interessierte Menschen.  
**NU** will den demokratischen  
Diskurs fördern.

# Bilder aus Theresienstadt

## Das gezeichnete Tagebuch von Gisela Rottonara

Durch eine zufällige Begegnung gelangte der Historiker Benjamin Grilj (Institut für jüdische Geschichte Österreichs) an eine Kostbarkeit: eine Mappe mit 61 Bleistiftzeichnungen aus Theresienstadt. Sie zeigen, was die Künstlerin in ihrer unmittelbaren Umgebung sah: Häuser, Höfe, die Festung – Ansichten einer scheinbar idyllischen Kleinstadt. Doch die Gesichter der Menschen offenbaren Entbehrung und Todesnähe.

Gisela Rottonara, 1873 in Wien geboren, wurde am 10. 7. 1942 nach Theresienstadt deportiert und erlag den katastrophalen Bedingungen am 23. 1. 1943. Kurz vor ihrem Tod übergab sie die Zeichnungen einer Mitgefangenen. Nach Jahrzehnten im Familienbesitz wurden sie erstmals 2023 in St. Pölten gezeigt und nun in einem mit besonderer Sorgfalt gestalteten Katalog veröffentlicht.



Hrsg. von Benjamin Grilj  
im Auftrag des Instituts für jüdische Geschichte Österreichs  
112 Seiten, 24x30, Hardcover, € 20,-  
Wien 2024, Mandelbaum Verlag  
ISBN 978-3-99136-056-8

Zu bestellen bei [www.mandelbaum.at](http://www.mandelbaum.at)

# Vienna, Intl.



A Journal on the City's People, Places and Culture

ISSUE 4

2024

[www.wien.info](http://www.wien.info)

Jetzt kostenlos  
bestellen  
[folder.wien.info](http://folder.wien.info)



Heartbeat, Grätzel, Mr. Universe, kosher, Bahö, Poldi,  
Spione, Kronen Krimi, Klangrevolutionär, Made in Vienna,  
angebissen, paniert, Friedhof der Stars, Ciccolella, Streets